Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

87. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 11. März 1964 | Nummer 11

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARY MAR 12 '64 MENN. HIST. LIBRARY
The Menn. Quarterly exch. Review, Goshen College

— Passion —

Auf daß wir Frieden hätten,
trugst du der Erde Last;
der Erde schwere Ketten
auch du getragen hast.
Verachtet ohnegleichen
war deines Lebens Pfad,
und deiner Hoheit Zeichen
war deine Todestat.

Aus deinen Wundenmalen
quillt unser aller Blut,
o Bruder, der die Qualen
von allen auf sich lud!
Mit dir ans Kreuz geschlagen
wir bluten dorngekrönt!
Mit dir sind wir voll Zagen,
mit dir sind wir verhöhnt.

Auf daß wir Frieden hätten,
gehn wir gleich dir die Bahn;
ob dunkeln Opferstätten
führt licht ein Weg bergan.
Du machst uns all gesunden,
versehrt von Anbeginn;
in Not und Blut und Wunden
du schreitest mit darin.

W. Wolfensberger

Der alt böse Feind

Der Herr aber sprach: Simon, Simon, siehe, der Satanas hat euer begehret, daß er euch möchte sichten wie den Weizen; ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre.

Lukas 22, 31.32

Wenn wir den leidenden Heiland in dieser Zeit auf seinem Passionswege mit Herzensteilnahme begleiten, dann treffen wir auf viele Menschen, die schuldig sind an seinem bitteren Schicksal. Da sind Judas und die flüchtenden Jünger, Petrus, der Hohe Rat, Kaiphas, die Pharisäer u. Sadduzäer, Pilatus, das schreiende Volk: „Kreuzige ihn!", die rohen römischen Krieger und der verstockte Schächer am Kreuz. Wir sehen ihre Taten und können sie nicht begreifen, wir verurteilen sie alle, die einzelnen und die Menge. Die Frage läßt uns nicht los: „Wie war dies möglich? Wie konnten Menschen in Verblendung und Haß an dem unschuldigen, reinen Jesus so handeln?" Bei solchen Gedanken sehen wir nicht tief genug und nicht weit genug. Wir bleiben erschüttert bei dem menschlichen Geschehen stehen. Mitleid, gefühlsecht und tränenreich, hat der Kreuzträger sich mit scharfen Worten verbeten. „Es muß also gehen" ist das Wort und Wissen, dem er folgt. Denn nur er kennt und sieht den wahren Feind hinter allen menschlichen Schwächen und Untaten.

Diesen furchtbaren, unerbittlichen Feind nennt der Herr in seiner Warnung an Petrus: „Simon, Simon, siehe der Satanas hat euer begehret." Simon sagt er, nicht Petrus. In der alten Menschennatur seines Jüngers droht die Gefahr. Die ist gebrechlich und nicht felsenhaft. Sie ahnt den tückischen übermächtigen Feind nicht, der ihn und alle in seine Netze ziehen wird. Trotz aller Treue, die Petrus aufrichtig gelobt, wird er dem Sichten und Sieben des Satans zum Opfer fallen. Der schwache Simon in dem selbstsicheren Petrus wird seinen Herrn dreimal verleugnen. Wie alle andern Kinder Adams in der Leidensgeschichte wird er vom Satan zu dessen Werkzeug gemacht werden und schuldig sein an dem Schicksal seines Herrn und Meisters.

Dieses Schicksal aber ist bei allem Satanischen, das er herbeiführt, der Weg und der heilige Wille des ewigen Gottes. Dieses Willen ruht klar und stark in Jesus Seele. Mit seinem Leiden und Sterben und Auferstehen soll er Gottes entscheidenden Kampf mit dem Fürsten der Finsternis bestehen und für Gott den Sieg gewinnen mit der vollen Offenbarung seiner Herrlichkeit als Gottes getreuer Sohn. Er geht gefaßt und entschlossen in den Kampf. Tief drängt ihn der Feind hinab in die grausige Tiefe seines Rufes: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?", doch dann steigt er hinauf zu dem Wort, das eine Botschaft an den Vater im Himmel bedeutet: „Es ist vollbracht." Mit dem Liebesopfer seines Lebens besiegt er den Satan. Erst bei dem Blick auf das Ganze der Erlösungstat Gottes durch Jesus erkennen wir über alle Menschenschuld hinweg den Willen, das Zulassen und Führen des ewig liebenden Vaters im Himmel. Hier wird für alle Ewigkeit der erbarmende Gott der Sieger. Der Teufel bleibt wohl in der Welt, doch Gott hat uns verlorene Menschen von der Gewalt des Teufels erlöst.

Wenn wir doch in all den schuldigen, irregeführten Werkzeugen und Opfern des Satans nicht uns selbst so furchtbar beschämend wiedererkennen müßten! Jesus Leidensweg bleibt unser Leidensweg. Das will uns die Passionszeit tief ins Herz schreiben. Mit allen Schuldigen, die da fallen, fallen auch wir. Erbarmend und treu zeigt der Heiland seinem Simon Petrus die eine Waffe, mit der er zuletzt den Feind bezwingen kann. „Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre." Von wie treuer Liebe zeugt dies Wort! Jesus weiß alles, was kommen wird, und zuverlässig sagt er dem unzuverlässigen Jünger zu, daß sein Glaube nicht aufhören wird. Im Sieben durch Satan werden dennoch lebenbewahrende Weizenkörner bleiben, die im Glanz von Ostern zum Licht und zum Leben erwachen werden.

An den Teufel wird nicht mehr geglaubt, das ist in unsrer Zeit scheinbar überholter alter Glaube, höchstens, daß es eine weltbewegende geistige Macht des Bösen in der Welt gibt. In uns selbst fühlen wir sie in ständiger Bedrohung und sehen sie in unheimlicher Stärke in allem Geschehen um uns. Doch der alte böse Feind meint es heute so ernst wie je. Wir aber glauben an Jesus Christus, unsern erbarmenden Erlöser. „Es streit für uns der rechte Mann, den Gott selbst hat erkoren." Er heißt Jesus Christus. Das Feld muß er behalten und das Reich muß uns doch bleiben!

F. E.

Hospital der Kolonie Neuland, Chaco, Paraguay

Im Dezember 1963 wurden 5 Schwestern vom Krankenschwesternkursus unsers Hospitals graduiert. V.l.n.r.: Liese Warkentin, Friesland, Maria Braun, Neuland, Dr. med. Wm. Rakko, Waltraud Wedel, Asuncion, Liesbeth Unger, Fernheim, Justina Unruh, Neuland

Die gesamte Schwesternschaft des Hospitals zu Neuland
(Die Namen waren leider nicht gegeben — Red.)
Photos von Dr. med. Wm. Rakko

Br. B. B. Janz's Befinden

Br. Janz liegt im Menno-Privathospital bei Clearbrook. „Er wird schwächer, seine Augen lesen nur noch Grobschrift, aber sein Geist ist klar. Er leidet schwer und braucht fürsorgliche Behandlung. . . . Ich halte meine Besuche kurz, aber recht oft hält er mich fest und fragt nach dem Ergehen unseres Völkleins in aller Welt, ist interessiert in allem, das um ihn vorgeht und beurteilt auch die Weltlage . . . Er bittet, durch die „Mennon. Rundschau" alle seine ehemaligen Mitarbeiter, nah und fern, herzlich zu grüßen, auch alle andern, die betend seiner gedenken . . . Er ist oft zu schwach, um Besuche zu empfangen, man muß das verstehen . . . Hier leidet ein Großer unseres Volkes und der Körper scheint seinen letzten Kampf zu kämpfen . . . Sein Geist wird Sieger bleiben durch Jesus Christus. Es ist wunderbar, ihn beten zu hören. Man wird förmlich überwältigt davon, auch von seiner Sorge um unser Mennonitenvölklein: Wohin geht es? ist eine immer akuter werdende Frage! . ." So schreibt Br. A. A. Wiens, Yarrow, B.C., der Br. Janz oft besucht.

Wer will für den schwerleidenden Br. Janz beten?! — Red.

Nachrichten:

— „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende? Hin geht die Zeit, her kommt der Tod. Wie unvermutet, wie behende, kann kommen meine Todesnot!" — Nur noch Minuten sollte es bis zur Landung dauern. Die englischen Passagiere wußten den Schnee und die Berge Oesterreichs unter sich und wähnten sich schon am Anfang ihres Urlaubs, für den sie vielleicht lange gespart hatten. Die meisten von ihnen waren jung. Dann prallte die Maschine, Innsbruck ansteuernd, gegen einen Berg — und nun lebt von den 75 Passagieren und 8 Personen Besatzung niemand mehr. Während in Oesterreich die ersten Leichen geborgen wurden, kam aus den Ver. Staaten die Schreckensnachricht: Mit 85 Menschen an Bord ist, unweit von Sacramento, über Lake Tahoe ein Flugzeug abgestürzt, es sind keine Ueberlebende. Dieses Flugzeug kam mit Urlaubern von San Jose nach Tahoe Valley, Kalifornien. Beim dritten großen Flugunglück der letzten Wochen stürzte eine Düsenmaschine kurz nach dem Start vom Flughafen New Orleans, USA, ab und alle 56 Personen an Bord kamen ums Leben. — „Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut: Mach's nur mit meinem Ende gut!"

— Die Kanadische Konferenz der MBG soll vom 5.—8. Juli 1964 in Winkler, Man., stattfinden. Sonnabend, am 4. Juli, sind die Komiteesitzungen.

— Am MBG-Bibelinstitut zu Clearbrook, B.C., war vom 8.—10. März die jährliche Missionskonferenz.

— Der Schuldistrikt „Garden Valley" bei Winkler, Man., erwägt den Ankauf des alten Gebäudes der Winkler Bibelschule, da die Volksschulen dringend mehr Klassenräume brauchen. Die Bibelschule erhält bekanntlich ein neues Gebäude.

— Am 7. März waren in Winnipeg im Konferenzoffice den ganzen Tag Sitzungen des Publikationskomitees der Kanad. MBG-Konferenz, dem dieses Publikationshaus, The Christian Preß Ltd., unterstellt ist. Erschienen waren von Manitoba der Vorsitzer, Pred. J. H. Quiring, C. A. DeFehr, J. H. Neufeld, A. W. Schellenberg und H. F. Klassen, Manager, von Saskatchewan Prediger Paul Wiebe, von B.C. die Lehrer John Neumann, J. H. Friesen und Harold Ratzlaff, von Ontario die Lehrer H. H. Dück und Wilmer Kornelson, von Alberta Br. John Dyck, Calgary.

— In Spring Ridge, Alberta, ist am 14. und 15. März die Missionskonferenz der Mennonitengemeinden Albertas.

— Als der Kreuzer „Athabaskan" der kanadischen Kriegsflotte

(Fortsetzung auf S. 13—2)

Die 8. Mennonitische Weltkonferenz soll 1967 in Holland stattfinden

Im November 1963 tagte das Präsidium der Weltkonferenz zum ersten Mal nach der Konferenz in Kitchener 1962 und dem Hinscheiden ihres Präsidenten Harold S. Bender. Die Sitzung fand in der Europäischen Mennonitischen Bibelschule Bienenberg (Schweiz) statt. Als Hauptpunkte standen auf der Tagesordnung: die Festsetzung von Ort und Zeit für die 8. Weltkonferenz, die Organisation des Präsidiums und Ueberlegungen, welche Aufgaben die Weltkonferenz über die Konferenztagungen und ihre Vorbereitung hinaus für die mennonitische Bruderschaft in der Welt übernehmen könne. Die Teilnehmer der Konferenz in Kitchener haben eindrücklich in Erinnerung behalten, wie stark der Geist der Zusammengehörigkeit und einer gesegneten Gemeinschaft dort zu spüren war.

An der Sitzung nahmen die Vertreter aller der Weltkonferenz angeschlossenen Konferenzen bzw. Ländergruppen teil. Es waren anwesend: aus Frankreich: Ernest Hege; aus der Schweiz: Theo Loßli; aus Deutschland: Paul Schowalter und Adolf Schnebele; aus Holland: F. J. J. van Sluys und J. A. Oosterbaan; aus Südamerika: Peter Wiens; vom Mennonite Central Committee: Peter J. Dyck; von der Mennoniten-Brüdergemeinde: B. J. Braun; von der Evangelischen Mennoniten-Brüdergemeinde: J. R. Barkman; von den Altmennoniten: J. C. Wenger und J. B. Martin; von der Allgemeinen Konferenz: Erland Waltner und Walter Gering; von der Evangelischen Mennonitengemeinde: Archie Penner. Drei Mitglieder des Präsidiums aus Nordamerika konnten nicht kommen. Außerdem nahmen an der Sitzung teil: der Kassenführer Harold Schmidt und der beauftragte Schriftführer Cornelius J. Dyck. Am ersten Sitzungstag war auch A. J. Metzler aus Scottdale zugegen, da er gerade in Europa weilte.

Nach einer gründlichen und brüderlichen Aussprache wurde einmütig beschlossen, die 8. Weltkonferenz im Juli 1967 in Holland abzuhalten. Zugleich einigte man sich dahingehend, daß 1966 in Südamerika eine Präsidiumssitzung gehalten werden soll in Verbindung mit einer Zweigkonferenz in diesem Land. Dabei soll bereits das Thema der Konferenz von 1967 behandelt werden, so daß sie als Vorbereitung für die Gesamtkonferenz gelten kann und doch in sich geschlossen ist. Außerdem nahm man in Aussicht, nach Möglichkeit die Weltkonferenz 1972 in Südamerika abzuhalten. Folgende Gründe waren vor allem bestimmend für die Wahl des Landes: 1. Holland kam entsprechend dem bisherigen Wechsel in besonderer Weise in Frage. 2. Es gibt in diesem Land eine verhältnismäßig große Zahl von Mennoniten. 3. Die holländische Bruderschaft erhofft von der Konferenz starke Anregungen für ihr Gemeindeleben. 4. Alle auf der Sitzung anwesenden bevollmächtigten Vertreter des Gesamtmennonitentums hatten den Eindruck, daß dies eine gute Entscheidung sei. 5. Die äußeren Voraussetzungen zur Abhaltung einer solchen Konferenz sind in Holland ohne weiteres gegeben. 6. Man darf mit der Möglichkeit rechnen, daß die Konferenz dort auch eine Ausstrahlung auf die nichtmennonitische Umwelt haben wird.

Das Präsidium wurde wie folgt organisiert: zum Präsidenten wurde Erland Waltner gewählt; zu Vizepräsidenten: J. A. Oosterbaan, Peter Wiens und J. C. Wenger; zum protokollführenden Schriftführer: B. J. Braun. Cornelius J. Dyck wurde zum geschäftsführenden Sekretär, Harold Schmidt und Adolf Schnebele zu Kassenführern in Nordamerika bzw. Europa ernannt. Es wurden Ueberlegungen angestellt, in welcher Weise auch die Mennoniten in Afrika, Indien und im Fernen Osten so wie verschiedene nordamerikanischen Gruppen, die in der Weltkonferenz bisher noch nicht mitarbeiteten, vertreten sein könnten.

Ziemlich viel Zeit wurde dem Gedankenaustausch darüber gewidmet, in welcher Weise die Weltkonferenzarbeit auch auf Aufgaben ausgedehnt werden könne, die sich zwischen den Tagungen ergeben. Die Rundreisen im Anschluß an die Konferenz in Kitchener wurden als Beispiele dafür angeführt, welchen Dienst die Weltkonferenz bereits geleistet hat zum gegenseitigen besseren Verstehen und zur Erkenntnis der gemeinsamen Aufgaben der Mennoniten. Man war sich darüber einig, daß die Mitglieder des Präsidiums eifrig nach Wegen suchen sollten, wie sie selbst und die Organisation der Weltkonferenz solche oder andere Dienste auf nationaler oder internationaler Ebene tun könnten.

Auch über die finanziellen Gesichtspunkte sprach man sich aus. C. J. Dyck teilte mit, daß von dem Weltkonferenzbericht 1962 „The Lordship of Christ" nahezu 1600 Exemplare bereits verkauft werden konnten. Die Präsidiumsmitglieder sollen in ihren Konferenzen dafür werben, daß das Buch für die Gemeindebibliotheken angeschafft wird, damit der Gedanke der Weltkonferenz an Boden gewinnt. Als Richtsatz für die Beiträge der einzelnen Konferenzen zugunsten der Weltkonferenzkasse wurde ein Betrag von 1 Cent (4 Pfennig) — statt bisher 7/10 Cent — pro getauftes Gemeindeglied im Jahr festgesetzt. Damit sollen die Ausgaben der Verwaltung bestritten sowie Beihilfen zu den Reisekosten für die Gemeinden in den ehemaligen Missionsgebieten und in Südamerika gewährt werden. Außerdem sollen damit etwaige Defizite irgendwelcher Art gedeckt werden. Es wurde daran festgehalten, daß alle Arbeit für die Weltkonferenz grundsätzlich ehrenamtlich geleistet wird und daß die angeschlossenen Gruppen die Reisekosten ihrer Vertreter selbst tragen.

Unter den Punkten, die sonst noch auf der Tagesordnung standen, waren u.a. auch Vorschläge für ein Thema zur Konferenz von 1967. Obwohl noch sechs andere Themen genannt worden waren, war man sich doch bereits nahezu darüber einig, daß das Thema lauten sollte: „Das Zeugnis des Heiligen Geistes". Das Präsidium nahm wahr, daß auf dem Bienenberg derselbe Geist bei seinen Beratungen zu verspüren war, wie er auch in Kitchener am Werk war. Die Verheißung, daß dieser Geist beständig gegenwärtig ist, gab den Mitgliedern des Präsidiums Freude und Mut angesichts der großen Möglichkeiten, die durch die Weltkonferenz für die gesamte mennonitische Bruderschaft in der Welt gegeben sind.

„Gemeindeblatt der Mennoniten"

Kongo in der Krise

„Wo seid ihr gewesen? Wir haben den ganzen Morgen versucht, euch zu sprechen. Kommt sofort heraus!"

Missionar John Kliewers Stimme kam über Radio als die Missionare in Kafumba ihre Empfänger am 26. Januar einschalteten, kurz nachdem sie aus der Sonntagmorgenversammlung kamen. Wegen nebligem Wetter hatten sie früher am Tage nicht mit dem Hauptquartier in Kikwit in Verbindung treten können.

„Die Missionare in Mukedi (Station der CJM) werden bereits mit Hubschrauber abgeholt. Verlaßt sofort die Station. Die Amerikanische Botschaft sagt ihr sollt herauskommen." Seine Stimme war dringend.

Allerlei Fragen steigen auf. Wie nahe ist die Gefahr der „Jeunesse", dieser von Kommunisten aufgehetzten Jugendgruppe, die diese Gegend terrorisiert? Die Brücke hinter Kafumba haben sie bereits niedergebrannt. Wird Zeit bleiben, um uns in Sicherheit zu bringen? Was geschieht mit der einheimischen Gemeinde, die wir zurücklassen müssen? Den Schulen, die geschlossen werden müssen? Dem Krankenhaus? Der Druckerei? Wie lange werden die Missionare von ihren Posten wegbleiben?

Die Entscheidungen müssen in aller Eile getroffen werden. Die Spannung steigt. Alles kommt in Bewegung. Angst ergreift die Herzen. Gebete um innere Ruhe steigen zu Gott empor, während man schnell einige Gegenstände zusammenrafft. Die Füße fliegen. Um 2.30 Uhr ist die Station geräumt und die Fahrzeuge rollen eilig dem Zufluchtsort Kikwit zu.

In den Ohren der Missionare klingen noch die Worte des einheimischen Gemeindeleiters nach: „Ihr fahrt weg. Wir wollen um eure Bewahrung beten; vergeßt nicht, für uns zu beten." Man hatte sich eilig die Hände zum Abschied gereicht. Die Gläubigen ließen sie mit innerem Widerstreben gehen, aber sie wußten, es war für die Sicherheit der Missionare am besten und vielleicht auch für ihre eigene.

Es war eine Massenevakuierung aller protestantischen und römisch-katholischen Missionare. An manchen Orten sah man die rauchenden Ruinen von Schulen, Häusern und andern Bauten. Eine Anzahl flacher Gräber, die man in der Eile am Rande der Missionsstation gegraben hatte. Schuljungen, die vorsichtig ihre Schritte durch den Wald ihrem Dorfe zulenkten. Angst, Unsicherheit, Furcht — all dieses nur einige Jahre nach dem Aufruhr, der nach der Unabhängigkeitserklärung des Kongo 1960 folgte. Was ist im Kongo geschehen? Die aus Kongo kommenden Nachrichten sind für die Heimatgemeinden verwirrend. Die Missionare selber sind verwirrt und suchen nach Antworten. Niemand hätte erwartet, daß die Rebellen sich so bald zum Aufstand rüsten würden und daß dieser so explosiv kommen werde.

Von Missionar Harold Krüger, der, von der Kafumba-Station kommend, kürzlich in Hillsboro, Kansas, eintraf, und aus Berichten anderer Missionare haben wir folgende Information gesammelt:

Spät im September kamen leise Gerüchte über eine Jugendgruppe, „Jeunesse" (französisch für Jugend) genannt, bis in die Gegend von Kafumba. Diese Bewegung wurde ursprünglich in der Gegend von Idiofa organisiert, in der Nähe unserer Station Matende im nordöstlichen Teil der Provinz Kwilu. Sie wurde unter der Leitung von Pierre Mulele ins Leben gerufen. Dieser hat den Berichten nach zuerst einige Zeit in Aegypten und später in Rotchina zugebracht, wo er Guerrillakriegskunst studierte. Er kehrte im letzten Sommer nach Kongo zurück, wo er in der Gegend von Idiofa, dem Heimatort seines Stammes, geheime Waldlager zur Ausbildung von Jugendlichen bildete. Dort unterwies er sie in Methoden des Angriffs und Umsturzes.

Seine Horden bestehen aus Hunderten unzufriedener Männer aus den umliegenden Dörfern. Die große Unzufriedenheit und die enttäuschten Erwartungen der Leute haben dazu beigetragen, dieser Bewegung ihre Kraft zu verleihen. Die Unabhängigkeit wurde 1960 teuer erkauft, aber die erwartete Frucht und gemachten Versprechungen blieben aus. Das Ziel der „Jeunesse" ist, jegliche Autorität und Regierung zu stürzen: die bestehenden Mächte zu überrumpeln und dann aus den Ruinen einen neuen Kongo aufzubauen.

Zu den Waffen dieser Mordbrenner gehören Pfeil und Bogen, Messer, Gewehre und Fackeln. Ihre mächtigste Waffe ist die Angst. Indem sie plötzlich über einen Ort herfallen und dann über einen andern in einiger Entfernung, flößen sie den Menschen Angst ein, da man nie weiß, wo sie wieder angreifen werden. Anstatt der sonst frohen Geschäftigkeit, herrschen in den kongolesischen Dörfern Spannung, Ungewißheit und unbestimmtes Grauen.

Weiter erfuhren die Missionare auf Kafumba, daß in der Gegend von Matende eine Brücke niedergebrannt worden sei. Dieses war noch zu weit entfernt, um große Besorgnis hervorzurufen. Oertliche Leiter waren der Ansicht, die „Jeunesse" hätten die nähere Umgebung noch nicht durchdrungen, jedoch begann eine allgemeine Unruhe die Gemüter zu erregen. Die Gerüchte vermehrten sich schnell. Viele widersprechende Nachrichten liefen ein.

Eines Morgens spät im Dezember traf die Nachricht ein, daß man auf Gungu drei Schulgebäude niedergebrannt hatte. Danach trafen täglich neue Nachrichten von ähnlichen Geschehnissen ein. Ein örtlicher Regierungsposten war angegriffen worden, Häuser zerstört und örtliche kongolesische Beamte waren geflohen. In einem großen Dorf hatten sie die Schulgebäude abgebrannt und die Lehrer mißhandelt. In der Nacht des 15. Januar wurde das Regierungsgebäude auf Kandala niedergebrannt. Einige Tage später wurde die Fähre am Orte losgeschnitten. Es wimmelte von Soldaten. Am 21. Januar wurden das Dorf und die CJM-Station in Kandala in Brand gesetzt und große Horden der Angreifer umringten die Missionare, Pfeil und Bogen, Messer und Fackeln schwingend.

Ein Missionar beschreibt die Szene wie folgt: „Es war ein wüstes Bild. Wir standen barfuß im flackernden Dämmerlicht der brennenden Missionsstation und hörten die erregten Schreie der Zerstörer, das Knistern der Flammen, das Einstürzen des Daches, das Bersten der Fässer, das Zischen von Autoreifen, die Explosion entzündeter Treibstoffbehälter, das Krachen von zersplitterndem Glas. Doch während des größten Lärms, der Spannung u. Gefahr erfuhren wir die Realität der Gegenwart Gottes — eine für uns neue Erfahrung. Während um uns alles in Aufruhr war, beseelte uns eine innere Ruhe, die wir nie vergessen werden."

Selma Unruh, CJM-Missionarin aus Kandala, berichtete in Hillsboro, daß die Missionare von Kandala den Ort am folgenden Tage unverletzt verlassen durften, nachdem sie die Nacht bei den räuchernden Ruinen zugebracht hatten. Zwei kongolesische Krankenpfleger hatten sich für sie eingesetzt. Sie wurden von zwei Hubschraubern herausgehoben.

Nach diesem beschleunigte sich die terroristische Tätigkeit. Regierungsämter, Oelgesellschaften, Landwirtschaftsämter, Missionsstationen und Dörfer wurden zur Zielscheibe der Zerstörung dieser Guerrillakrieger.

3 römisch-katholische Priester waren bei Mukedi grausam verstümmelt und umgebracht worden. CJM-Missionare halfen, sie zu beerdigen und die 7 katholische Nonnen zu evakuieren, denen man auch mit dem Tod gedroht hatte. Frl. Irene Ferrel, eine Baptistenmissionarin, wurde durch einen Speer getötet und ihre Mitarbeiterin Frl. Ruth Hege (Mennonitin) verwundet. Die Missionare vom Innern wurden nach Leopoldville gebracht. Die Botschaft der Vereinigten Staaten und die Missionary Aviation Fellowship brachten großen Mut und Gewandtheit an den Tag im Aufspüren der Missionare und ihrer Herausrettung.

Mehrere Missionare konnten tagelang nicht gefunden werden, aber MAF-Flugzeuge flogen über

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press Ltd.
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter und General Manager
Telefon am Tage: 533-5432
abends: LE 3-4397
J. K. Neufeld, Production Manager
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $3.75 an beliebige Adresse im In- und Auslande.
Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68. Minimalbetrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz, Geschaeftsanzeigen, Druckauftraege und Zahlungen richte man an
The Christian Press Ltd., 159 Kelvin St., Winnipeg 5, Manitoba, Canada
Telefon: 533-5432

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

der Gegend hin und her bis sie sie fanden. In mehreren Fällen wurden Missionare von einheimischen Christen versteckt und verpflegt bis sie herausgeholt werden konnten. Jeder dieser Missionare kann von Erlebnissen erzählen — von tiefen, schweren Erfahrungen und zugleich davon, wie der Herr ihnen durch seine Gemeinde half zu entkommen. Die schwarzen Brüder halfen den weißen Brüdern, in Sicherheit zu kommen, manchmal das eigene Leben aufs Spiel setzend.

Die MBG-Missionare sind alle nach Leopoldville gebracht worden. Auch die letzten drei, Nettie Berg, Irvin Friesen u. J. B. Kliewer, haben Kikwit verlassen und trafen am 14. Februar in Leopoldville ein.

Die einheimische Gemeinde befindet sich wieder allein in einer schwierigen Lage. Die Tätigkeit der „Jeunesse" war nicht in erster Linie gegen religiöse Anstalten gerichtet. Sie bekämpft den Staat, die Regierungsämter und Beamte und jeden, der den Regierungsorganen wohlgesinnt ist. Da das Wesen der Missionsarbeit es erfordert, daß Missionare in enger Verbindung mit den Regierungsorganen stehen, hat sich die Tätigkeit der Terroristen in manchen Fällen auch gegen sie gerichtet.

Die „Jeunesse"-Bewegung, die anfänglich als ein örtliches Problem in der Gegend von Idiofa betrachtet wurde, ist in drei Provinzen eingedrungen und wirbt viele Anhänger. Es sind enttäuschte Menschen. Vor der Erlangung der Unabhängigkeit wurden viele Versprechungen gemacht und nicht gehalten. Sie sind jetzt empfänglich für neue Versprechungen. Sie glauben, diese Bewegung wird den nagenden Hunger ihres leeren Magens stillen und ihnen eine höhere Stellung in der Gesellschaft sichern.

Wie steht die Gemeinde zu dieser Bewegung? Wird sie von dem Pöbel mitgerissen? Aus Kongo kommende Missionare berichten, daß sich der Bewegung bisher keine Gemeindeleiter angeschlossen haben. Die Mehrheit der Christen bedauert es tief, daß die Missionare weg mußten. Ein Häuptling reichte einem scheidenden Missionaren die Hand und sagte: „Ich werde die Mukedistation mit all meiner Kraft zu erhalten suchen. Wir wollen, daß ihr zurückkommt."

Die Zukunft ist allerdings unsicher. Niemand weiß, wie sich die „Jeunesse" in Zukunft zur Gemeinde verhalten werden. Falls sie diese nicht belästigen, werden die Gemeindeleiter Gelegenheit finden, in dieser unruhigen Atmosphäre weiterzuarbeiten. Es wird nicht leicht sein. Sollte sich die Bewegung gegen die Gemeinde richten, wie es in andern Ländern bei kommunistisch angestifteter Tätigkeit der Fall war, dann wird die noch sehr junge Gemeinde im Kongo schwere Prüfungen zu bestehen haben. „Sie steht vor einer Feuerprobe, eine Probe, die ihre Mutterkirche in Nordamerika nicht zu bestehen hatte."

Bei unsern Missionaren in Leopoldville, die in sehr engen Vierteln wohnen, steigen manche Fragen auf: „Wie lange wird es dauern, bis wir an unsere Arbeitsplätze zurückkehren können? Werden sich die Verhältnisse weiter verschlimmern?" In den Heimatgemeinden entstehen dieselben Fragen. Sie lassen sich nicht im Handumdrehen beantworten; viele Elemente müssen in Betracht gezogen werden. Es ist ein Fragen und Suchen nach offenen Türen.

Der Herr ist noch immer am Regiment und wir sind ihm Rechenschaft schuldig für das, was wir tun oder nicht tun. Wir dürfen als Gemeinde nicht zurückgehen, wenn Gott uns zeigt daß es gilt voranzugehen. Die Pflicht der Gemeinde in dieser Zeit ist — beten, nicht in zaghafter, oberflächlicher Weise, sondern in der festen Ueberzeugung, daß Gott als allerhöchster Herrscher einen Plan für Kongo hat.

Laßt uns in dieser Prüfungszeit viel für unsere kongolesischen Brüder beten. Laßt uns beten, daß in der Stunde der Prüfung der Glaube die Quelle der Kraft und Gnade sei, die sie so sehr bedürfen. Laßt uns beten, daß die Gemeinde durch diese schweren Erfahrungen gestärkt und gereinigt werde. Laßt uns beten, daß der Herr auch den Zorn der Terroristen zwinge, ihn zu preisen.

Laßt uns für die Missionare beten, die in Leopoldville der Entwicklung der Dinge warten, daß er ihnen die innere Kraft und den Frieden schenke beim Gedanken an die Zukunft. Möge diese Prüfung auch ihren Glauben stärken.

Laßt uns für die Missionsbehörde beten, wenn sie diese Angelegenheiten vor Gott bringt und mit den Missionaren zusammen über die Zukunft der Mission entscheidet.

Laßt uns beten, daß wir als Gemeinde stark seien und diesen Verhältnissen mit Geistesmacht begegnen, dem Feinde mit dem Wort Gottes in dem Bewußtsein entgegentreten, daß niemand wider uns sein kann, wenn Gott für uns ist.

Es geht nicht nur um die Gemeinde im Kongo, die den aufrührerischen Aufständen gegenübersteht. Es ist eine Prüfung der Gemeinde Jesu Christi in jedem Land, ja auch der Gemeinde in Nordamerika. Wir werden als Gemeinde erstarken, wenn wir der Aufforderung nachkommen und unsere Missionssache in dieser entscheidenden Stunde geistlich unterstütze. „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus!" (1. Kor. 15, 57).

Katie Wiebe

*

Afrika. — All unsere Missionare im Kongo sind jetzt in Leopoldville, wo sie gemeinsam für die Zukunft planen und beten. Irven L. Friesen, John B. Kliewer und Nettie Berg verließen Kikwit am 14. Februar und trafen am selben Tage in Leopoldville ein. Dr. Arthur Gerdes und Frau waren noch in Pay-Kongila und hatten täglich Radioverbindung mit Leopoldville. Die Missionare baten Br. Kliewer, an der Jahressitzung des „Congo Protestant Council" in Elizabethville Ende Februar teilzunehmen.

Eine Zeitung in Leopoldville berichtete, daß 200 Rebellen in der Gegend von Gungu sich der Armee ausgeliefert hätten. Sie sagten, sie seien des Lebens im Walde und des Raubens unter ihren Landsleuten überdrüssig und meinten, andere würden ihrem Beispiel folgen. Unsere Missionare befolgen den Rat der Amerikanischen Botschaft, in Leopoldville zu bleiben und die Entwicklung der Dinge abzuwarten.

Mehrere unserer Missionare haben in Leopoldville Angebote, zu unterrichten und andere Arbeit aufzunehmen und das Missionsbüro hat ihnen geraten, solche Angebote zeitweilig anzunehmen. Robert Kröker verkauft Literatur mit einem Bücherauto für das Protestantische Verlagshaus in Leopoldville.

All unsere Missionare haben in Leopoldville Unterkunft gefunden, obzwar mehrere eine Wohnung miteinander teilen, es enge ist und die Wohnungen mangelhaft möbliert sind. Lebensmittel sind von den Vereinten Nationen erhältlich.

*

Kolumbien. — 5 Personen bekehrten sich während der Evangelisation in Popular, einer Vorstadt Calis. Geschw. Vernon Reimers bitten, um das Wachstum eines jeden dieser Neubekehrten, während sie im Worte unterwiesen werden, zu beten.

Pastorenwechsel in der MBG, Clearbrook, B.C.

Pred. H. H. Janzen und Gattin sind nach Kitchener, Ont., gezogen

„Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten. Die Rechte des Herrn behält den Sieg" (Ps. 118, 15). „Wer mag uns scheiden von der Liebe Gottes?" „Das Warten der Gerechten wird Freude werden" (Ps. 102, 8).

Wir können auch von Sieg sprechen, vom Sieg des Evangeliums, das hier in Januar in der mennonitischen Mittelschule (MEI) von einem Bruder H. Unrau verkündigt wurde. Zu dessen Arbeit hat der Herr sich bekannt. Was unsere Gemeinde betrifft, so war die Folge, daß sich 36 Personen zur Taufe gemeldet haben.

Am 2. Febr., abends, hatten wir die Abschiedsfeier unserer Geschw. H. H. Janzens. Der liebe Bruder hat uns 2 Jahre als Gemeindeleiter gedient. Unsere Gemeinde ist durch seinen Dienst reichlich gesegnet worden. Er wurde von jung und alt geschätzt. Es fiel uns schwer, den lieben Bruder loszulassen. Er sagte einfach: Die Wolkensäule hat sich gehoben und wir müssen aufbrechen. Es war eine bewegte Abschiedsfeier. Dank und Segenswünsche wechselten ab mit schönen Liedern, Gedichten und Abschiedsrede des Bruders. Der Abend begann 7 Uhr mit dem Abendmahl und kam mit einem Liebesmahl zum Abschluß.

Für die Zukunft hatte der Herr in seiner Gnade auch schon gesorgt. Nur 1 Sonntag waren wir ohne Gemeindeleiter. Der Herr hatte Geschw. H. G. Thielmans willig gemacht, unserm Ruf zu folgen. Sie kamen am 12. Febr. hier an und den 16., abends, hatte unsere Gemeinde das Begrüßungsfest.

Zuerst wurden Geschw. Thielmans aufgenommen, dann von mehreren Brüdern willkommen geheißen und der Chor sang schöne Begrüßungslieder. Dann hielt Br. Thielman eine kurze Ansprache und erzählte ihre Lebensgeschichte. Ihre Freude hat sich nun noch vergrößert, da ihre Tochter Linda sich auch zur Taufe gemeldet hat. Es wird uns nicht schwer sein, die Geschwister in unsre Herzen aufzunehmen und zu lieben. Wir wissen ja, daß wir als Glieder der Gemeinde viel dazu beitragen können, daß der Herr uns durch die Leitung segnen kann.

Daß unser Bleibens hier nicht ist, beweisen die Begräbnisse der vollendeten Lieben. Alte Geschwister sind zur Ruhe eingegangen, die allen Gotteskindern verheißen ist. Zu Grabe getragen wurden im Januar 1964 folgende Brüder: Abr. Löwen, Gerhard J. Wiens und Franz Dürksen und die Schw. Maria Teßky.

P. H. W., Korr.

Pred. H. G. Thielman und Gattin kamen von Calgary, Alta., nach Clearbrook

MBG-Bibelcollege

Kurznachrichten

Präsident J. H. Quiring und das Sängeroktett aus Studenten besuchte vom 16.—22. Februar Gemeinden in Alberta und Saskatchewan. Sie berichten von einer angenehmen Zeit der Gemeinschaft und des Dienstes. Weil Br. Quiring vor Abschluß der Reise nach Winnipeg zurückkehren mußte, diente Br. D. Ewert in den noch verbliebenen Gemeinden.

*

Wir haben voriges Mal nicht von allen Segnungen unsrer Missionskonferenz berichtet. Unsre Studenten hatten geplant, unter sich eine Missionskollekte zu erheben und sich als Ziel $1040 gesetzt (außer den Kollekten auf den allgemeinen Versammlungen). Diese Summe sollte die missionarische Schriftenverbreitung unter Missionarin Nettie Berg in Afrika unterstützen. Das Resultat ihrer Sammlung war $1,230.50.

*

Die missionarischen Bestrebungen dieses College beschränken sich aber nicht auf die Zeit der jährlichen Missionskonferenz. Während des ganzen Schuljahres bringen Besuche der Vertreter von Missionsgesellschaften und Behörden der Inneren und Aeußeren Mission den großen Missionsauftrag vor unsre Studenten und unsre Lehrer. In jüngster Vergangenheit waren bei uns mit Vorträgen Aelt. Peter J. Dyck, MCC-Direktor für Europa und Nordafrika, Pred. Paulson von der China-Inlandmission und Pred. Tanner von der Mission unter Aussätzigen.

*

Uebungen in Musik und Drama füllten in den letzten Wochen unsre Aula. Der A-cappella-Chor ist sehr beschäftigt mit Vorbereitungen zum Besuch der Gemeinden in Ontario in der Osterwoche. Der Oratorio-Chor übt Händels „Messias" zum Vortrag im April. Eine Studentengruppe übt ein Stück aus 2 Akten „The Cup of Trembling" ein. Dieses Drama handelt von dem deutschen Märtyrer Dietrich Bonhöffer und soll am 18. April vorgetragen werden.

*

Von Zeit zu Zeit erhalten die akademischen Studien an unserm College überraschende Betonung. So am 28. Februar, als die Studenten ihre Resultate des Studiums im 1. Semester erhielten. Für etliche waren die Resultate beglückend, für andere weniger gut. Ohne Zweifel wurden von manchen neue Vorsätze gefaßt, sich im begonnenen 2. Semester mehr anzustrengen.

Vineland, Ont.

Gruß mit der tröstlichen Verheißung in Röm. 10, 11: „Wer an ihn glaubt, wird nicht zu Schanden werden." Gott helfe uns allen, Glauben zu halten!

Schw. John Koop sen. befindet sich krankheitshalber seit einiger Zeit im „Niagara Peninsula Sanatorium" in St. Catharines. Die beiden jungen Schwestern Linda Willms und Judy Dirksen müssen noch immer in ihren Gipsverbänden das Bett hüten.

Geschw. Waldemar Mechs sind von Virgil hergezogen und wurden bei uns in die Gemeinde aufgenommen. Sie haben beide Anstellung in Bethesda.

Von den Einsassen des hiesigen Altenheims sind in diesem Jahr zwei Alte in die ewige Heimat versetzt worden: Frau Martha Thießen, 80, und Frau Berta Hoover, 86.

Wir haben manchen werten und anregenden Besuch gehabt: Dr. Roy Just mit 10 Studenten vom Tabor-College. In Gott erhalten wir neues Leben, betonte er in seiner Rede. Don Kaufman vom MCC (Indonesien), der Senior-Chor vom Eden Christian College, Pred. Peter Funk, St. Catharines, und Missionar Albert Enns, Asuncion, haben uns besucht.

Jacob H. Reimer, Korr.

Vancouver, B.C.

(MBG)

Sonntag, am 2. Februar, war der Abend für die Jugend. Unser Gastredner war Br. H. C. Born, den viele unserer Gemeindeglieder von Südamerika aus kennen. Sein Thema war „Zeugendienst" nach Apg. 4, 20.

Am 9. Februar besuchte uns eine Gruppe von der „Union Gospel Mission" in Vancouver. Mit dieser Mission wurde 1940 begonnen. Heute hat die Missionssonntagsschule 107 Schüler. Den Gottesdienst besuchen bis 93 Personen. Die Mitarbeiter in der Sonntagsschule und die Autofahrer, die die Kinder holen und zurückfahren, kommen aus den Gemeinden in Vancouver. Eine Gruppe von Sonntagsschülern diente mit Zeugnissen und Liedern.

Weil die Janz-Brüder uns am 16. Februar hier in Vancouver wieder besuchen wollten, wurde in den Gebetsgruppen für die Versammlung gebetet. Mittwoch, am 12. Februar, hatten die 5 Gemeinden noch eine Allianzgebetstunde. Die Brüder Gerh. Gebauer, Erwin Kornelsen und D. B. Wiens sprachen über das Gebet und forderten zum Gebet auf.

Sonntag, am 16. Februar, versammelten sich die Gemeinden und auch andere Zuhörer wieder im Garden-Auditorium. Von den Janz-Brüdern waren Leo, Hildor und Br. Braaten erschienen. Der gemischte Chor diente wieder mit Liedern. Br. Leo Janz sprach sehr ernst über den Schächer am Kreuz nach Luk. 23, 39—43. Und auch dieses Mal geschah das Wunderbare: Nach der Ansprache kamen wieder Menschen nach vorne, um ihr Leben mit Gott in Ordnung zu bringen. Manch ein Gebet hat dadurch wieder Erhörung gefunden.

Br. Jak. Thießen war im letzten Monat an der Grippe erkrankt und mußte einige Wochen zu Hause bleiben. Doch der Herr gab Gnade und er ist heute wieder auf dem Wege der Genesung.

Mittwoch, am 26. Februar, bekam Br. P. Langemann in der Gebetsstunde einen Herzanfall. Er wurde nach Hause gefahren und später in ernstem Zustande ins Krankenhaus gebracht. Nach Aussage der Aerzte hat er das Schlimmste überstanden.

Peter Rahn, Korr.

Gedanken zur Abwertung der Predigt

Es haben schon etliche über dieses Thema ihre Gedanken geäußert. Ich freue mich, daß Br. H. H. auf diese Frage gekommen ist.

In dem ersten Punkt über Aufteilung in kleine Bibel- und Gebetsgruppen, wobei sich jeder beteiligen könnte, würde ich auch einen Vorteil sehen. Das wird ja auch zu dem Gebetsprogramm nach Neujahr empfohlen, aber nicht überall ausgeführt.

Punkt 2 über aufmerksames Hören. Darin sind wir sehr verschieden. Es ist schon so, daß unsere gehetzte Lebensweise uns nervös und kriblich gemacht hat. Wenn man von dem täglichen Gehetz auf den verschiedenen Arbeitsplätzen berichten sollte, müßte man viel schreiben. Z.B.: Wo ein Arbeiter vor 2 Jahren 17,000 Zündkerzen in 8 Stunden herstellte, muß er jetzt mit zwei Maschinen in derselben Zeit 36,000 machen. Aehnlich ist es auf den meisten Stellen. Das ist vielleicht ein Grund, warum viele am Sonntagvormittag, wenn die Ansprachen lang sind, abstellen, wie Br. H. H. es nennt. Die vielen Abwechslungen im Gottesdienst, wie schon vorgeschlagen, sind zu empfehlen. Vor Jahren nannte man solches „programmsüchtig". Das würde ich nie mehr sagen wollen. Wie lang soll eine Predigt sein? Jemand sagte „In der Kürze liegt die Würze", also mache ich's kurz.

In dem Buch „Psychologie für Pfarrer und Gemeinde" führt Dr. Bonnel die Worte von Sir Arthur Phelps an: „Man muß ein großer Mensch sein, um gut zuhören zu können." Gute Zuhörer sind außerordentlich selten zu finden. Die meisten Menschen wollen selber sprechen. Weiter sagt er: Viele Geistliche sind schlechte Zuhörer. Dasselbe sagt auch Fritz Leuenberger: „Es gibt ganz wenige Leute, die die Kunst des Hörens verstehen. Immer wollen wir selbst reden. Wir mögen nicht warten, bis der andere fertig ist und wir ihm endlich sagen können, was wir längst gedacht und was zuvorderst auf der Zunge ist."

Du magst an Nehemia 9, 3 denken, wo es heißt, daß Israel ein Vierteil des Tages in der Buße stand und dem Lesen des Gesetzbuches aufmerksam zuhörte, nicht nur 30 oder 60 Minuten. Wohl die meisten von uns haben Gottes Wort in 2 oder mehr Übersetzungen und haben also viel Vorteile vor Israel damals. Aber wir wollen nicht abschalten. Wir denken auch an die Worte des Artikels, daß auch die Laien Geistträger sind und ihr Beitrag im Gottesdienst schlechterdings unentbehrlich ist.

F. A. D.

Yarrow, B.C.

„Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus" (1. Kor. 3, 11). Es ist doch herrlich zu wissen, daß wir in Jesum Christum einen festen Grund haben, der in allen Zeiten fest und unbeweglich steht und daß wir, solange wir auf diesem Grund bleiben, sicher und geborgen sind.

Sonntag, am 9. Febr., abends, feierte unsere Gemeinde einen Dankgottesdienst für unsere treuen Arbeiter in der Sonntagsschule, besonders unseres lieben Superintendenten P. D. Löwen gedenkend, der unserer Sonntagsschule 26 Jahre als Leiter vorgestanden hat und nun von diesem Dienst zurücktritt. In treuer, aufopfernder Liebe hat er diese Arbeit getan, wie es in Matth. 18, 20 heißt.

Nach ernstlichem Beten und Suchen schenkte der Herr uns in Br. Arthur Janzen einen neuen Sonntagsschulleiter, den die Gemeinde mit Gebet in diesen wichtigen Dienst einführte.

Am 15. Febr., abends, und am 16. Febr., morgens, diente uns das Janz-Team mit einem englischen und einem deutschen Programm.

Am 19 Febr. hatten wir Schw. Susie Brucks, Missionarin aus dem Kongo, in unsrer Mitte. Sie berichtete, wie der Herr ihre Arbeit gesegnet hat und ihr immer mehr Arbeit zuführte. Wir verstehen nicht, warum der Herr es zuließ, daß diese Arbeit so plötzlich abbrechen mußte. Schw. Brucks und zwei Missionarinnen von der Station wurden auf wunderbare Weise gerettet.

Schw. Johann Peters, Pionierin von Yarrow, wurde am 13. Febr. vom Herrn in die obere Heimat versetzt. Am 15. Febr. wurde sie vom MBG-Bethaus aus zu Südabbotsford zu Grabe getragen.

Br. Peter David Martens, langjähriges Glied der 1. MG von Yarrow, wurde am 24. Februar vom Herrn heimgerufen. Die Begräbnisfeier war am 28. Februar.

Gegenwärtig haben wir regelrechtes Frühlingswetter. In den Gärten fangen die Blumen an zu blühen.

Zur Verschönerung nicht nur von Yarrow und Umgegend, sondern auch der Gärten bis weit in den Prärieprovinzen sorgt „Reimers Nurseries". Am 3. Febr. fingen sie an, hier in Yarrow Rosen zum Verkauf zu packen. Drei Waggonladungen bezogen sie dazu von Texas, USA, die übrigen sind hier in ihrer Baumschule gewachsen, im ganzen wohl etwa 185,000 Rosensträucher und etwa 15,000 Ziersträucher, die von Holland kommen. 15 Personen versuchen mit zwei Maschinen diese Arbeit zu bewältigen.

Brüderlich grüßend,
Heinrich Janzen, Korr.

Aus Rußlandbriefen

Leninpol, Kirg. S.S.R.

Ihr Lieben in der weiten Ferne! Mein innigster Wunsch ist, meine Verwandten und Freunde in Amerika zu finden. Bitte sehr, mich zu benachrichtigen, denn ich möchte in meinen alten Tagen meine Verwandtschaft aufsuchen. Mein Alter ist 80 Jahre. Ich wohne jetzt in Mittelasien, Turkestan. Es sind hier einige Bekannten von Euch.

Mein Name ist Johann Joh. Friesen, mein Vater war Johann Julius Friesen, geboren an der Molotschna. Vater stammte von Münsterberg und seine Frau, meine Mutter, war von Ladekopp, Molotschna. Sie war Johann Janzens Tochter Helena. Ihre Geschwister waren Franz, Jakob und Johann und Justina Janzen. Justina ist mit Peter Wiens verheiratet und wohnt auch daselbst. Sie haben auch Kinder, von denen sich welche in Eurem Lande befinden. Von meines Onkels Kindern dürften auch welche dort bei Euch sein. Deren Anschrift zu erfahren, würde mir auch eine große Freude sein. Von Vaters Seite habe ich auch zwei Onkel, Dietrich Julius Friesen, wohnhaft gewesen in Blumstein, Molotschna, und Bernhard Friesen, wohnhaft gewesen im Dorfe Belooßjorka. Sie hatten dort eine Oel- und Getreidemühle.

Will kurz meinen Lebenslauf beschreiben. Ich verlor schon 14-jährig meinen Vater durch den Tod. Wir Kinder mußten unser Brot bei fremden Leuten suchen. Wir waren 6 Kinder, von denen bin ich, Joh. Friesen, und eine Schwester Helena geblieben, die andern sind nicht mehr da.

Ich zog 1905 nach Sibirien und wohnte dort bei der Stadt Omsk. im Dorfe Trußowka, wo eine Gruppe Krimmer sich ansässig gemacht hatte. Es waren Johann und Klaas Esau, Joh. und Jak. Enns und Peter und Johann Siemens. Peter Siemens Tochter Anna war meine liebe Frau. Mit der habe ich 27 Jahre zusammen gelebt. Sie starb und ist in Turkestan begraben. In die zweite Ehe trat ich mit Helena Dietrich Janzen, daselbst wohnhaft. Die Hochzeit war 1931. Wir leben noch zusammen. Meine liebe Frau stammt vom Trakt aus dem Dorf Medemtal.

Von meiner ersten Frau Anna geb. Siemens hatte ich 12 Kinder; von denen leben jetzt noch 5 Söhne und 1 Tochter. Ein Sohn ist voller Invalide, ist gelähmt und bewegt sich schon 16 Jahre auf einem Wäglein. Er kann kein Glied rühren, muß gefüttert werden wie ein Kind. Die andern Kinder sind alle gesund.

Ich habe lange Jahre im Kolchos gearbeitet als Bienenzüchter und erhalte jetzt Pension. Wir leben und haben keinen Mangel, sind aber beide alt. Von dem Dorf Kirganowka, Rußland, müssen in Oklahoma, USA, Geschwister Dietrich Klaas Esau, Peters und Penners, Verwandte von Herman Peters, Kirganowka, wohnen. Ich bitte sie, von sich hören zu lassen.

Ihr Lieben, meine herzliche Bitte ist um willige Herzen, die uns brieflich antworten! Im voraus herzlich dankend, grüßen

Johann u. Helena Friesen

Meine Adresse:

USSR — Киргизская ССР, Фрунзенская обл., Таласский район, п. о. Ленинполь д. №14, Фризен Иван Иванович.

Aus Leserbriefen

Herbert, Sask.

Ich grüße die Leser mit 1. Mose 8, 22. Diese Worte bewahrheiten sich immer wieder. Auch der Winter 1963—64 muß bald einem neuen Frühling Platz machen. Die Aussaat im vorigen Frühling hat reichlich Frucht getragen und das veranlaßte die Farmer in Saskatchewan zur Dankbarkeit, wie es die Erntedankfeste auch zeigten. Der Herr hat gesegnet, wollen wir nun auch für sein Werk geben!

Gott wolle alle durch Unfälle

oder Krankheit Betroffenen trösten!

Im Laufe der 88 Jahre meines Lebens durfte ich immer Kraft und Trost beim Herrn finden. Im April 1963 besuchte ich viele Freunde und Bekannte in Winnipeg, Man., auch in Winkler, Morden, Gretna und Altona. Im August war ich auf der gesegneten Generalkonferenz der MBG in Winnipeg. Dann fuhr ich mit der Eisenbahn nach Vancouver, B.C., und besuchte dort Freunde und auch meine 2 Schwestern bei Clearbrook. Es ist mir lieb, ab und zu aus der Einsamkeit meines Hauses hinaus zu andern lieben Menschen zu fahren Sie sind auch lieb zu mir Alten. Meine Enkelkinder besuchte ich in Calgary. Die sind dort in verschiedenen Stellungen.

Im Herbst traf ich bei uns in der Versammlung ein Ehepaar, das hier zu Besuch weilte, aber die Leute, zu denen sie gekommen waren, nicht zu Hause fand. Es stellte sich heraus, daß sie meine entfernten Verwandten seien und so lud ich sie ein zu mir. Montag wollten sie ihre Freunde bei Swift Current und Umgegend aufsuchen, wußten aber weder Weg noch Adresse. Weil ich sehr viel Menschen kenne, fuhr ich mit ihnen als Reiseführer. Sehr angenehm war mir ein Besuch im Dorf Schönfeld bei einer Familie Kehler. Ihre ganze Wirtschaft war noch nach rußländischer Art gebaut und arrangiert, Haus, Stall und Scheune in einem langen Gebäude. Alles war sauber und modern ausgestattet. Ja, es fehlte weder die „Dawisied", noch „Hinnjatus", „Koama", „Verintus", „Sommastoaw", „Grotistoaw", „Atjistoaw" noch „Klenistoaw". Da standen auch 2 rußländische „Schloapbeintji" und ich setzte mich auf eine derselben und gedachte meiner Kinderjahre. Wir wurden auch zu einem schmackhaften Vespermahl eingeladen. Weil Kehlers Tochter kürzlich Hochzeit gehabt hatte, war noch was vom Festgebäck da. Sehr befriedigt fuhren meine Gäste und ich dann zurück nach Herbert.

Ich komme noch etwas zurück auf meinen Besuch in B.C. Dort durfte ich auch durch die sehr große Nervenheilanstalt Essendale gehen. Die Anlagen sind sehr schön und viele der Patienten werden beschäftigt. Das Elend ist groß und man ist dankbar, daß so viel für die Geisteskranken getan wird. Stadtmissionar Jacob Dyck nahm mich mit in die Mission, wo etwa 300 Männer Nachtquartier und eine Mahlzeit erhalten für 30¢. Ihnen wird auch eine Predigt gehalten. Sie dürfen auch eine Bibel, Traktate und andere christliche Schriften mitnehmen.

Brüderlich grüßt

D. J. Schulz

P.S. Sollte dieser Bericht jemanden von meinen vielen Verwandten, Freunden und Bekannten anregen, mich mit einem Brief zu erfreuen, so wäre ich sehr dankbar.

Meine Adresse ist: Box 423, Herbert, Sask. D. J. Schulz

(„Steinbach Post" wird gebeten zu kopieren)

*

Springstein, Man.

Ich bin, Gott sei Dank, seit dem 30. Januar wieder zu Hause, nachdem ich 17 Tage im Concordia-Hospital unter Pflege war. Da ich durch ein Geschwür im Magen viel Blut verlor, wurde ich am 10. Februar operiert. Nach Aussage der Aerzte haben sie mir nur ein Drittel des Magens gelassen. Jetzt heißt es Diät halten, was ich bis dahin nie tun brauchte.

Mein öffentlicher Dank gilt den Aerzten Neufeld, Isaak und Derksen, allen lieben Krankenschwestern und Br. John Vogt für ihre Mühe und für gute Pflege im Concordia-Hospital! Ich danke auch für die Predigerbesuche und Trostworte, ja für alle Besuche, Blumen, Karten und besonders für die Fürbitte! Bis hieher hat der Herr geholfen, ihm die Ehre dafür!

Grüßend zeichnet

G. G. Dück

*

Chinook, Montana, USA

Gottes reichen Segen wünsche ich der Schriftleitung und den Lesern dieses werten Blattes. 1898 schickte mein Großonkel Benjamin Becker uns die M.R. als Hochzeitsgeschenk nach Rußland. Damals war mir alles über Amerika sehr fremd und weitentfernt, das würde ich ja nie zu sehen bekommen. Aber die lieben Gedichte und Predigten waren mir zum Trost und Segen, besonders in der schweren Zeit, als meine lieben Eltern in Sabarowka, Sibirien, so jung an Hungertyphus starben. Der jüngste Bruder, nur 2 Jahre alt, starb auch bald darauf.

1914 kamen wir mit dem jüngsten Bruder (5 Jahre alt) nach Oklahoma, USA. Die andern Kleinen wurden adoptiert. Bruder Peter, 19, kam 1 Jahr später; 4 sind in roten Sklaverei-Camps umgekommen. Einst werden wir uns alle bei Jesus wiedersehen.

Bruder Gerhard Koop war 9 Jahre in so einem schrecklichen Straflager, 6 Monate Todeskandidat, aber Gott brachte ihn schließlich nach Hause.

Vaters Schwester war verheiratet mit einem Kasdorf. Ob meine Cousins von Barnaul in Nord- oder Südamerika sind? Wer könnte mir Auskunft geben? Danke im voraus!

Dank Gottes Gnade durften wir das neue Jahr beginnen. Möge unser Wandel zu seiner Ehre sein!

Denen, die einst hier wohnten, diene zur Nachricht, daß der vielen bekannte Niel Jung anfangs Februar an Herzschlag gestorben ist. Er hatte hier in Chinook eine Autogarage. Mrs. Harbold ist an Krebs gestorben. Er hat mit seinem Sohn das „real estate office". Der beliebte Dr. Hun und seine Frau sind auch schon tot.

Am 18. Januar waren es 55 Jahre seit wir in Sibirien in die Ehe traten. Meines Ehemannes Mutter sang an unserm Hochzeitstage unter Tränen das Lied „Tut man im Leben kaum den ersten Schritt, bringt man als Kind schon eine Träne mit . . ." Ich würde sehr dankbar sein, wenn mir jemand freundlichst die richtigen Worte des ganzen Liedes zusenden würde!

Dankend grüßt

Frau Mary Löwen,
Chinook, Mont., USA

(Wer würde der lieben Leserin die erbetene Auskunft und das bekannte Lied direkt zusenden? — Red.)

Goldene Hochzeit

des Ehepaares Paul und Helena Pötker, am 18. August 1963 in Clearbrook, B.C.

Pred. H. H. Janzen hielt die Festrede. Der Jubilar gab einen Ueberblick von ihrem bisherigen Lebenslauf und die Kinder und Enkelkinder brachten Lieder, Gedichte und Wohlwünsche. Diese Dankfeier kam mit einem Festessen zum Abschluß.

Von den 9 Kindern des Jubelpaares konnten nur 2 nicht zugegen sein. Zwei Söhne sind in der Aeußeren Mission der MBG-Konferenz, Henry mit Familie in Indien und Dan mit Familie in Mexiko.

(Der Bericht erschien in M.R. Nr. 43 vom 23. Oktober 1963 ohne Bild, weil das Photo nicht ein gutes Klischee ergab. Doch wurde nachher noch ein Klischee hergestellt, das aber zu spät kam. Nun veröffentlichen wir hiermit das Bild doch und bitten, die Verspätung zu entschuldigen. — Red.)

Aeußere Mission der MBG

Letzte Nachricht aus dem Kongo

Das Missionsbüro in Hillsboro erhielt am 28. Februar einen Telefonanruf aus Leopoldville, Kongo.

Eine Frage war die Unterkunft der Missionare in Leopoldville. Sie haben bisher in sehr engen und überfüllten Quartieren gewohnt, was der allgemeinen Stimmung nicht förderlich ist. Häuser können für $125 bis $175 den Monat gemietet werden, wobei der Mietsvertrag mindestens auf ein Jahr gemacht werden muß. Das Missionsbüro riet ihnen, bei der Wahl von Häusern mäßig zu sein, jedoch für das Wohl der Missionare zu sorgen und zweckentsprechende Wohnungen zu mieten.

Der Anruf kam während der Sitzung der Missionsbehörde. Somit erhielten die Mitglieder Kenntnis über die Geschehnisse auf unserm Felde im Kongo. Telefonanrufe von Leopoldville nach Hillsboro sind verhältnismäßig billig; frühere Anrufe kosteten weniger als $5. Der Anruf kam von Irvin L. Friesen, dem Vorsteher der Missionarsvereinigung im Kongo. Die Missionare grüßten die Behörde mit 2. Thess. 3, 16: „Er aber, der Herr des Friedens, gebe euch Frieden allenthalben und auf allerlei Weise. Der Herr sei mit euch allen!"

Widersprechende Berichte sind über den Zustand der Bauten auf Kafumba eingelaufen. Die Insassen eines Flugzeuges der Vereinten Nationen hatten Feuer gesehen, aber die Flieger der Amerikanischen Botschaft berichteten, alle Häuser seien unversehrt, obwohl geplündert worden sei. Seit drei Wochen ist von dem einheimischen Gemeindeleiter auf Kafumba keine Nachricht über die sonst aufrechterhaltene Radioverbindung eingetroffen. Man weiß nicht, ob es an technischen Schwierigkeiten oder anderen Ursachen liegt.

Die Lage in Kikwit hat sich verschlimmert, und es ist unmöglich vorauszusagen, wie sie auslaufen wird. Die Missionare glauben, es wird lange dauern, bis in Kikwit wieder Ordnung hergestellt ist.

Dr. Arthur Gerdes und Frau haben Pay-Kongila verlassen, so daß das nordamerikanische Personal jetzt vollzählig in Leopoldville ist.

Man hat festgestellt, daß die Epidemie auf Kajiji, von der man glaubte, daß es die Schlafkrankheit sei, eine andere Krankheit ist. Mehrere Missionare, von denen man dachte, sie seien von der Schlafkrankheit angesteckt, sind wohlauf.

Die Missionare stehen noch in Radioverbindung mit Kajiji. Obzwar sie von Unruhen hören, ist die Lage im allgemeinen ruhig.

Frl. Katie Penner aus Swift Current, Sask., ist auf kurzen Urlaub heimgekehrt. Sie traf am 28. Februar in Kanada ein.

Die Lage im Kongo ist nicht sehr aussichtsvoll, jedoch ist den Missionaren geraten worden, weiter abzuwarten. Laßt uns mit der Fürbitte fortfahren, indem wir nicht nur der Missionare, sondern auch der einheimischen Christen gedenken, die den Angriffen ausgesetzt sind.

Unsre Kongoreise

Schon vor einem Jahr beschäftigte sich mein lieber Mann mit einem Plan, eine Besuchsreise nach Afrika zu machen und auch unsre Missionsarbeiter im Kongo zu besuchen. Gott führte es so, daß wir froh wurden beim Gedanken an die geplante Reise. Durch die Missionsbehörde in Hillsboro erhielten wir Fühlungnahme mit den Missionaren im Kongofelde und es kam ein genauer Reiseplan für unser Weilen im Kongo zustande.

Wir fuhren ja nicht als Missionare sondern als solche, die den Herrn und die Missionssache lieben. Als solche haben wir die Geschwister auf unseren Missionsfeldern besucht.

Am 1. Januar 1964 verließen wir Winnipeg. Liebe Angehörigen, Verwandte und viele Freunde waren zum Flughafen gekommen, um uns ein Aufwiedersehen zuzurufen.

Unsere Reise führte über Toronto, New York, Paris, Rom und dann nach Leopoldville. Im Flugzeug war es recht kühl, aber sobald wir im Kongo ausstiegen, zog ich meinen Mantel sehr gerne aus.

In Leopoldville erwartete uns Br. A. Prieb mit Familie. Mit seiner Hilfe wurden wir aller Zollschwierigkeiten enthoben.

Von hier befolgten wir den Plan, den die Missionare für uns entworfen hatten. Am nächsten Morgen, dem 4. Januar, verließen wir mit dem MAF-Flugzeug die Stadt Leopoldville. Nach 2½ Stunden landeten wir in Kikwit, wo Missionare A. Esaus uns herzlich empfingen.

Kajiji war die letzte Missionsstation, die wir besuchten. Auch bei diesem Flug gab es viel zu sehen. In Kajiji wurden wir von unseren lieben Missionaren freundlich empfangen.

Weil die Schulen in dieser Zeit gerade Ferien hatten, hatten wir die Freude, auch die Kinder der Missionare zu treffen. Außer den Missionsstationen Kafumba, Pay-Kongila und Kajiji durften wir auch etliche Dörfer besuchen. Mitunter standen uns die Tränen in den Augen. Es war uns eine große Freude, mit den afrikanischen Christen gemeinsam Gottes Wort zu hören. Im Geiste fühlten wir uns mit ihnen eins.

Es war eine Lust, die Schulklassen beim Unterricht zu beobachten. So manch ein freudiges Zeugnis in Wort und Lied durften wir hören. Es wird auch eine große Arbeit unter den Kranken getan, die sich immer mehr ausdehnt.

Eine liebe Schwester sagte, daß es ihr manchmal so vorkomme, als habe der Dienst der Missionare dort sein Ziel verfehlt. Dazu aber möchten wir erwidern, daß sehr viel Beweise dafür vorliegen, daß Gott die Arbeit unsrer Missionare im Laufe der Zeit sichtbar gesegnet hat. Gott allein weiß den vollen Wert dessen, daß unsre Brüder und Schwestern dort auf dem Missionsfelde leben und wirken.

In den Wohnungen der lieben Geschwister wurden wir herzlich und freundlich aufgenommen, das wolle der Herr ihnen reichlich vergelten. Wir wollen es nicht unterlassen, für die Geschwister zu beten und auch das große Werk der Mission mit Gebet und Tat zu unterstützen.

Frau J. Epp, Winnipeg, Man.

Aus Leserbriefen

Vancouver, B.C.

Dem werten Schriftleiter der „Mennon. Rundschau" und allen Mitarbeitern wünschen wir Gottes Segen, Mut und Kraft in der großen Arbeit. „Nimmer vergeht was du liebend getan" — wievielmehr das, was du für **Ihn** oder in **seinem Namen** und nach **seinem Willen** getan hast!

Der Herr segne die M.R. und erhalte uns das Blatt solange wir noch hier auf Erden zu wallen haben! Das wünsche ich Ihnen, das wünsche ich auch für mich. Hiermit schicke ich Ihnen das Bezugsgeld und etwas darüber.

In christlicher Verbundenheit grüßt Frau Helene Rewnow

(Danke! Ihre Suchanzeige haben wir direkt an die Gesuchte, geb. Martha Perk, jetzt Frau J. Isaak, 423 McEwen Dr., Kingston, Ont., weitergeleitet. — Red.)

● Wenn sich Ihre Adresse geändert hat, ist es sehr wichtig, neben der neuen auch die alte Adresse anzugeben. — Danke!

Unser Religions-unterricht

Der Religionsunterricht ist uns Mennoniten zu allen Zeiten, in allen Ländern und in all unsern Schulen Hauptanliegen gewesen. Wohin wir auch bei unsern vielen Wanderungen verschlagen wurden, überall wurden so bald wie möglich Schulen gebaut. Diese waren infolge der Armut der Ansiedler oft äußerst primitiv, aber immer stand der Religionsunterricht obenan auf dem Lehrplan. Oft waren Fibel, Bibel, Katechismus und Choralbuch die einzigen Schulbücher. In D. H. Epps Buch „Johann Cornies" lesen wir auf Seite 112: „Eine ganz besonders entschiedene Stellung nahm Cornies für den Religionsunterricht ein." Der Religionsunterricht, pflegte er zu sagen, muß Wurzel und Stamm alles Unterrichts sein, aus dem die Wissenschaften als Aeste und Zweige hervorschießen, die aber vom Stamm das eigentliche Leben empfangen. Zuerst bringt den Kindern Gottesfurcht und andere biblische Tugenden bei. Ist das geschehen, so lehrt sie das ABC und anderes. Geht solches aber nicht, so laßt letzteres bleiben, denn ein Kind mit tüchtiger Herzensbildung, geschöpft aus der christlichen Religion, ist später ein nützliches Gemeindeglied. Dagegen ist ein Kind nicht zu brauchen, das nur wissenschaftlich gebildet wurde." Damit wollte Cornies, der ja die Bedeutung der Wissenschaft besser als viele kannte, dieselbe nicht herabsetzen oder geringschätzend verurteilen. Er wollte den Lehrern nur zeigen, welch hohe Bedeutung sie dem echten und rechten Religionsunterricht beizulegen haben.

Alberta hat, wie auch alle andern Provinzen Kanadas, sehr gute Regierungsschulen. Aber als wir vor 35 Jahren herkamen, genügten sie uns nicht, denn ihnen fehlte die Hauptsache, der Religionsunterricht. Wir versuchten also nach Kräften, das Fehlende zu ergänzen durch Sonnabendschulen, Bibelschulen und eine mennonitische Mittelschule (high school). Wohl jede Gemeinde hatte ihre Sonnabendschule und 3 Provinzen hatten auch je eine Bibelschule. Coaldale hatte ein gutes halbes Dutzend Sonnabendschulen, meistens mit tüchtigen Lehrern. Seit 1946 hat Coaldale außerdem noch eine mennonitische Mittelschule. Dieser Schule hat Gott während der 18 Jahre ihres Bestehens immer wieder sehr tüchtige Lehrer zugeführt, alle positiv-gläubig, viele mit Bibelcollegebildung. Mehrere waren vorher oder sind gegenwärtig Missionare. Sämtliche Gemeindeschulen unserer Alberta-Konferenz sind allmählich eingegangen, bis auf 3 in Coaldale: Sonnabendschule, Bibelschule und Mittelschule. Auch diese 3 kämpfen um ihre Existenz und wir haben Mühe, sie am Leben zu erhalten. Die Schülerzahl sinkt von Jahr zu Jahr in all unsern Religionsschulen, weil den Eltern der Religionsunterricht immer nebensächlicher wird. Was wir in den schrecklichen Jahren der Depression als Pioniere konnten, können wir heute in einer Zeit beispielloser Prosperität nicht mehr. Zu unserm Schrecken müssen wir heute feststellen, daß die Ursache des Niedergangs nicht Mangel an Finanzen ist, sondern der Mangel an christlichem Schulsinn. Wir sind inbezug auf die religiöse Unterweisung und Erziehung unserer Kinder bedenklich genügsam und anspruchslos geworden und werden es immer mehr, ohne es zu merken. Und es beunruhigt uns scheinbar wenig.

Werden wir das wirklich so weitergehen lassen bis wir restlos in unserer Umgebung aufgegangen sind? Möchte Gott uns noch rechtzeitig zur Besinnung rufen! Welch eine Verantwortung tragen wir dafür, bei den vielen Möglichkeiten Fortschritte zu verzeichnen statt steten Niedergang! Kann es uns wirklich gleichgültig sein, daß wir bei unserm Betrieb in der Inneren und Aeußeren Mission unsere eigene Jugend vernachlässigen? Wir glauben, daß wir und unsre Kinder unsern Glaubensgeschwistern und deren Kindern in Mexiko weit überlegen sind, aber in Biblische Geschichte und Katechismus werden unsere Kinder sich mit jenen wohl kaum messen können.

Die Bibelschulen in Herbert und in Hepburn mußten sich zusammentun, um bestehen zu bleiben. Die Bibelschule in Kitchener, Ontario, wird mit Abschluß dieses Schuljahres aufhören. Die AMHS (Mennon. Mittelschule in Coaldale) kann sich allein nicht länger halten. Wir sollen sie schließen oder ordentlich bauen.

Eine Schule zu bauen hat jedoch nur dann Sinn, wenn die Eltern die Notwendigkeit derselben einsehen und ihre Kinder schicken, ungeachtet der Kosten, Opfer und Anstrengungen. Dieses ist das erste Erfordernis. Ist es da, dann ist das zweite Erfordernis — das Schulhaus — schon das kleinere Problem. Die Schüler sind wichtiger als das Schulhaus. Die Halbstädter Kommerzschule und ihre Ausstattung war sehr primitiv, aber sie bekam mit jedem Jahr mehr Schüler, und das ermöglichte ihre Existenz. Schüler schicken — das sollten in Coaldale vor allem die Eltern in beiden Ortsgemeinden mehr tun, als sie es bis jetzt getan haben. Auch die andern Gemeinden beider Konferenzen sollten nach Möglichkeit dabei sein. Sollten wir unsere AMHS verlieren, was Gott verhüten möchte, so sollten wir andere christliche Mittelschulen unterstützen nach Schillers Wort: „Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied, schließ an ein Ganzes dich an."

Regierungsschulen können unsern Kindern nicht Religionsunterricht bieten, selbst wenn die meisten Lehrer und Schüler Mennoniten sind, wie in Herbert, Steinbach und an manchen andern Orten. Sie müssen interkonfessionell sein, und darum ist keine Zeit für Religionsunterricht im Lehr- und Stundenplan vorgesehen. Wir wollen sie deswegen durchaus nicht verachten, tun es auch nicht; im Gegenteil, wir freuen uns, daß dort immer mehr gläubige Lehrer angestellt werden, aber direkten, systematischen Religionsunterricht können wir von ihnen nicht erwarten. Dafür müssen wir selbst anderweitig sorgen.

Auch das Problem der Mischehen und verschiedene sittliche Probleme sollte man ernstlich erwägen. Früher waren die meisten von uns Farmer, und die Kinder besuchten während ihrer Volksschuljahre die Sonnabendschule und nachher die Bibelschule, die damals gewissermaßen Volksschule war. An Stelle der Bibelschule ist heute die Mittelschule (high school) getreten, die heute auch schon Volksschule ist als Fortsetzung der Elementarschule, und die heute Vorbedingung für fast jede berufliche Laufbahn ist.

Womit haben wir die Sonnabendschule und die Bibelschule ersetzt? Wir haben keinen Ersatz, wenn wir uns mit der Regierungsschule begnügen. Die einzige Möglichkeit, uns diesen Ersatz zu verschaffen, sehe ich in unsern mennonitischen Mittelschulen, indem wir dieselben irgendwie mit den Bibelschulen verbinden. Das hätte sogar seine Vorzüge, wenn wir in unseren Mittelschulen tüchtige Bibellehrer für systematischen Religionsunterricht und persönliche Seelsorge hätten durch die ganze Zeit der kritischen Entwicklungsjahre von Grad 7 oder 8 bis Grad 12. Ein wichtiges Erfordernis ist allerdings damit verbunden, ein gutes Schülerheim mit tüchtigen Hauseltern als Erzieher für auswärtige Schüler. Manche Eltern haben alles dieses erkannt und haben ihre Kinder in die AMHS geschickt, aber bis heute zu wenige, um das Fortbestehen der Schule zu sichern. Noch besser haben dieses seinerzeit die Gründer dieser Schule erkannt. Einige von ihnen sind nicht mehr unter den Lebenden, wie Abr. Töws, G. Friesen, A. Martens u.a. Sie haben es nicht erlebt, die Schule so gesichert zu sehen, wie die Schulen in Winnipeg, Clearbrook, Virgil u.a.

Aelt. D. Töws erlebte es noch kurz vor seinem Tode, daß die Reiseschuld getilgt war. Die Brüder B. B. Janz und A. A. Töws haben uns große Dienste erwiesen. Sie hatten unser Volk lieb, und die Schule haben sie uns erbaut, nicht ihren Kindern. Eine gesicherte Schule wäre die beste Anerkennung ihrer selbstlosen Dienste und ihres Idealismus. Sie sind heute Invaliden. An uns ist es jetzt, über ihr Erbe richtig zu verfügen, das Werk auszubauen für unsere Kinder, oder es zu liquidieren, so oder anders über das Schicksal der AMHS zu entscheiden. Welch eine Verantwortung für jedes Gemeindeglied und alle Eltern, aber ganz besonders für die Gemeindeleitungen und alle einflußreichen Brüder und Schwestern! Unsere besten Vordermänner waren zu allen Zeiten Schulmänner: Johann Cornies, Johann Klassen, Andreas Voth, die Brüder A. und B. Neufeld, H. Ewert, D. Töws und viele andere. Werden unsere heutigen Vordermänner es auch sein? **Wie werden sie, wie werden wir, wie wird** diese Schule in Alberta in die Geschichte eingehen? als ein Denkmal der Einsicht und Einmütigkeit, oder wird sie die erste oder gar einzige Schule dieser Art sein, von der es heißen wird: Dieser Verein fing an zu bauen im Vertrauen auf Gott und auf die Gemeinden und konnte es nicht hinausführen aus Mangel an Verständnis und Unterstützung vonseiten der Gemeinden? Möchte es dem Heiligen Geiste gelingen, uns die richtige Lösung des Problems finden zu lassen!

J. Regehr, Coaldale

Aus Leserbriefen

Ich sage herzlich Dank für das pünktliche Zusenden der „M. Rundschau"! Bei uns wird sie von vorne bis zum letzten Blatt gelesen. Der Herr möge unserer Gemeinschaft auch ferner mennonitisch erhalten! Er grüßt

G. Reimer,
North Kildonan, Man.

Spannende christliche Geschichten mit einer Botschaft für junge Mädchen

Das Mädchen vom Steinbruch. Elisabeth Schulin. Ergreifende Schilderung aus dem Leben eines jüdischen Mädchens zwischen den Malsteinen des Schicksals. Gebunden. 126 Seiten $1.75

Wenn du nicht mehr weiter weißt, Sabine. Elsbeth Walch. Einmal kommt es in jedem Leben, daß man nicht mehr weiter weiß; aber hier hilft Gott. Gebunden. 103 Seiten $1.75

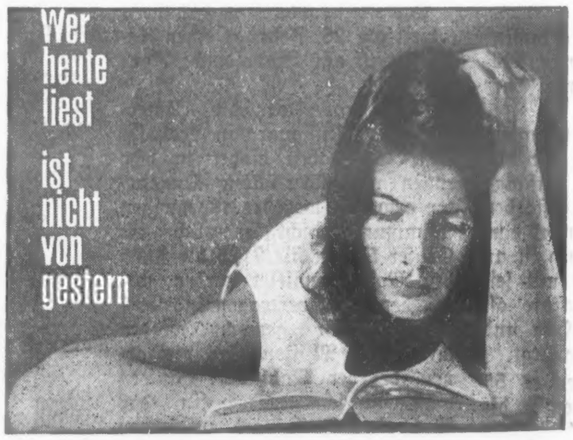
Nebel rings um Ursula. Heinz Schäfer. Nach der Bibelfreizeit besteht Ursula im Alltag — in der Schule, im Geschäft und im Jugendkreis — manche Kämpfe. Halbleinen. 127 Seiten $1.95

Gott braucht dich. L. von Winterfeld-Platen. Zwei Erzählungen von der wunderbaren Führung Gottes und von weisen Worten des Alters, die man so gerne überhört. Gebunden. 79 Seiten $1.35

Zweimal oder dreimal. Heinz Schäfer. Das könnte unser Leben sein, von Gott gerufen durch Camp, Radiobotschaft und Evangelisation. Stark empfohlen. 224 S. Halbleinen $2.95

So geht's nicht weiter, Bärbel. Helene Müller. Als es wirklich nicht mehr weiter geht, erfährt Bärbel von der Tante vom Leben mit Jesus. Halbl. 120 S. $1.95

Friedberg. Emil Ernst Ronner. Im Heim eines Ehepaares treffen sich junge Menschen aus verschiedenen Nationen und lernen sich lieben, ja viel mehr, sie treffen einander unter dem Kreuz. 154 S. Ganzl. $3.25



Warum gerade ich? Elli Kobbert. Eine Frage, die dem Leben von allen Lebendigen tausendmal gestellt wird. Im Rahmen einer packenden Geschichte. 158 S. $2.25

Die weiße Azalee. Jeanna Oterdahl. 12 Mädchenschicksale, die zum Sinnbild aller Sehnsüchte junger Mädchen in unserer Zeit gelten könnten. 192 S. Ganzl. $2.25

DER SICHERE WEG ZUM GUTEN BUCH FUEHRT UEBER DEN BUCHHANDEL

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 KELVIN ST., WINNIPEG 5, MAN.

Helga Wilhelmina und ihre Kameraden. Jeanna Oterdahl. Mit nordischer Herbheit lebensnah aus dem Collegeleben berichtet. Das Werk einer großen Dichterin. 205 Seiten. Ganzleinen $2.75

Vogel ohne Schwingen. Jeanna Oterdahl. Es geht in diesem Buch um die uralte Hiobsfrage nach dem Sinn des Leides. Die Antwort ist tiefgründig. 307 Seiten. Ganzleinen $2.95

Cornelia erlebt Oberammergau. Elisabeth Dreisbach. Cornelia ist lebens- und glückshungrig, aber auch arm, tüchtig und lernbegierig. Ihr Erlebnis mit Gott bestimmt zuletzt das Leben. 160 S. Halbl. $1.95

Isa, wohin führt dein Weg? Elisabeth Dreisbach. Isa ist eigentlich gerade der Typ, der heute am häufigsten zu finden ist: voller jugendlicher Gegensätzlichkeit. 140 Seiten $1.75

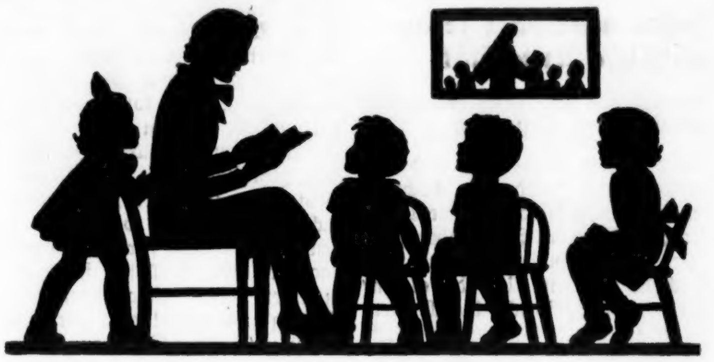
Immer nur nach Hause. Anny Wienbruch. Hinaus ins bunte heißgeliebte Leben — und trotzdem muß man feststellen: Es geht „immer nur nach Hause". 90 Seiten. Gebunden $1.35

Abschied am Vormittag. Aart Romijn. Es ist nicht leicht, die Jugendfreundschaft zu verabschieden, nein — leicht ist es nicht, aber fruchtbar. 159 S. Ganzl. $2.25

Barbara, benimm dich! Helene Müller. Barbara gehört zur „Jugend von heute" im wahrsten Sinne des Wortes, aber Gott kann auch das zügeln. 120 Seiten. Halbleinen $1.95

Abenteuer am Mittelmeer. Anny Wienbruch. Elsbeth aus den Bergen und Doris, das Dollarprinzeßchen, werden zusammen geführt, erleben Abenteuer, aber auch Tieferes. Gebunden. 110 Seiten $1.30

CHRISTLICHER JUGENDFREUND



Das Maedchen vom Schiff „Helene“

Von B. H. S.

(Schluß)

Das Mädchen — Birgit wurde es genannt — schien nicht wie andere Kinder zu sein. Auf den ersten Blick allerdings war nichts Ungewöhnliches an ihm zu entdecken. Es hatte blondes, weiches Haar und ein hübsches, zartes Gesicht. Doch die Augen — groß und dunkelgrau — wirkten fast zu ernst für ein Kindergesicht. Sprachen die Eltern, so blieb der Blick dieser grauen Augen wie festgebannt an den Gesichtern von Vater und Mutter hängen.

Einmal flog ein Schwarm Graugänse, aus entgegengesetzter Richtung kommend, über das Schiff hinweg. Alle Fahrgäste blickten gespannt zum Himmel hinauf. Auch Jochen hörte den schrillen Schrei der Wildvögel über sich, er sah den Schlag vieler graugefiederter Flügel — doch an mehr erinnerte er sich nicht mehr, als der Zug verschwunden war. Verwundert sah er, wie das Mädchen eine Figur auf ein Blatt Papier zeichnete. „So sind sie geflogen“, sagte es. Wirklich, dachte Jochen überrascht, genauso wie ein Keil sah der Zug aus. Darauf habe ich gar nicht geachtet. Auch den schwachen, herben Geruch von verbrennendem Kartoffelkraut, den der Wind mitbrachte, spürte Jochen erst mit Bewußtsein, als Birgit meinte: „Wie gut das riecht!“

Sie sprach nicht sehr viel. Aber es schien Jochen, als ob sie alles auf eine besonders gründliche und nachdenkliche Art erlebte. Sogar, als sie eins von den Butterbroten verzehrte, die ihre Mutter auspackte, geschah es nicht hastig und gedankenlos. Sie aß das dunkle Brot langsam, und es schmeckte ihr gut, das merkte man.

Das Motorschiff war mittlerweile in die Schleusenkammer gelangt. Die Fahrgäste schauten zu, wie es durchgeschleust wurde. Auch Jochen und seine Mutter, wie die drei anderen am Tisch, beugten sich über die Reling und beobachteten, wie der Wasserspiegel immer tiefer sank. Trotzdem bemerkte Jochen, daß Birgits kleine weiße Handtasche zu Boden fiel. Niemand sonst achtete darauf.

Jochen zögerte einen Augenblick. Dann stand er etwas unsicher auf, nahm die Tasche und sagte höflich, wenn auch ein wenig stokkend: „Bitte — hier — deine Handtasche ist heruntergefallen.“

Aber wie merkwürdig, er stand dicht hinter Birgits Stuhl und hatte auch laut genug gesprochen, aber das Kind wandte sich nicht nach ihm um. Es ließ ihn stehen mit der weißen Tasche in der Hand. Jochen bekam rote Ohren und Backen vor Verwirrung und wußte nicht, was er tun sollte.

Nach einigen Augenblikken wurde Birgits Mutter aufmerksam. Sie nahm ihm die Tasche ab und sagte: „Wie freundlich von dir, schönen Dank!“ Und dann, mit abgewandtem Gesicht, und ein wenig mühsam, fügte sie diese entsetzlichen, völlig unerwarteten Worte hinzu: „Birgit kann dich nicht hören. Sie ist taub.“

Jochen setzte sich wieder auf seinen Stuhl. Langsam wich die Röte aus seinem Gesicht; er sah nun blaß und erschrocken aus. Noch konnte er nicht richtig erfassen, was er eben gehört hatte. Dieses Mädchen, nicht älter als er selber, sollte überhaupt nichts hören können. Das war ja furchtbar.

Birgit ahnte nichts von Jochens Aufregung. Sie blickte sich weiter ruhig um. Schließlich ging sie mit ihrem Vater zum Bug des Schiffes und sah zu, wie der Mann in dem blauen Anzug das Schiff stromabwärts steuerte.

Am Tisch blieb es zuerst ganz still. Aber dann sagte Jochens Mutter gepreßt und voller Mitleid: „Was für ein schweres Schicksal!“

Die andere Frau blickte die Sprecherin groß und fast abweisend an. Sie schwieg, eine Antwort mochte ihr nicht leicht fallen. Doch dann sagte sie ruhig und beherrscht: „Ja, am Anfang denkt man wohl, man erträgt es nicht. Wenn man so ein liebes munteres Kind hat und es soll auf einmal keinen Vogel mehr singen, keine Biene mehr summen und keinen Menschen mehr reden hören. Es kam ganz unerwartet. Nach einer Krankheit verlor Birgit das Gehör. Es ist kein angeborenes Leiden, früher hörte sie so gut wie Sie und ich. Aber so hat sie doch wenigstens noch sprechen gelernt. Taubgeborene Menschen bleiben ja auch stumm. Uns versteht sie jetzt manchmal schon. Sie sieht uns jeden Tag und lernt, uns die Worte vom Munde abzulesen. Sie haben sicher bemerkt, wie unverwandt sie uns ansieht, wenn wir sprechen. Wir reden darum auch ganz langsam und deutlich.“

Jochens Mutter sah noch immer verstört aus. Sie fragte leise und bedrückt: „Ist das Kind nicht oft niedergeschlagen? Kann es sich denn abfinden mit solch einem Los?“

„Es gab dunkle Stunden und gibt sie noch“, war die Antwort. „Doch sie werden seltener. Ich glaube, Birgit spürt allmählich, daß ihr trotz allem noch viel geblieben ist. Sie kann nicht hören, nein aber sehen, fühlen, riechen und schmecken, das kann sie. Es scheint auch, als ob die anderen Sinne sich verschärft hätten, nachdem der eine verlorenging. Ueber alles Schöne, was sie wahrnimmt, freut sie sich. Und es gibt ja immer noch so viel Schönes zu erleben, selbst wenn man nicht hören kann. Hat es denn auch Sinn, Verlorenem nachzutrauern? Soll man nicht lieber Gott danken für alles, was man noch besitzt, und für das Gute, das einem täglich geschenkt wird?“

Das Gespräch wurde unterbrochen, denn Birgit kam mit ihrem Vater zum Tisch zurück. Sie erzählte irgend etwas von dem Mann mit den goldenen Knöpfen am Anzug, und die beiden Frauen hörten aufmerksam zu. Niemanden fiel es auf, daß Jochen still war und ein betroffenes, nachdenkliches Gesicht hatte.

Birgits Mutter kannte ihn nicht, sie wußte gar nichts von ihm. Ahnungslos hatte sie mit ihren letzten Sätzen etwas gesagt, was auch für ihn wichtig war. Er konnte das Haus mit dem Garten nicht vergessen, und das brauchte er gewiß nicht. Aber er sah nun ein, daß es sinnlos war, dem endgültig Verlorenen nachzutrauern. Besser war es, daran zu denken, daß er die Liebe von Eltern und Großmutter besaß, gesund war und satt zu essen hatte. Das und noch vieles andere waren Grund genug, um dankbar zu sein.

Ein großer Frachtkrahn kam ihnen auf dem Fluß entgegen und zog langsam vorbei. Auf dem Deck standen eine junge Frau und ein kleiner Junge, die zu den Leuten auf dem Passagierschiff hinsahen. Der Junge rief vergnügt etwas hinüber. Birgit konnte es nicht hören, doch sie sah die Frau und den Jungen winken und lächelte ihnen zu.

Die beiden Schiffe entfernten sich voneinander. Man konnte noch eine Weile die weißen Wäschestücke erkennen, die an einer Leine auf dem dunklen Kahn flatterten, das blaue Hemd des Jungen und das rote Kopftuch der Frau. Es war ein hübsches Bild.

Dann verschwand es. Birgit lehnte sich zurück. Sie spürte, wie der Fahrwind leicht und frisch über ihr Gesicht strich, und sah schon wieder etwas Neues. Wasserlilien blühten nahe dem Uferrand.

„Schön ist es heute“, sagte das Kind tief aufatmend.

So lieb hat uns Gott!

Da gibt es einen Vater, der den Tod seines Sohnes will! Nicht wahr, wenn wir das in der Zeitung lesen würden oder wenn die Mutter davon erzählte, dann würden wir meinen: „Wie gut, daß das nicht mein Vater ist.“ Wie kann nur ein Vater das wollen? Ein guter Vater wird doch alles tun, seinen Sohn vor dem Tode zu bewahren, selbst wenn der Sohn schwere Schuld hat.

In unserer Geschichte jedoch gibt es einen Vater, der es zuläßt, daß sein Sohn in den Tod geht. Ja, dieser Vater verlangt das sogar von ihm. Und dieser Vater ist der beste Vater, den es überhaupt gibt: Es ist Gott. Und Jesus ist der Sohn, um dessen Tod es hier geht. Er, der unschuldig und ganz ohne Sünde ist.

Jesus ist der Sohn, der in der Nacht vor Karfreitag im Garten Gethsemane auf der Erde liegt und zu Gott seinem Vater ruft, zu ihm betet um sein Leben. Er, der König über Himmel und Erde, liegt da im Staub. Er, der so viele Not von Blinden, Krüppeln und anderen Schwerkranken durch sein Wort vertrieben hat, er ist jetzt selbst in schrecklicher Not. Denn Gott verlangt von seinem Sohn, daß er ihm gehorcht, auch wenn Gott seinen Tod will.

Mit Jesus sind seine Jünger nach Gethsemane gekommen. Sie haben zuvor mit ihm das Abendmahl genommen. Sie haben gesehen, wie einer von ihnen, Judas, hinauslief und nicht mehr wiederkam. Und sie haben gehört, wie Jesus zu ihnen gesagt hat: „In dieser Nacht da werdet auch ihr, meine treusten Gefährten, mich nicht verstehen. Ihr habt mich auf meinen Wegen begleitet. Ihr habt mir gesagt daß ihr glaubt, daß ich der Sohn Gottes bin. Aber in dieser Nacht wird von eurem Glauben an mich nicht mehr viel übrigbleiben.“ Und als die Jünger, allen voran Petrus, das Gegenteil behaupteten, da hat Jesus geschwiegen.

Hier im Garten Gethsemane nimmt Jesus die drei Jünger Petrus, Jakobus und Johannes, die er besonders gerne hatte, ein wenig beiseite. Und dort spüren dann diese Jünger etwas von dem Furchtbaren, das Jesus erleiden muß. Der Sohn Gottes, der ihnen so oft die Angst aus den Herzen genommen hat, er selbst muß Angst leiden. So groß ist seine Angst, daß er, der Herr, seine Lieblingsjünger bittet, mit ihm in dieser grauenvollen Nacht zu wachen. Er, der keinen allein läßt, er bittet seine Jünger, ihn in dieser Nacht nicht allein zu lassen. Ja, es mag sein, daß Jesus sich sehnt, daß seine Jünger das tun, was er unzählige Male für sie und alle die andern Menschen in Not getan hat. Das Beste, was Menschen für einen anderen Menschen tun können, den sie liebhaben. daß sie für ihn beten. Und Jesus braucht das Gebet. So groß ist die Not des Sohnes Gottes. Die Not, die ihm die Sünde der Menschen aus allen Zeiten macht.

Und die Jünger? Sie schlafen ein, während ein paar Schritte weiter Jesus mit seiner Not zu seinem Vater betet. Wo bleiben da die großartigen Versprechungen, die sie gemacht haben: Wir wollen dich niemals verlassen? Dreimal geht Jesus hin, und dreimal sieht er, daß er allein in dieser Nacht mit seiner Not vor seinem Vater steht. Allein — selbst von den Menschen verlassen, die am meisten von seiner Macht und seiner Liebe erfahren haben. So kommt zu seiner Not wegen der Sünde der Menschen auch noch diese Not hinzu, daß ihn seine Jünger allein lassen.

Gott aber hat alle Menschen lieb, auch die, die an Jesus Christus glauben und ihn doch immer wieder allein lassen. Gott weiß, daß kein Mensch seine Sünde tragen kann. Darum schickt Gott seinen Sohn in diesen Tod. So lieb hat Gott die Menschen, so lieb hat er uns.

H. Albrecht

Jesus offenbart seine göttliche Autorität

Predigt von Wolfgang Rüschhoff, MBG, Steyr, Oesterreich

Text: Joh. 2, 1—11: Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Kana in Galiläa; und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und da es an Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben nicht Wein. Jesus spricht zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut. Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt nach der Weise der jüdischen Reinigung, und ging in je einen zwei oder drei Maß. Jesus spricht zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis obenan. Und er spricht zu ihnen: Schöpfet nun und bringet's dem Speisemeister! Und sie brachten's. Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war u. wußte nicht, woher er kam (die Diener aber wußten's, die das Wasser geschöpft hatten), ruft der Speisemeister den Bräutigam und spricht zu ihm: Jedermann gibt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken geworden sind, alsdann den geringern; du hast den guten Wein bisher behalten. Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat, geschehen zu Kana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

Schon immer und zu allen Zeiten hat es Kritiker gegeben, die nicht dem Herrn Jesus allein die völlige Fürsprechergewalt und göttliche Autorität zuschreiben wollen. Es ist dem Menschen wahrscheinlich nicht leicht einleuchtend, daß zwischen Gott und dem Menschen keine andere Mittelperson besteht als Jesus Christus, der allein fähig war, den Frieden zwischen Gott und Menschen herzustellen.

In dem oben angeführten Abschnitt des Johannes-Evangeliums haben wir ein treffliches Beispiel von der unumschränkten göttlichen Autorität des Heilandes.

Jesus befand sich am Anfang seines irdischen Dienstes. Johannes bemerkt selbst in Vers 11, daß dies das erste Zeichen des Herrn Jesu ist.

Zu Kana in Galiläa fand eine Hochzeit statt, bei der auch Maria, die Mutter Jesu, anwesend war. Es ist uns nicht gesagt, wessen Hochzeit es gewesen ist. Manche Ausleger nehmen an, es könnte sogar die Hochzeit des Nathanael gewesen sein. Jedenfalls war auch der Herr Jesus mit seinen Jüngern zum Fest geladen. Das dürfte überhaupt der Hauptgrund für das Geschehen zu Kana gewesen sein. Wo Jesus eingeladen wird, da geschieht etwas. Wo sind heute noch die Häuser wo Jesus der geladene Gast ist? — Dieses erste öffentliche Auftreten Jesu mit seinen Jüngern war für die Leute zu Kana schon höchst interessant.

Im damaligen Orient feierte man ein Fest in anderer Weise als wir das heute tun. Besonders bestand der Unterschied darin, daß man nicht nur einen Tag feierte, sondern das Fest ging meist über mehrere Tage. So muß also die Bemerkung in unserem Text, daß es an Wein gebrach, nicht notwendigerweise ein Hinweis auf eine gewisse Armut des Brautpaares sein. Es konnte absolut vorkommen, daß im Laufe dieser Festtage einmal etwas ausging. Nun geht Maria mit einer kleinen Bemerkung zu Jesu: "Sie haben nicht Wein." Maria will hier eine gewisse Fürsprache für das Brautpaar einlegen. Vielleicht stand sie in einer verwandtschaftlichen Beziehung zum Brautpaar, wir wissen es nicht. Ihre Bemerkung war ganz natürlich. Niemand würde daran Anstoß genommen haben. Wir können nicht genau feststellen, weshalb Maria diese Worte an Jesus richtete. Wir möchten hier nur drei etwaige Gründe annehmen: 1. Aus Mitleid zu den Gastgebern. 2. Sie wußte um seine Allmacht (vielleicht sprach der Mutterstolz heraus). 3. Sie wollte einen offenen Beweis Jesu herausfordern. Wie dem auch sei, jedenfalls war die Stunde des Herrn noch nicht gekommen.

Nun mutet uns die Antwort, die Jesus seiner Mutter gibt, bei oberflächlichem Lesen etwas unfreundlich an. Es scheint fast so, als ob der Herr Jesus in barschem Ton seiner Mutter gegenübertritt. Doch ist das absolut nicht der Fall. Allerdings müssen wir den Sprachgebrauch der damaligen Zeit berücksichtigen. Man hatte damals so wie heute gewisse Redewendungen, die man brauchte um Menschen respektvoll anzusprechen. Der Ausdruck „Weib" oder „O Weib" und die Art und Weise wie Jesus mit seiner Mutter spricht, drückt den höchsten Respekt gegenüber einer Frau aus. Jesus benutzt in seiner Anrede die höchste Ehrerbietung ausdrückende Redewendung. Ob nun die im Text angeführte kurze Unterhaltung der Anfang einer längeren Unterhaltung war, oder ob die Unterredung tatsächlich nur aus diesen drei Sätzen bestand, das mag dahingestellt sein. Jedenfalls ist Maria wohl im ersten Augenblick erstaunt über die ehrerbietige Weise, in der Jesus sie anredet. Doch hat sie erkannt worum es geht.

Die Art und Weise, wie der Heiland zu seiner Mutter sprach, so sprach man nur eine fremde Frau an. Niemals würde ein Sohn seine Mutter in solch konventioneller Weise angesprochen haben. Aber Jesus sprach hier in der Person des Messias und des Gottessohnes. In diesem Augenblick galt Maria nicht mehr als irgend eine andere Frau. Auch Maria brauchte den Heiland als Erlöser und Herrn. Sie mußte hier lernen, daß sie keinen Einfluß auf das Wirken und Wollen des Gottessohnes hat. Hier spricht Jesus als der Herr, zwar mit aller Liebe und Würde, doch mit voller Bestimmtheit.

Maria hatte als irdische Mutter keine Macht und kein Recht, die Stunde des Herrn zu beschleunigen. Auch hat Maria als Mutter keine Macht und kein Recht, Fürsprecher-Stellung vor dem Herrn einzunehmen. Der Herr Jesus gibt hier klar zu erkennen, daß er auf die Fürbitte seiner Mutter nicht eingeht. In seinen Willensentscheidungen stimmt er einzig und allein überein mit dem Willen seines himmlischen Vaters. Unzweideutig, obwohl in feinster Weise, weist der Herr Jesus seine irdische Mutter in ihre Schranken zurück.

Wie stellt sich nun Maria dazu? Steht sie fassungslos vor dem plötzlichen Auftreten Jesu? Nein, im Gegenteil. Maria erkennt den Herrn. Sie bekräftigt sogar noch die Autorität des Herrn, indem sie den Dienern sagt: „Was er euch sagt, das tut." Die Elberfelder Uebersetzung drückt es sogar noch kräftiger aus: „Was irgend er euch sagen mag, tut." Die Diener handeln erst dann, als Jesus ihnen die Anweisung dazu gibt.

Wir haben hier ein Beispiel, in dem Menschen die volle göttliche Autorität des Herrn Jesu anerkennen. Trotz allem Marienkultus und aller Mariologie haben wir hier eine doppelte Bestätigung der Alleinherrschaft des Herrn Jesu. Jesus selbst betont hier seine göttliche Herrschaft und Maria bekräftigt diese durch ihren Hinweis, den sie an die Diener gibt.

Möge der Herr Gnade geben, daß auch wir den Herrn Jesus als unseren alleinigen Herrn anerkennen. Lassen wir uns von Maria sagen: „Was irgend er euch sagen mag, tut."

Mary Löwen †,
Coaldale, Alberta

„Selig sind die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen" (Matth. 5, 8).

Schw. Mary Löwen, Tochter von Jacob und Anna Löwen, wurde am 26. Juni 1927 in Crowfoot, Alberta, geboren. Im 14. Lebensjahr bekehrte sie sich durch den Besuch des Missionarsehepaars Jacob Dick und Frau zum Herrn. Am 14. Juni 1942 wurde sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens von Br. H. Siemens getauft und in die Gemeinde zu Gem, Alberta, aufgenommen. Etliche Jahre hat sie in verschiedenen Hospitälern als „nurses aid" gedient. Sie hatte sich in diesem Dienst das Vertrauen ihrer Mitarbeiter erworben, das bewies die große Teilnahme auf dem Begräbnis.

Am 3. Febr. 1964 wurde sie in Edmonton im Hospital operiert. Die Aerzte fanden ein Gewächs im Kopf. Am 10. Tag nach der Operation wurde sie besinnungslos und blieb es bis der Herr sie heimrief. Sie hatte zu ihrer Schw. Anna gesagt: Der Weg ist klar, der Weg ist frei!

Die Begräbnisfeier war im Bethause der MBG zu Coaldale. Br. D. Pankratz, Leiter der Gemeinde, grüßte die große Trauerversammlung mit Joh. 11, 25.26 und betete. Der Bibelschulchor diente mit dem Liede „Wenn wir von dieser Erde". Dann sprach Br. D. J. Pankratz in Deutsch über Jes. 40, 6—8. Er erwähnte die Hinfälligkeit des Menschen und das ewig bleibende Gotteswort. Es folgte das Lied „Beautiful Valley of Eden".

Br. Günther, Pastor der MBG-Missionsgemeinde in Lethbridge, deren Glied Schw. Löwen war, sprach in Englisch über Hiob 19, 23—27. Er betonte die leiblichen und geistlichen Prüfungen. Auch diese Schwester konnte bezeugen, „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!" Lied „Wer zieht als Sieger durchs Perlentor?" Das Schlußgebet hielt Br. Peter Löwen, ältester Bruder der Entschlafenen. Dann dankte er im Namen der Familie für alle Liebesbeweise in Verbindung mit dem Leiden und Scheiden ihrer lieben Mary. Nach dem Abschied von der entseelten Hülle wurde dieselbe auf dem Friedhof hinter dem Bethause zur letzten Ruhe bestattet. Am Grabe las Br. Peter Dörksen, Calgary, 1. Petr. 1, 3 und 1. Kor. 15, 54—57. Er erwähnte die Glaubensgewißheit der entschlafenen Schwester und wies hin auf die Hoffnung der Angehörigen, ihre Tochter und Schwester beim Herrn wiederzusehen. Lied „Auf ewig bei dem Herrn" und Gebet von Br. Dörksen.

Die Angehörigen, Verwandten und Freunde wurden noch mit einem Trauermahl bedient.

Lebenslauf

Frl. Mary Löwen, Tochter von Jacob und Anna Löwen, wurde am 26. Juni 1927 in Crowfoot, Alta., geboren. Sie wurde am 14 Febr. 1964 durch den Tod abgerufen, erreichte somit das Alter von 36 Jahren, 7 Monaten und 18 Tagen. Noch in ihrer Jugend bekehrte sie sich zum Herrn und wurde 1942, am 14. Juni, auf ihren Glauben getauft und in die MBG aufgenommen. Gegenwärtig war sie Glied in der MBG zu Lethbridge. Ihren Tod betrauern ihre Eltern Jacob und Anna Löwen, 5 Brüder und 5 Schwestern. Vor ihr gestorben sind 4 Brüder und 1 Schwester. Unser Trost ist, daß Mary beim Herrn ist.

Die trauernden Angehörigen
(Eingesandt von John J. Siemens)

Frau Peter Friesen †,
Chilliwack, B.C.

Schw. Friesen ist nicht mehr da. Recht oft erinnerten Herzanfälle sie daran, daß ihres Bleibens hier nicht sei. Aber wenn einer vorüber war, siegte ihre heitere Natur. Auch während der Zeit, als ihr Gatte 1962 drei Operationen hatte und sozusagen Todeskandidat war, blieb sie mutig. Doch der Herr hat sie zuerst gerufen. Sie brauchte kein langes Krankenbett; nach etwa einer Stunde im Hospital war sie beim Herrn. Ganz besonders lag ihr die Arbeit ihrer Tochter im Fernen Osten auf dem Herzen. Ich hatte oft Gelegenheit, im Hause der Geschwister einzukehren und Zeuge zu sein, wie ergeben die Geschwister ihr Los trugen. Für Schw. Friesen ist der Kampf vorüber.

Die Begräbnisfeier war am 13. Februar. Da sie lange in Yarrow gewohnt hatten, sprach Pred. H. Brucks über 1. Thess. 4, 13 in Englisch Trostworte. Pred. H. Bartsch hatte zum Text seiner Rede 2. Kor. 5, 1—10 und sprach in Deutsch über den Bau, der für die bereitet ist, die am Glauben festhalten. Es traf dies auch bei Schw. Friesen zu.

Schw. Friesen ist nun beim Herrn. Wir gönnen ihr die Ruhe. Wieviel Atemnot hatte sie, und nun hat das Leiden ein Ende! Besonders wurde der beiden Töchter im Fernen Osten gedacht, die an dem Tage nicht bei Mutter sein konnten.

Im Namen von Peter Friesens eingesandt von Paul Rogalsky

Lebenslauf

Meine liebe Frau Anna wurde am 14. April 1889 im Dorfe Hamberg an der Molotschna, Südrußland, geboren. Ihre Eltern waren Johann Wiens und Frau Agatha geb. Neufeld. Vater Joh. Wiens starb als Anna 5 Jahre alt war. Nach etwa 7jährigem Witwenstand verheiratete Mutter sich mit David Pankratz. Bald darauf zog die Familie nach Sibirien auf das Gut Tatarskaja. Dort verlebte meine Frau ihre Schul- und Jugendjahre. 1907 bekehrte sie sich und schloß sich durch die Taufe der MG an. 1935 wurde meine Frau durch die Untertauchungstaufe in die MBG aufgenommen, deren treues Glied sie bis zum Lebensende geblieben ist.

1913 reichte sie mir die Hand zum Ehebunde. Wir haben 50 Jahre und 4 Monate Freude und Leid teilen dürfen. 1930 öffneten sich die Türen zur Auswanderung nach Kanada. Hier wohnten wir erst 3 Jahre in Coaldale, Alberta, dann zogen wir mit Kindern nach Yarrow, B.C., wo wir 24 Jahre auf einer kleinen Farm wohnten. In den letzten 6 Jahren wohnten wir in Chilliwack. B.C.

Uns wurden 11 Kinder geboren, 4 Söhne und 7 Töchter. 2 Knaben und 1 Mädchen starben im Kindesalter. Der Herr schenkte uns 4 Schwiegersöhne, 2 Schwiegertöchter, 24 Enkelkinder und 4 Urenkelkinder. Alle Kinder sind heute am Sarge der Mutter, außer 2 Töchtern, die in der Aeußeren Mission dienen, Anna in Japan und Tina in Thailand (früher Siam).

Meine liebe Frau hatte ein schweres Herzleiden und mußte in den letzten Jahren oft zur Behandlung ins Hospital. Am 8. Februar kam wieder ein Herzanfall. Der Arzt nahm sie um 8 Uhr ins Hospital und um 9 Uhr war sie nicht mehr unter den Lebenden.

Sie hat viel für die Mission und für die Angehörigen gebetet. Sie ist froh und im Glauben an ihren Herrn und Heiland heimgegangen. Sie ist 74 Jahre, 10 Monate und 4 Tage alt geworden. Sie ist beim Herrn und schaut nun den, an den sie geglaubt hat. „Das Andenken des Gerechten bleibt im Segen." Wir trauern wohl am Sarge der lieben Dahingeschiedenen als Gatte, Kinder, Enkelkinder, Verwandte, Freunde und Bekannte, doch in der seligen Hoffnung auf ein Wiedersehen.

Wwer. P. Friesen u. Kinder

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6688
Wohnung: SU 3-5552
120 Adelaide St., Winnipeg

Frauendienst

Passion

Nun ist sie wieder angebrochen,
die schöne Zeit, die ernste Zeit,
wo alles dir in diesen Wochen
zeigt deines Gottes Freundlichkeit;
wo jeder Tag dir sagt aufs neue,
was einst dein Herr für dich getan,
wie er aus lauter Lieb und Treue
sein Kreuz, sein Leiden auf sich nahm.

O, werde still in diesen Tagen,
in denen er, ein stilles Lamm,
die Sünden einer Welt getragen
und Schmach und Strafe auf sich nahm.
O lies sie dir, die alte Kunde,
im heilgen Buch dir dargetan,
wie einst sein Blut aus heilger Wunde
am Stamm des Kreuzes niederrann.

Und ob du ganz mit Gott zerfallen,
in Sünd und Elend dich verirrt,
hier wird Erlösung dir von allem,
was dir die Seele hat verwirrt.
Ob auch vom Vaterhaus geschieden,
hier kommst du heim, hier findst du Heil
und Trost im Leid, und Ruh und Frieden
wird dir auf Golgatha zuteil.

H. Görz

Ein Dankeswort

Es sind einige liebe Schwestern in Kanada, denen ich ein Wort des Dankes schuldig bin. Es sind die Schwestern aus unserer Heimatgemeinde Südabbotsford, die sich willig erklärten, uns mitzuhelfen, wenn wir etwas notwendig brauchten. Damals waren wir noch im MCC und ich teilte den Schwestern mit, daß wir nötig eine Waschmaschine brauchten. Es standen uns dort wohl einige alte Maschinen zur Verfügung, aber keine derselben war zuverlässig. Dann kamen uns unsere Schwestern von Südabbotsford zur Hilfe und sammelten in ihrem Frauenverein Geld und schickten es uns. Dafür sind wir ihnen noch herzlich dankbar. Aber die Waschmaschinen waren doch viel teurer, so daß es nicht zulangte.

Da kam ich auf einen Gedanken: Warum nicht bei den Schwestern in Niverville, Man., wo wir 6 Jahre gewesen sind, anklopfen? Ich erinnerte mich an das Kränzchen, in dem wir Schwestern damals allerlei kleine Dienste taten: armen Leuten das Haus reinigten, Wäsche und Kleider zusammenbrachten, zurechtnähten und an die Armen verteilten u.a.m. So kam mir Schw. Neta A. Leppky in den Sinn, mit der wir durch diese Arbeit in Liebe verbunden waren. Ich schrieb an sie, sie hat gleich geantwortet und war auch willig, zu sammeln. Sie hatte aber mehr privat unter ihren eigenen Geschwistern gesammelt, denn auch die waren willig, etwas beizusteuern.

Darüber verlief eine geraume Zeit. Wir hatten die alten Waschmaschinen reparieren lassen und sie funktionierten, wenn man etwas vorsichtig damit umging. Als das Geld dann ankam, erwies es sich doch noch als zu wenig für eine Waschmaschine. Nun hatten wir im MCC einen Koch- und Backofen, der schon alt war und gar nicht gut backte. Da entschlossen wir uns, einen neuen Kochherd zu kaufen. Der steht nun dort in Frankfurt in der Küche und leistet ausgezeichnete Dienste. Somit werden die Schwestern bei dem MCC in guter Erinnerung bleiben. Der Herr möchte es Euch, liebe Schwestern, vergelten und reichlich belohnen.

Wir wünschen auch dem Editor und dem ganzen Personal die Kraft und den Segen des Herrn. Auch danken wir ganz herzlich für das Zuschicken der „Mennonitischen Rundschau". Wir sind immer froh, aus der lieben Heimat zu hören.

Wir trauern auch mit, wenn wir lesen, daß liebe Geschwister vom Herrn abgerufen werden. Besonders möchten wir den Schwestern B. B. Fast, Winnipeg, und Geo. Reimer, Yarrow, noch nachträglich unser herzliches Beileid bekunden!

Schw. C. D. Töws,
Heidelberg, Westd.

Gebet

Gebet ist Gespräch zwischen Gott und dem Menschen. Wann beten wir? Wenn wir unserem Schöpfer danken oder ihn fragen wollen? Oder wenn er uns helfen soll aus irgendeiner Not und Angst? Ich glaube, die meisten Bitten entstehen aus der Not. „Not lehrt beten." Not und Angst sind Wegweiser zu Gott. Erst wenn wir dazu gezwungen werden, gelangen wir in die Nähe Gottes. Haben wir aber in Sündennot die Verbindung zu Gott gefunden durch Jesus Christus, kann uns die Not nicht mehr so fest in den Griff bekommen, daß wir darunter zusammenbrechen.

Es geht in unserem Gebet um den Glauben. „Herr, ich glaube (aber!), hilf meinem Unglauben!" Der Zweifel ist der Feind des Glaubens, aber er kann der Weg zu einem starken Glauben werden, wenn wir etwas von der Verzweiflung geahnt haben, in die wir hineingezogen werden können. Der Zweifler wird stumm und kann nicht mehr beten. Der Glaubende aber stellt es Gott anheim, wie und ob ihm geholfen wird. Er weiß, daß für Gott nichts unmöglich ist. Ueberlegungen, Verstand und Erklärungen treten völlig zurück, weil sie neue Zweifel gebären. Abraham glaubte und zweifelte nicht. Hiob schaute auf Gott, darum verzweifelte er nicht.

Schickt uns Gott ein Leid, dann steht es in den schlaflosen Nachtstunden und an jedem neuen Morgen unausweichlich an unserem Lager und will unsere Kräfte lähmen und den Willen besiegen. Was würde aus uns ohne das Gebet? Wir würden der Schwermut anheimfallen. Die Mutlosigkeit wäre unser Begleiter, und die Sorge würde uns erdrücken und krank machen. Im Leid und in der Not habe ich die wertvollsten Erfahrungen gemacht. Als ich in jüngstvergangenen Tagen an dem Sterbebett eines lieben Angehörigen stand und die Hoffnungslosigkeit auf Besserung erkennen mußte, wollten die Wogen der Verzweiflung nur so lange über mir zusammenschlagen, — bis ich gebeugt und betend den Weg zu Gottes Vaterherzen beschritten hatte. Es war der Weg der Demut und Beugung unter die mächtige Hand Gottes. Es war das „Ja" zu seinem Tun.

Ein Skulptur des französischen Bildhauers Auguste Rodin stellt in gebeugter Haltung eine Frau dar, auf deren Schultern ein schwerer Stein liegt; „Die Last" steht darunter. Man könnte dazu schreiben: Gebeugt trägt du den Stein! Das wird der Sinn des Leides sein! In Demut tragen und ertragen, wie sollte das möglich sein ohne Gebet, ohne Inanspruchnahme der Kraft Gottes? Das Gebet des Glaubens hat eine ungeahnte Wirkung für das praktische Leben. Der Betende erlebt die Größe Gottes in seiner ganzen Allmacht und kann glauben, daß bei Gott nichts unmöglich ist. Dieser Glaube macht zuversichtlich und stark, und das Herz wird ruhig und gelassen in Gottes Tun. Es ist gleichsam, als ruhe die Hand Gottes in der unsrigen, und wir möchten sie nicht mehr loslassen und sagen: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus!"

J. F.

Winkler, Man.

Im ersten Bericht dieses Jahres grüßen wir die Leser mit Kol. 3, 1.2: „. . . suchet, was droben ist . . . trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist." Fürwahr ein hohes Ziel!

Das Wetter war wunderschön, wir hatten aber auch viel Schnee und einige Schneestürme. Nach einem Schneesturm waren die Wege verweht, aber jetzt sind sie wieder offen.

Br. J. M. Peters hatte die Sonntagsschüler seiner Abteilung (Intermediate Dept.), die zufriedenstellende Arbeit in ihren Heften getan hatten, eingeladen, einen Nachmittag bei ihm auf der Farm zu verweilen. Es waren 23 Schüler aus 35, die die Probe bestanden. Es war, als ob der Herr seinen besonderen Segen dazu schenkte. Nachts schneite es sanft, so daß die Natur eine weiße Decke hatte. Dann war es windstill und die Sonne schien klar. Br. Peters ist einer von den wenigen Farmern in unserer Gemeinde, der noch ein Pferd hat. Dies leistete uns gute Dienste beim Schlittenfahren und erfreute die Knaben und Mädchen außerordentlich. Jetzt arbeiten sie umso mutiger an ihren Bibelversen und den Aufgaben im Heft.

Das erste Brautpaar in unsrer Gemeinde im neuen Jahr ist Howard Dyck, Sohn von John und Mary P. Dyck, Burwalde, und Magdalene Berg von Coaldale, Alberta. Howard studiert gegenwärtig am Goshen-College. Magdalene studiert am MBG-Bibel-college.

Auf unserm letzten Tauffest taten folgende Personen den Gehorsamsschritt: Alvina Dyck, Barbara Thießen, Cornie Giesbrecht und Frau Minnie Wiens. Wir freuen uns, in der Gemeinde Frucht zu sehen. Wir sind dankbar wenn der Herr Gebete erhört und Menschen den Sieg gibt.

Am 19. Januar, als wir das Abendmahl unterhielten, reichten wir Geschw. Friedrich Kaspers, die von Carman kommen, die Hand der Gemeinschaft. Wir heißen die Geschwister willkommen!

Br. Lenzmann brachte uns in diesem Monat eine Botschaft über den Familienaltar. Was für einen weittragenden Wert haben die Familienandachten und wie oft werden sie dennoch vernachlässigt! Lasset uns desto mehr Fleiß daran legen!

Am 31. Januar versammelten sich die Sonntagsschullehrer und die Mittwochabend-Arbeiter zu ihrer monatlichen Sitzung. Das Thema war „Besuche in den Heimen der Schüler". Schw. John M. Peters, Pred. John B. Wiebe (jetzt Mittelschullehrer in Winkler) und Kathy Dyck machten kurze Mitteilungen zum Thema. Br. Lenzmann sprach anhand von Apg. 20, 20, wo es in der englischen Bibel heißt: „und habe euch gelehrt öffentlich und von Haus zu Haus". Er unterstrich den Wert der Besuche in den Familienheimen.

Wir haben auch Geschwister im Hospital. Es ist Schw. Abram Klassen, die von der Großweider Gemeinde zu uns kommt. Die Schwester hat einen Schlaganfall gehabt und wir empfehlen die Familie eurer Fürbitte. Schw. Maria Wiebe liegt da auch und ist zuzeiten sehr krank gewesen. Wir grüßen die Kranken und Einsamen mit Ps. 89, 27: „Du bist mein Vater, mein Gott und Hort, der mir hilft."

Wir beten für unsere Missionsarbeiter und die einheimischen Christen im Kongo. Aus unsrer Gemeinde sind die Schwestern Margaret Dyck und Sarah Peters dort. Soviel wir wissen, sind sie in Sicherheit.

Frau John J. Janzen

Wwe. M. Schellenberg†

Winkler, Man.

Margareta Schellenberg geb. Pauls wude am 17. April 1888 zu Ignatjewka, Nr. 6, geboren. Ihre Eltern waren David und Elisabeth Pauls. Am 6. März 1911 trat sie mit Heinrich Schellenberg in die Ehe. Ihnen wurden 3 Kinder geboren, von denen 2 vor ihr gestorben sind. Einer, Sohn David, wohnt in Winkler.

Am 21. Januar 1922 trat sie in ihre 2. Ehe und zwar mit Peter Schellenberg, der 1 Sohn hatte. In dieser Ehe wurden 3 Kinder geboren, von denen 1 starb. 14 Jahre hat sie bei Edenburg gewohnt und vor 21 Jahren zog sie nach Winkler. Ihr 2. Gatte starb am 21. Dez. 1953.

Am Sonntag vor ihrem Abscheiden sagte sie, sie warte schon auf ihren Heimgang. Am 20. Febr. schlug ihre Erlösungsstunde.

Sie war in den letzten 2 Jahren kränklich gewesen und in den letzten 2 Wochen schwerkrank. Sie ist 75 Jahre, 10 Monate und 3 Tage alt geworden.

Die trauernden Hinterbliebenen
(Eingesandt von Henry Schellenberg, Box 935, Winkler, Man.)

Helena Peters †,

Clearbrook, B.C.

Unsere liebe Tochter Lena wurde am 17. August 1917 in Südrußland, Charkow Kreis, im Dorfe Petrowka geboren. 1924 wanderten wir aus. Wir haben 2 Jahre in Mexiko gewohnt. Dann zogen wir nach Kanada und wohnten 7 Jahre in Saskatchewan. 5 Jahre nacheinander hatten wir Mißernten und dann zogen wir nach Swan River, Man.

Dort nahm unsere Tochter Lena den Heiland an. Ihr wurde bei ihrer Bekehrung der Bibelvers wichtig: „Ich liebe, die mich lieben, und die mich frühe suchen finden mich" (Sprüche 8, 17). Der himmlische Vater hat sie im Glauben erhalten und hat ihr in ihrem Leben viel Gnade geschenkt.

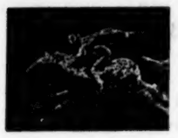
1944 zogen wir nach Yarrow und 1952 nach Clearbrook, B.C. Lena hat oft schwer gelitten, war aber still und hat wenig geklagt. Sie hatte ein heiteres Gemüt und war immer froh, wenn sie Besuch bekam. Sie hatte ein Verlangen heimzugehen. Sie hat mehrmals, als sie noch zu Hause und um uns war, gesagt, sie möchte vor uns sterben. Der Herr hat ihren Wunsch erfüllt. In den letzten Jahren wurden die Leiden unserer Tochter schwerer. Ausgang Oktober nahmen die Schmerzen zu, und die Kräfte schwanden. Am 14. November 1963 brachten wir sie ins Hospital zu Abbotsford, wo sie 5 Wochen zubrachte. Am 19. Dez. wurde sie nach New Westminster gebracht. 6 Tage war sie dort schwerkrank. Am 25. Dez. 1963 durfte sie im Alter von 46 Jahren heimgehen, welches auch ihr inniger Wunsch gewesen war. Obzwar sie schon längere Zeit leidend war und der Bedienung bedurfte, ist in unserem Heim eine große Lücke entstanden. Obwohl ihre Nerven schwach waren, konnte sie bis ans Ende klar denken, wofür wir dem himmlischen Vater sehr dankbar sind.

Sie hinterläßt uns, ihre Eltern, 3 Schwestern mit ihren Männern und einen Bruder mit seiner Frau. Die Begräbnisfeier war am 28. Dez. im Bethause der MBG zu Clearbrook, B.C. Br. H. H. Janzen und Br. Johann A. Harder sprachen Worte des Trostes.

Wir danken herzlich für alle Fürbitte, auch für alle Liebe, Hilfe und Teilnahme in den Leidenstagen!

Die leidtragenden Eltern
Johann u. Katherina Peters

Löwens
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle, 194 Kelvin St., Winnipeg 5. Telefon LE 3-8695, zu beliebiger Zeit am Tage oder nachts.



Die stärkere Waffe

ANNY WIENBRUCH

5. Fortsetzung

Heute habe ich ihn mir noch einmal zeigen lassen und habe nicht gewagt, das Papier zu berühren, das so vielem Herzeleid ein Ziel gesetzt hat und worauf die Tränen meines stolzen Großvaters gefallen sind.

Sie hatte die stärkere Waffe

Seit ich an manchen stillen Abenden auf diese Blätter geschrieben habe, was ich erlebt, ist der Frühling mit Macht über das Land gezogen. An einem Frühlingstag ist es gewesen, da geschehen ist, was ich heute berichten will.

Meine Frau Mutter und Muhme Trina sind am Fenster unserer großen Stube gesessen und haben allerlei Linnen ausgebessert. Ich selber wäre viel lieber mit Clemens durch das Kerspetal gestreift, am Bachrand Kresse zu sammeln.

Aber da ich nun schon ein recht großes Mädchen war, mußte ich fein artig bei meinem Sticktuch zur Seiten der Frau Mutter ausharren. Muhme Trina sprach davon, bald mit der Gartenarbeit zu beginnen, überlegte aber noch, ob sie nicht erst die günstigste Mondzeit zur Saat abwarten sollte.

Die Frau Mutter schien ihr nicht recht zuzuhören. Ich vermeinte zuerst, sie fühle wohl — wie ich es damals zum erstenmal erahnte und heute gar sehr verspüre —, daß der Frühling zwar viel Freuden bringt, jedoch das Herz oft mit einer seltsamen Bangnis beschwert.

„Ist mir recht eigen zumute", sagte sie endlich. „Weiß nit warum. Oder weiß es doch! Habe in dieser Nacht wiederum etwas Grausiges erschauen müssen, worüber ich über die Maßen erschrocken bin. Bin in der Frühe dieses Morgens noch darüber in Schweiß gebadet gewesen."

Trina und ich blickten die Frau Mutter mit scheuen Augen an. Wußten wohl, daß sie, wie gar mancher in unserer westfälischen Heimat, mit dem zweiten Gesicht begabt ist, so eine Vorschau auf zukünftige Dinge, insonderheit Todesfälle, Feuersbrünste und Kriege ist.

„Wes war der Leichenzug?" fragte Trina.

„Habe es diesmal nicht mit Toten, sondern mit Lebendigen zu tun gehabt", erwiderte die Frau Mutter. „Der Wallonenführer war zurückgekehrt. Meine danach heute den ganzen Tag, ich hörte seinen wilden Schrei in den Ohren gellen. Erinnerst du dich noch, Trina, wie er brüllte: Ich komme wieder! Verlaßt euch darauf! Ich nehme meine Rache!"

„Wird schon nicht wiederkommen!" tröstete die Muhme. „Ist schon lange Frieden. Kaum hört man noch, daß fremde Truppen sich irgendwo in dieser Gegend aufhalten. Wird wohl auch Clemens de Brahe längst in seine welsche Heimat abgerückt sein."

„Und wenn er vorher doch noch einmal kommen will, ehe er unser Land für immer verläßt?" erwiderte die Frau Mutter. „Die Vorschau war so deutlich, hat mich auch sonsten nie getrogen, wie Ihr wohl wißt. In dieser Nacht zwar war sie besonders seltsam und wirklich kaum zu glauben. Kann mir nicht vorstellen, wie sich das bewahrheiten soll. Denkt Euch, ich selber hatte ein Schwert in der Hand. Ich, die schwache, halbgelähmte Frau! Und da Clemens de Brahe auf mich losstürzte, da zerbrach seine Waffe an der meinen."

„So braucht Ihr Euch erst recht nicht vor diesem Wüterich zu grausen", meinte Muhme Trina darauf und lachte.

Hätte wohl auch noch mehr dazu gesagt, wäre nicht mit einem Ruck die Hintertür aufgestoßen worden. Ich mußte dabei sogleich an jenen Oktoberabend denken, da mein Bruder Hermann Dietrich hereingestürzt gekommen war, den Herrn Vater vor eindringendem Kriegsvolk zu warnen.

Diesmal war es Clemens, der mit wirrem Gelock und glutheißen Wangen hereinkeuchte.

„Fremde Reiter sprengen ins Dorf!" rief er uns zu. „Und unsere Schützen sind doch fort nach Altena. Die Fremden kommen nicht von Meinerzhagen, wohin der Herr Vater Ausschau hält. Sie müssen hier die Gegend kennen, müssen durch den Wald die Wachen umgangen haben. Wallonische Reiter seien es, sagte der Stuten-Oehm."

Die Muhme Trina war aufgesprungen. Achtslos ließ sie Garn, Flickwerk und Stopfkorb zu Boden fallen. Ihr Körper zitterte so heftig wie ein Weidenbaum im Sturm.

„Herr, erbarm dich", schrie sie, „o da ist er, den Ihr erschaut! Doch wo ist Eure Waffe?"

„Habt keine Angst", rief Clemens und wandte sich wieder der Tür zu. „Ich laufe schnell, ich kenn' den Schleichpfad. Ich bin geschwind auf der Höhe, wo der Herr Vater heute Wache hält. Ich stoß' ins Horn dort oben. Die Meinerzhagener sind in Eile hier. Ich hole Hilfe!"

Mühsam hatte sich die Frau Mutter aufgerichtet. „Clemens, bleib!" befahl sie.

Doch ohne es zu hören, war er schon entschwunden. „Hilfe gegen den eigenen Vater", sagte die Frau Mutter vor sich hin.

Doch blieb keine Zeit mehr zum Ueberlegen oder gar zum Fliehen. Im Dorf unten hob das Totenschellchen an zu wimmern. Hörnertuten antwortete fern, sehr fern. Und dann war ein Roßtrappeln den Pfarrhügel herauf wie an jenem bösen Tag. Und dieselben wilden Rufe in derselben fremden Sprache schallten zu uns herein. Und wieder ward wie damals die Tür aufgestoßen, und da stand, wie auch an jenem Tag, der Wallonenführer und schrie dieselben Worte: „Wo ist der Pfaffe?"

Wenn ich ihn auch gar nimmer wiedererkannt hätte, so hätte ich doch sogleich gewußt, daß es der Vater meines Clemens war. Hatte er doch dasselbe wirre, schwarze Gelock, und seine dunklen Augen sprühten dieselben grünen Blitze, wie die Augen meines Clemens es in großer Erregung tun.

Und wie damals stand die Frau Mutter ihm still und groß gegenüber und erwiderte: „Er ist nicht hier."

Mich hatte die Muhme Trina zwischen den großen Eichenschrank und den hohen Ofen gedrängt und sich selber mit ihrem weiten Rock davorgeschoben. Muß es doch heute besonders hervorheben, daß es trotz aller Wunderlichkeit und Herbheit für mich allezeit ein liebreich Herz gehabt hat. Zitterten wir aber beide in unserem Winkel an allen Gliedern und bangten um das Leben unserer herzlieben Frau Mutter.

Der Wallone tobte in großem Zorn weiter. „Ist er wieder feige geflohen?" schrie er. „Aber diesmal entgeht er mir nicht. Nicht umsonst bin ich wiedergekommen. Mein Weib, mein Kind! Sagt mir, wo er ist, er oder . . ."

„Nahmst du für dein Kind nicht schon sein Kind?" erwiderte die Frau Mutter ruhig. „Willst du nun für dein Weib sein Weib töten?"

„Ihn will ich — ihn!" knirschte er in rasender Wut.

Da schallte ein Poltern im Hausflur. Die Tür flog auf. Mein Clemens stürzte herein. „Sie kommen, Mutter!" rief er.

Doch dann stutzte er, gewahrte jetzt erst den fremden Reiter und stellte sich schützend vor die Frau Mutter.

Der Wüterich stutzte nicht minder. Doch gleich besann er sich und lachte in teuflischem Hohne auf.

„Noch einen Sohn habt Ihr?" rief er. „Ha, nun hab' ich dich, Weib! Sagst du mir nicht, wo der Pfaffe ist, so treff' ich dich und ihn zum zweitenmal in Eurem Kind."

„Trefft Euch nicht selbst!" mahnte die Frau Mutter.

Der Rasende hörte aber nicht auf ihre Worte, streckte seine Hand nach dem Knaben aus. Mir blieb der Schrei vor Entsetzen in der Kehle stecken. Muhme Trina fiel gegen meine Schulter hin, so daß ihre Last noch auf meinem schwachen Körper lag.

Aber mein Clemens wankte nicht, hob vielmehr furchtlos seine Augen zu dem Wüterich empor, und die grünen Funken sprühten von einem Augenpaar zu dem anderen hinüber.

Da wich der Wallone in einer scheuen Bestürzung jäh zurück, ließ die Hand sinken, starrte den Knaben an, und die beiden Augenpaare verfingen sich ineinander, wie wenn sie stumme Zwiesprache miteinander hätten.

„Diese Augen!" murmelte der große Clemens wie träumend. „Nein, das ist nimmer des Pfaffen Sohn! Wie könnte er!"

„Sein Kind für mein Kind, rieft Ihr einst", sagte die Frau Mutter langsam und fest. „Ich habe es Euch nachgesprochen."

„Sein Kind für mein Kind!" wiederholte der Wallone und starrte auf den Knaben. Und dann ging ein Schütteln durch den starken Mann, als hätte ihn ein noch heftigerer Sturm ergriffen als uns drei arme schwache Geschöpfe zuvor.

Jäh brach er vor der Frau Mutter in die Knie.

„O Weib!" stöhnte er, „sein Kind für mein Kind!"

Er hob den Kopf wie flehend zu ihr auf. „Wie soll ich das verstehen?" flüsterte er. „Er war nicht tot?"

Sie schüttelte stumm den Kopf. Verständnislos, verwundert schaute mein Clemens auf die beiden. Hörnerklang ertönte wieder aus der Ferne. Wankend erhob sich der Reiter.

„Willst du mir nicht die Hand geben?" bat er scheu den Knaben. Furchtlos trat Clemens auf ihn zu. Einen Herzschlag lang ruhte seine Hand in der harten Kriegerfaust. Einen Herzschlag lang tauchten die beiden dunklen Augenpaare noch einmal ineinander. Es war sehr still in dem großen Raum, indes draußen das Glöcklein weiter wimmerte.

„Ich möchte dich mit mir nehmen, mit auf mein Pferd", murmelte der Wallone verhalten. „Doch weiß ich, ich darf nicht. Deine Mutter hier hat die stärkere Waffe."

Näher tönten die Hörner. Der Mann ließ des Knaben Hand los. Noch einmal wandte er sich an der Tür zurück. Noch einmal umfaßte er mit einem Blick den Knaben, seinen Sohn. Noch einmal neigte er sich vor der Frau Mutter wie vor einer Königin.

Dann riß er sich los. Wenige Augenblicke danach jagte er auf einem Roß zu Tal. Als die Meinerzhagener zur Hilfe in unser Dorf einrückten, war die fremde Reiterschar wie ein Spuk zerstoben. —

Ich glaube nicht, daß mein Clemens an jenem Tag recht begriffen hat, was so rasend schnell an ihm vorübergebraust ist.

Es schien auch eine merkwürdige Scheu in ihm, die Frau Mutter um eine nähere Erklärung zu bitten. Selbst mit mir hat er nicht darüber sprechen mögen, und ich selber wagte auch nicht, mit ihm davon anzufangen.

Er ging danach still und in sich gekehrt einher, schaute auch häufig mit seltsamen Augen zu der Frau Mutter auf, als wenn er sie etwas fragen möchte.

Aber ein jedes von uns schwieg über diese Stunde, als schlösse ein strenges Verbot unsere Lippen. Nur, da wir uns an jenem Abend zur Ruhe begaben, nahm die Frau Mutter Clemens fest in ihre Arme und sagte leise an seinem Ohr: „Von heute an gehörst du uns ganz."

Darob ward ich in meinem Herzen fröhlich, faßte seine Hand und sagte unser altes Sprüchlein: „Verläßt du mich nicht, so verlaß ich dich auch nicht."

Er antwortete getreulich wie immer: „Ich verlasse dich nie und nimmermehr." Doch dann zog er seine Mundwinkel hinab, als koste er eine bittere Frucht, und fügte hinzu: „Bin ich doch ein Fundevogel."

Ich lag noch lange wach

„Von nun an gehörst du uns ganz!" Diese Worte hatte nicht nur ich mit einer großen Freude und einer leisen Bangigkeit im Herzen gehört, da sie meine Frau Mutter zu Clemens gesagt hatte.

Auch Muhme Trina war dabeigestanden und hatte sie vernommen, so leise sie auch geraunt waren. Sie hatte trotz ihres Alters noch recht gute Ohren, und sie kniff ihre schmalen Lippen darob so fest aufeinander, daß sie wie ein dünner Strich waren und ihr spitzes Kinn noch schärfer hervorragte. Konnte meinen lieben Fundevogel immer noch nicht leiden, redete es sich in ihrem alten wunderlichen Sinn wohl allezeit selber ein, daß sie einen großmächtigen Zorn gegen ihn zu schüren hätte.

Es hatte aber noch eine gar wichtige Persönlichkeit den Worten der Frau Mutter gelauscht. Das war der Herr Vater gewesen. Er hatte gleichfalls dazu geschwiegen, und sein Gesicht war dazu unbewegt geblieben.

Der Herr Vater ist allezeit ein stiller Mann gewesen. Wenn die Frau Mutter ins Gemach trat, war es, als scheine die helle Sonne hinein. Bei ihm jedoch war es, als decke ein Schatten alle Freudenlichter zu. Hat mir die Frau Mutter einmal erklärt, dies rühre daher, daß er viele Monde seiner Jugendzeit im Dunkel der Höhle in der Tiefe der Erde verbracht hätte und dreißig Jahre seines Lebens in der Dunkelheit des schweren Krieges. Lastete daher die Dunkelheit besonders schwer auf seinem Herzen, das doch fromm, aufrichtig und gütig war und nach der Gerechtigkeit trachtete.

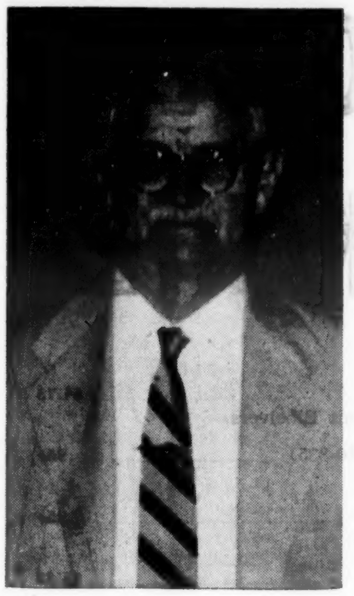
Da er nun die Worte der Frau Mutter gehört, hatte er sie wohl noch einen Tag und eine Nacht in seinem stillen Gemüt bewegt. Danach aber sprach er nach dem Abendsegen des nächsten Tages zu uns: „Dieweil unser lieber Clemens Wilhelm nun wahrhaft unser Sohn geworden ist, so ziemt es sich auch, daß er dasselbe Studium wie unsere drei ältesten Söhne ergreife. Ich hatte noch ein wenig mit dem Entschluß gezögert, die weil sein Sinn mir für die Gottesgelehrtheit oft zu kriegerisch, stürmisch und wild daherfahrend erschien, jetzt aber, da ich den Fingerzeig des Himmels klar erkannt habe, er also ein Streiter mit geistlichen Waffen werden soll, will ich nicht länger zögern und das, was ich tun soll, frisch tun. In der nächsten Woche gedenke ich, mich mit ihm auf den Weg nach Soest zu machen, und bitte ich die Frau Mutter, seine Wämse, Hosen, Röcke und was für des Leibes Notdurft gebraucht wird, zu präparieren. Unseren lieben Clemens Wilhelm aber bitte ich, sein Herz sowohl wie seine von mir erlernten Kenntnisse gleichfalls für diesen neuen Lebensabschnitt zu präparieren." Nach dieser wohlgesetzten Rede, die sich der Herr Vater sogar sorgfältig aufgeschrieben hatte, schwiegen wir alle.

Muhme Trina kniff den Mund zusammen. Die Frau Mutter nickte Clemens aufmunternd zu. Sie wünschte wohl, daß er sich bei dem Herrn Vater bedankte. Er griff aber nur nach des Herrn Vaters ausgestreckter Hand, und schien der Herr Vater wohl damit zufrieden. Nahm wohl an, daß Clemens gar so bewegt wäre. Mir selber war das Herz so schwer wie ein Stein, wartete nur darauf, daß ich noch geschwind, ehe wir zur Ruhe gingen, mit Clemens sprechen könnte. Es geriet mir aber nicht. So schlüpfte ich in großer Betrübnis in mein Bett und lag noch lange wach.

Der Mond schien durch das kleine Fenster just auf mein Lager. Ich lag und schaute zu ihm auf.

(Fortsetzung folgt)

Joh. Jac. Sawatzky †,
St. Catharines, Ont.,



wurde am 22. Januar 1964 durch den Tod aus diesem Leben abgerufen. Da der Bericht vom Begräbnis in M.R. Nr. 8 kam, bringen wir jetzt den später eingesandten **Lebenslauf:**

Johann Jacob Sawatzky, Sohn von Jacob Sawatzky und Frau Katharina geb. Niebuhr, wurde am 1. November 1886 in Sergejewka, Fürstenland, Südrußland, geboren. Schon im frühen Kindesalter, nur 4 Jahre alt, verlor er seine Eltern und wurde nach etlicher Zeit von seinem Onkel Jacob Niebuhr wie sein eigenes Kind angenommen. Dort blieb er bis zu seinem 25. Lebensjahr.

Mit 24 Jahren durfte er seinen verlorenen Zustand erkennen und Jesus Christus als seinen persönlichen Heiland annehmen. Am 16. Juni 1910 wurde er getauft und in die MBG aufgenommen.

In seinen frühen Jahren interessierte er sich sehr für Elektrizität, und 1911 richtete er in seines Onkels Fabrik elektrische Beleuchtung ein. Er wurde auch nach andern Stellen gerufen, und so führte sein Weg auch nach Alexandertal, wo er mit der Familie des Predigers Peter Dyck bekannt wurde.

Am 13. November 1912 trat er mit mir, Elisabeth Dyck, in die Ehe. Ueber 51 Jahre haben wir Freuden und Leiden teilen dürfen. Vater P. Dyck hatte die Freude, auf unsrer Hochzeit die Trauhandlung zu vollziehen und über uns den Segen zu sprechen.

Da P. Dycks schon früher einmal in Kanada gewohnt hatten und im Hause viel von Amerika gesprochen wurde, zog es uns dorthin. Das Ziel unsrer Hochzeitsreise war Kanada. So geschah es, daß wir bald nach unsrer Hochzeit hier in Waldheim, Sask., ansiedelten.

Unsre Ehe wurde mit 9 Kindern gesegnet, 1 Sohn und 8 Töchter.

In den Jahren 1920—33 arbeitete mein Ehemann in Saskatchewan als Kolporteur für die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft. Da er Russisch, Ukrainisch und Deutsch sprach, kehrte er in viele Heime ein und brachte ihnen die Botschaft von der Erlösung. Manche Opfer hat es ihm gekostet, doch hat auch manch eine Seele dadurch Frieden im Blute des Lammes gefunden.

1938 zogen wir nach Virgil, Ont., und, 6 Jahre später, nach St. Catharines, Ont. Von hier rief der Herr ihn heim.

In seinen letzten Jahren hatte er mehrere Krankheitsanfälle und das hemmte seine Betätigung. Doch wenn er eben konnte, besuchte er die Versammlungen, denn er liebte die Gemeinschaft der Kinder Gottes. Gottes Wort war ihm Autorität.

Mittwoch, am 22. Januar 1964, ganz unerwartet, rief der Herr sein Kind im Frieden heim.

Er ist 77 Jahre, 2 Monate und 21 Tage alt geworden. Er war ein liebender, geduldiger Ehegatte und Vater. Seine treue Hingabe an den Herrn soll uns ein Vorbild bleiben.

Seinen Tod betrauern seine Gattin, 1 Sohn John, 7 Töchter, 24 Enkelkinder und 4 Urenkelkinder. Eine Tochter und seine Eltern sind vor ihm gestorben.

Die trauernden Hinterbliebenen

Ueber die Begräbnisfeier berichtete ich in M.R. Nr. 8, Seite 4, 1. Spalte.

J. Warkentin, Korr.

Winnipeg, Man.
Elmwood-MBG

Vom 16.—26. Febr. waren in unsrer Gemeinde die jährlichen Vertiefungs- und Erweckungsversammlungen. Evangelist H. H. Epp diente allabendlich mit Wortverkündigung. Eine halbe Stunde vor Beginn der Abendversammlungen vereinigten sich Geschwister im Gebet für die Sache des Herrn und für seinen Boten. Es war eine Zeit der inneren Einkehr und Selbstprüfung im Lichte des Wortes Gottes. Die Zeugnisse während der Abende sagten von Glaubensstärkungen, Neubelebung und von völliger Hingabe zum besseren Dienst. Der Einladung des Redners, Christus im Glauben anzunehmen, folgten solche, die vom Geiste Gottes überführt, die eigene Sündenschuld tief empfanden.

Besondere Aufmerksamkeit fanden die Kinder durch Anschauungsunterricht und passende Geschichten. Die Kleinen waren lebhaft dabei und fleißig im Erlernen der Bibelverse. Vor Beginn der Andacht versammelten auch sie sich für eine kurze Gebetstunde.

Als Gemeinde sind wir Gott und dem Bruder dankbar für diese Zeit der Erneuerung in unserem Glaubensleben. Wir erbitten Gottes reichen Segen für den weiteren Dienst des Bruders H. H. Epp innerhalb unsrer Bruderschaft und über deren Grenzen hinaus.

Hugo Unger, Korr.

Port Rowan, Ont.

Kol. 3, 1: „Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zu der Rechten Gottes."

In den Gebeten während der Gebetswoche wurde auch immer wieder der kommenden Evangelisation gedacht. Diese wurde vom 12.—17. Januar abgehalten. Br. H. Warkentin, Leamington, teilte das Wort des Lebens und zeigte uns immer wieder den Weg Gottes für den Menschen, auch daß der Mensch auf diesem Wege Freude und Segen erfahre und zum Ziele gelange. Viele kamen zu diesen Versammlungen und das Wort wird seine Wirkung nicht verfehlen, denn es ist eine Kraft Gottes (Röm. 1, 16). Wir sind dem Bruder dankbar für seinen treuen Dienst.

Präsident und Sänger vom Tabor-College besuchten uns an einem Abend. Br. Just diente der sehr aufmerksamen Versammlung mit einer Ansprache.

Am 26. Januar besuchte uns eine Gruppe von der MBG in Toronto. Br. Warkentin gab einen Bericht über das Werden und Wachsen der Gemeinde in Toronto. Pred. P. Penner hielt eine Ansprache. Zur Abwechslung dienten die Geschwister mit schönem Gesang.

An drei Tagen diente Evangelist Abr. Neufeld in der MG mit Ansprachen, die zu Herzen gingen. Die Versammlungen wurden gut besucht.

Am 22. und 23. Februar hatte unsere Gemeinde Bibelbesprechung mit 5 Versammlungen. Die Brüder Henry Penner und Abram Block, St. Catharines, gaben Vorträge über Offb. 19, 20.21. Das Thema war „Die göttliche Heilsvollendung mit der Menschheit" in 10 Vorträgen. Sind wir bereit, sehnen wir uns nach der Vollendung? „Wir warten auf den Heiland bis er kommt!"

Unsere Schw. Heinrichs wartet schon so lange auf Erlösung; sie ist schwerkrank im Hospital. Schw. Abr. Klassen ist mit einer Operation im Hospital zu St. Catharines. Sie ist auf dem Wege der Besserung. Wir wollen auch der anderen Kranken in unseren Gebeten gedenken!

Grüßend, A. C. Pauls, Korr.

Virgil, Ont.

Wieder stehen wir in der Passionszeit. Walter Rauschenbuschs Lied sollte auch unser Gebet sein: „Herr, laß in nichts mein Rühmen sein, nur in des Heilands Opfertod; fahr hin, o Welt, mit deinem Schein; bleib, Jesu, du, mein Herr, mein Gott!"

Ende Januar hatten wir die Freude, Dr. Roy Just mit einem Oktett des Taborcollege in unsrer Mitte zu haben. Das gab wieder neuen Ansporn, den Segen unsrer Privatschulen zu erkennen. Der Herr erhalte unserm Volke, unsern Gemeinden diesen Blick bis er kommt. Die Welt braucht solche Leuchttürme.

An einem Sonntagabend hatten wir Pred. C. E. Pederson, Direktor der „Christlichen Vereinigung im Dienste an Verkrüppelten" in unserm Bethause. Auch dieser Besuch war für uns wertvoll.

In der Woche vom 9. bis zum 16. Februar hatten wir in unsrer Gemeinde Erweckungsversammlungen mit unserem Leiter, Pred. J. G. Bärg, als Redner. Tief ernst und auch freundlich hat der Herr zu uns geredet. Die Versammlungen wurden sehr gut besucht. Ein Männerchor unter der Leitung von Br. Henry Görtzen, wirkte kräftig mit und hat durch seine Leistung bestimmt viele Zuhörer angezogen. Für die Kinder führte Br. Bärg fortlaufend Bunyans Pilgerreise mit Flannelgraph vor. Wie die dabei waren! Bis zu 100 kleiner Menschen saßen vor der Kanzel und folgten aufmerksam den Vorführungen. Die hatten großen Wert für jung und alt.

Die Predigten an den ersten 4 Abenden zielten auf die Reinigung der Gläubigen, die an den letzten 4 Abenden, die in Englisch gebracht wurden, galten zum größten Teil den Ungeretteten. Der Herr wirkte mächtig durch sein lebendiges Wort. Viele haben sich in dieser Zeit gereinigt, das bewiesen die öffentlichen Zeugnisse, andere sind zurückgekommen, eine große Anzahl haben eine Entscheidung für Jesus getroffen, meistens Kinder unter 12 Jahren. Gott steht noch immer treu zu der Verheißung: „Glaube an den Herrn Jesus, so wirst du und dein Haus selig" (Apg. 16, 31), und „Die mich frühe suchen, finden mich" (Spr. 8, 17). Für alle waren diese Tage ein Ansporn, sich aufzuraffen und zur Neuübergabe. Vor jeder Versammlung war im SS-Gebäude eine Gebetstunde.

Pred. F. J. Wiens besucht, nachdem er 2 Monate das Bett hüten mußte, wieder die Versammlungen, dafür sind wir dankbar. Brüder aus der Gemeinde haben, von dem Geiste der Liebe getrieben, in dieser Zeit den Weingarten für Br. Wiens ausgeästet. Ihnen wurde mit Phil. 4, 14 ein Dank ausgesprochen.

Unsere deutsche Sonnabendschule arbeitet in diesem Winter tapfer mit 81 Kindern und 4 Lehrkräften. Es sind Henry Görtzen, Leiter, Arthur Klassen, Erna Wiebe und Selma Franz. Ihre Arbeit wird geschätzt.

Am 23. Febr. wurden Cornelia Sawatzky, Tochter von C. Sawatzkys, und George Kröker, Sohn von Schw. Maria Kröker, Calgary, Alta., aufgeboten.

In der Niagara-MBG wurde neulich das Predigerhaus eingeweiht.

Der Evangelist A. G. Neufeld brachte in der VMG an 3 Abenden Erweckungsbotschaften. Der Herr hat diesen Diener in der Vergangenheit für viele zum Heilsverkündiger und zu einem Zeugen der Wahrheit brauchen können. Auch hier waren seine Predigten klar und überführend. Das bestätigten auch die öffentlichen Zeugnisse. Wir wollen solcher Boten des Herrn in unseren Gebeten besonders gedenken.

Wir haben in unserer Gemeinde ein Männerquartett, das der Herr durch eine Reihe von Jahren hat brauchen können, an vielen Orten mit Lied und Zeugnis zu dienen. Es sind die Brüder Peter und John Block, Menno Kröker und Rudy Voth. Vor 6 Jahren besuchten sie 2 Monate Ortschaften in Westdeutschland, darunter auch Heidelberg, Duisburg und andere Städte, und sangen das „Lied des Friedens". Zu Hause haben sie sehr viele Einladungen und kommen in manche Kreise, zum größten Teil sind es englische Kirchen und in fernen Städten wie Ottawa, Toronto, Oshawa u.a. Unlängst waren sie in Goshen, Ind., USA, wo sie in einer Kirche und im College sangen. Gott segnet diesen Dienst sichtlich. Die Brüder haben auch Schallplatten zum Verkauf.

Unsere Bibel- und Gebetstunden an den Mittwochabenden werden gut besucht. Am 22. Febr. nahm unsere Jugend an dem Treffen teil, das in dem neuen MBG-Bethause an Geneva St., St. Catharines, abgehalten wurde, mit dem weitbekannten Evangelisten Barry Moore als Gastredner.

Noch eine persönliche Mitteilung: Meine liebe Frau wurde nach 3 Monaten, am 24. Febr., aus dem Krankenhaus in Hamilton entlassen und wird nun zu Hause liebend gepflegt. Gedenkt, bitte, auch ihrer und unser in Euren Gebeten. Zu seiner Zeit wird Gott antworten.

D. J. Klassen, Korr.

Dr. A. J. Neufeld
und
Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurge
Empfangsstunden:
Montag bis Freitag
2 bis 5 Uhr nachmittags
Office-Telefon:
WH 3-7519
903 Boyd Bldg., Winnipeg

Brown's Drug Store
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Kelvin St.
Tel. LE 3-1175 u. LE 3-2619
Winnipeg – Manitoba

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
542 Main Street
Winnipeg — Phone WH 3-9798
(1 Block nördlich von City Hall)

Dr. P. Enns, Dr. P. Friesen und Dr. H. T. Dirks
Aerzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

Bertha Hoover †,

Leamington, Ont.

„Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten" (2. Tim. 4, 7). Diese Worte las Pred. D. Derksen als Nachruf der teuren verstorbenen Schwester am Sonntagmorgen, dem 26. Januar, in unserm Bethause zu Leamington.

Schw. Bertha Hoover ist die Mutter des vielen bekannten Predigers und Evangelisten William Hoover. Sie kam vor etwa 3 Jahren zu uns, und wir haben viel von ihr lernen können. Sie war eine treue Besucherin der Versammlungen. Die Gemeinschaft am Wort Gottes und mit den Seinen war ihr ein tiefes Bedürfnis. Ihre innigen Zeugnisse und herzlichen Gebete sind uns ein Segen gewesen. In der Sonntagsschule fehlte sie nie, wenn sie nicht krank war. Auch zum Schwesternverein kam sie gerne und beteiligte sich an der Arbeit. Der Kollektenteller ging nie vergebens an ihr vorbei. Als sie vor etwa 2 Jahren ihre Hand brach, sagte sie: Nun kann ich nicht Handarbeit tun, und ich möchte doch so gerne den Armen helfen. Ihre Liebhaberei war, von Wolle kleine Vierecke (blocks) zu weben und sie nach einem Muster zusammenzunähen. Jedes Jahr stellte sie für unsern Verein mehrere solcher Decken her. Ihre Hand war noch nicht ganz geheilt, da war die alte Schwester wieder dabei, Decken zu machen.

Wir Schwestern können von ihr lernen, unsre Hände nicht zu rasch in den Schoß zu legen. Mit 85 Jahren war sie noch eifrig dabei, mit ihren Händen Gutes zu wirken. Schw. Hoover las auch gerne christliche Bücher und Artikel. Sie liebte ihren Heiland und blieb ihm treu. Der Platz in der Versammlung, wo die Schwester saß, ist leer, aber ihre Treue zum Herrn und Heiland und ihr Eifer für ihn wird uns noch lange im Gedächtnis bleiben. Doch wollen wir uns mit ihr freuen, daß ihr Sehnen gestillt ist, um ewig beim Herrn zu sein.

Mit bewegtem Herzen sang die Gemeinde auf ihrem Begräbnis das Lied

„Dort will ich ruhen von Kampf und Streit,
schwelgen in selger Lust.
Dort ruh ich ewig, von Schuld befreit,
an meines Heilands Brust.
Droben im himmlischen Lichtgefild,
sicher am goldenen Strand,
dort wo der Himmel mein Sehnen stillt,
führ ich mein Schiff zu Land."

Mit innigem Gedenken,

Marg. Reimer

Eine Nacht in türkischer Gefangenschaft

Es war im Januar 1918 in der Türkei, die Front war schon weitergezogen. Wir hatten unsre Zelte, die als Hospital dienten, in Kiprie Baschie aufgestellt. Wir warteten auf das 23. Turkestanische Regiment, das sollte noch vorbeikommen und dann wollten wir mitziehen. Wir hatten bei uns einen Türken namens Hassan. Der sagte uns ,daß die Türken bald kommen würden, was wir nicht glauben wollten. Doch eines Morgens war unser Hassan verschwunden und da wurde uns doch etwas unheimlich zu Mute. Es vergingen etliche Tage. Ich arbeitete in der Schusterei. Eines Tages hörte ich Maschinengewehrfeuer. Es war bei uns nämlich eine Maschinengewehr-Abteilung des 18. Turkestanischen Regiments stationiert. Ich ging aus meiner Schusterei hinaus, um zu sehen, was los sei. Ich war noch nur so gut draußen, da zischten 2 Kugeln ganz neben mir in die Erde, was mich sehr schnell zum Rückzug bewog. Ich beobachtete nun von drinnen was vorging, um zu erfahren, woher das Feuer kam. Zu meinem Schrecken stellte ich fest, daß das Schießen vom Berge kam, also von den Türken. (Dieses war am 26. Jan. 1918, ich werde das Datum nie vergessen!) Nun wartete ich, bis das Feuern etwas nachließ und lief dann um die Ecke in mein Quartier, wo die Kameraden waren. Es war um 4 Uhr nachmittags. Wir hatten uns dort alle versammelt und warteten der Dinge, die da kommen würden. Der Kommandant von der Maschinengewehr-Abteilung, Kapuskin mit Namen, wagte es, nachzusehen, wie die Sache stand. Er kam zurück und sagte: Die Türken kommen auf wie die Heuschrecken. Er stellte das Schießen ein. Wir dachten bei uns: Wenn es Kurden sind, werden wir Rußland nie wiedersehen. Die Kurden sind ein räuberisches Volk, von denen keine Gnade zu erwarten war. Aber wenn es Türken wären, dann sei es nicht so schlimm. Inzwischen war es finster geworden und wir hörten, daß die Türken schon unten in den Zelten waren. Unsre Wohnung war etwas höher am Berge gelegen. Wir hatten ein jeder Zündhölzer bereit, die wir anzünden wollten, wenn sie herein kommen sollten, damit man alles sehen könnte wenn es zu einem Morden kommen sollte. Die Zeit verstrich langsam. Da hörten wir im Nebenzimmer Geräusch und wußten, daß die Türken da seien. Wir warteten. Es war unter uns ein recht frommer Mann, J. Janzen. Der sagte: Ich gehe hinaus, es bleibt sich gleich, ob ich jetzt sterbe oder später. Er ging und sah gerade etliche Türken aus der Nebenwohnung heraustreten. Er redete sie an: „Kardasch ja wasch" (Kamerad, warte). Sie gingen aber ab. So kam Janzen denn wieder herein und sagte: Seid getrost, uns wird nichts werden. Wir warteten weiter. Plötzlich hörten wir draußen ein Stimmengewirr und einer sprach: „Burda hamissi Allaman" (hier sind alles Deutsche), und wir erkannten auch gleich die Stimme unseres Hassan. Das machte uns ruhig, denn wir wußten, daß uns nichts Schlimmes passieren würde.

Es kamen dann ungefähr 20 Türken herein, fragten ob wir Gewehre oder Patronen hätten oder ob da Armenier seien. Als wir solches verneint hatten, sagten sie uns, wir sollten uns setzen, uns, den Russen und den Deutschen, würde nichts werden, aber die Armenier würden sie erstechen. Sie sagten uns auch, daß wir morgens wieder gehen könnten, alles in gebrochenem Russisch. Sie beraubten uns natürlich und sagten, wir sollten drinnen bleiben und es nicht wagen, hinauszugehen.

Muß hier etwas zurückgreifen Unsre Kanzlei war etwas unter uns gelegen. Als die Beschießung begann, kam Wieler, der in der Kanzlei arbeitete, zu uns heraufgelaufen. Natürlich hatten sie auf ihn geschossen. Sie hatten die Hand verwundet, d.h. alle 4 Finger und den Daumen. Nachher lachten wir und sagten, er habe wohl wollen die Kugel festhalten. Unten waren noch die Aerztin und der Hauswirt. Wir baten die Türken, die auch heraufzubringen, was sie dann auch taten. Dem Wirt aber wollten sie es nicht glauben, daß er nicht ein Armenier sei. Er war ein dunkelhäutiger Jude, ihm wurde aber nichts getan.

Unsre Köche hatten einen Rindsbraten zu Feuer gebracht, aber über all der Aufregung war der Braten kalt geworden. So wurde nun frisch Feuer gemacht und der Braten war bald fertig zum Essen. Wir hatten auch zwei Gäste, Türken, die ließen es sich schmecken.

Gegen Morgen hatte unser Hassan Wasser gekocht und brachte es uns herein. Wir aßen Frühstück und, sobald es hell genug war, machten wir uns auf den Weg bergauf, denn wir waren am Fuß des Berges und es ging 21 Werst immer bergauf. Unten im Tal war ein Fluß und wir sahen zu unserm Schrecken, daß eine Gruppe Türken den Fluß durchkreuzten und den Berg an unsrer Seite heraufstiegen. Der Berg war ziemlich steil. So wurden wir doch wieder beschossen. Wir aber gingen im Gänsemarsch gebückt an der Bergseite in der Wasserrinne, so daß wir etwas vor den Kugeln geschützt waren, die über uns in den Berg einschlugen. Mit der 6. Werst kamen wir in die Wolken, denn sie waren niedrig, und die Beschießung hörte auf. Nun konnten wir wieder aufrecht gehen, aber unsre kleine Aerztin wollte versagen. Wir faßten sie unter die Arme und halfen ihr.

Es waren in unserm Lager, das wir verlassen hatten, im Warenhaus zwei von den Unsern beschäftigt, Braun und Löwen. Als die Beschießung begann, konnten die nicht zu uns kommen. Wir dachten, beide seien verloren, aber als wir auf den Gipfel des Berges kamen, war unser Braun da und hatte schon heißes Wasser für uns. Es war da oben nämlich ein Speisungsplatz. Wir aßen und tranken und dann ging es bergab nach Chamiekä unl Trapesund.

Dies ist eine kurze Beschreibung vom 26. und 27. Januar 1918.

Ihr lieben Dienstbrüder, wo seid ihr alle? Laßt mal was von euch hören, ich werde antworten. Wenn jemand von andern Dienstbrüdern weiß, würde ich es sehr schätzen, solches zu erfahren.

H. Kröker, Box 619,
Niag. on the Lake, Ont.

Gute Nacht und guten Morgen

Am 18. Februar, 12 Uhr nachts, bestiegen wir das Flugzeug der Can. Pacific Airlines. Freundliche „Stewardesses" empfingen uns, wiesen den Passagieren die Plätze an und die „Empreß" setzte sich in Bewegung. Ganz behende fing sie an zu steigen und in kurzer Zeit erreichte sie die Höhe von 38,000 Fuß. Der Kommandant des Schiffes gab einige Erklärungen und teilte uns mit, daß die Strecke von Mexiko City bis Lima, Peru, 2673 Meilen, in 5 Stunden und 3 Minuten zurückgelegt werden sollte.

Die „Stewardesses" verabreichten Konfekt und Kaffee, machten 3 Stühle zu einem Bett für jeden Reisenden, wünschten uns gute Nachtruhe und bald herrschte Ruhe u. Stille im Schiff. 4.30 Uhr morgens gingen die Lampen wieder an und mit einem

OSTER-KARTEN

Frohe Ostern (0-100) **$1.75**
Vierzehn „Photocolour"-Karten mit Bibelvers.

Herzliche Grüße zum Osterfest (0-335) .... **95¢**
Drei Karten mit Bibelvers.

Ein frohes Osterfest (0-135) .... **95¢**
Drei große Karten mit Bibelvers.

Easter Blessings (G7562) **$1.35**
Vierzehn englische Karten mit Bibelvers.

An Easter Message (0-202) **$2.20**
12 hübsche Karten mit Blumen- und Bibelbildern und Bibelvers.

A Joyous Easter (E-3) **$1.25**
Sechzehn sehr hübsche „Photocolour"-Karten mit Bibelvers.

Einzelne Osterkarten je 15¢ bis 35¢

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 Kelvin St. — Phone: 533-5432 — Winnipeg, 5, Man.

PAKETE
nach Russland
Kleider oder Eßwaren
bis 40 Pfund

919 Main St., Winnipeg 4, Man.
Ph.: WH 3-8813

Filialen:

Edmonton, Alta.: 10343—97 St.
Calgary, Alta.: 815A-1st St. SE
Regina, Sask.: Richert Agency 1529-11th Ave.
Yorkton, Sask.: Mr. Nick Bryck 43 Betts Ave.

Martens, Falk & Associates
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
209 Power Bldg.
Portage & Vaughan
Winnipeg 1, Man.
Telefon: WH 2-6179

Auto- und Feuer-Versicherungen
zu konkurrenzfähigen Preisen.
Rufen Sie uns an um Auskunft.
J. H. UNRUH AGENCY
182 Kelvin St., Winnipeg 5
Telefon 533-8618

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker
Knoblauch ist gut für Sie!
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung. Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das den Blutkreislauf reinigt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Leiden Sie
an
Rheumatismus?
Gelenkschmerzen?
Kopfschmerzen?
Haben Sie
„Orange-Oil"
versucht?
Es ist ein in B.C. wohlbekanntes Mittel und ist jetzt auch erhältlich von
PENNER'S PHARMACY
Box 278, Clearbrook, B.C.
Schicken Sie $1.25 in „money order" und Ihre Adresse. Dafür erhalten Sie von uns eine 4-Unzen-Flasche „Orange Oil"

WESLEY B. PENNER
B.A., L.L.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: WH 3-0594
4th Floor, Great Western Bldg.
356 Main St., Winnipeg 1, Man.

freundlichen „guten Morgen" wurde uns ein Glas Fruchtsaft verabreicht, ein im heißen Wasser angefeuchteter Waschlappen gereicht und das Frühstück vorgesetzt: Grapefruit, Omeletten, Zuckergebäck und Kaffee. Wie die Heinzelmännchen liefen und schafften die Mädels. Auffallend war es, daß alle drei Sprachen beherrschten. Dieses ist erforderlich, da die Reisegesellschaft kosmopolitan ist und die Bekanntmachungen in drei Sprachen durchgegeben werden.

Der Herr gab Gnade zum Flug und der Kapitän der „Empreß" konnte Wort halten.

Auf dem Flughafen herrschte reges Leben: Flugzeuge landeten und stiegen auf, schläfrige Zollbeamte warteten ihres Amtes und die Immigrationsabteilung revidierte die Pässe und Visa. Die Taxifahrer und Baggageträger waren auch sehr aktiv.

Viele Passagiere wurden durch das neue Geld und seine Währung im Vergleich zum Dollar konfus. In Mexiko erhielt man für den US-Dollar 12.50 Pesos, in Lima, Peru, 27 Soles. Und dann dieses dauernde Trinkgeldgeben, wie wir es in Rußland kannten.

Im Hotel angekommen, streckten wir noch einmal die faulen, vielleicht auch müden Glieder.

Zum ersten Mal traf Alberto Thießen einen Namensvetter

Lima, Peru, 19. Febr. 1964

Seit Jahren pflege ich auf meinen Reisen telefonisch Hausbesuche zu machen. In Edmonton, Calgary, Ottawa, Copper Cliff, Minneapolis, Toronto usw. Ich suche nach mennonitischen Namen in den Telefonbüchern, rufe an, stelle mich vor und nehme die allgemeine und seelsorgerliche Unterhaltung auf. Es trifft sich dabei, daß J. J. Klassens, aus Riga kommend, schon Generationen zur griechisch-katholischen Kirche gehört haben. Auch traf es sich bei einer Gelegenheit, daß ein William Klassen aus Rumänien eingewandert war und, soweit er wußte, waren seine Vorfahren alle treue Glieder der römisch-katholischen Kirche gewesen; oder, daß Johnny Friesen lutherischen Glaubens ist. In wenigen Minuten hatte ich aber festgestellt, daß ich sowohl seine Eltern wie auch Großeltern gut gekannt habe. Die Unterhaltungen wurden oft warm und wärmer und konnten intim abgeschlossen werden, indem wir zusammen beteten.

In Lima, Peru, hatte ich Zeit, das Telefonbuch zu durchstöbern. Es dauerte nicht lange, und ich stieß auf den Namen Alberto Thießen. Meine Freude war groß. Weil Alberto den Familiennamen richtig buchstabierte, schloß ich daraus, daß er ein konservativer Mennonit aus Amerika oder aus Rußland sein könnte. Mein Bruder Abram in Rußland heißt gegenwärtig Leonid; könnte am Ende einer meiner Neffen hierher verschlagen worden sein und Alberto Thießen heißen?

Ich hatte es bei der „Braniff-Fluglinie" zu tun. Das Fräulein sprach Englisch. Ich zeigte auf den Namen und bat, für mich anzuklingeln. Sie lachte laut auf und rief: „Den Herrn kenne ich." In einigen Minuten bin ich im Bureau des Reisebüros dem Alberto als Manager vorsteht.

Ich stellte mich ihm als Jacob Thießen aus Kanada vor, er sich mir als Alberto Thießen, der in Lima, Peru, geboren ist, und dessen Urgroßvater als junger Mann nach Peru ausgewandert sein soll. Er überreichte mir seine Visitenkarte, ich ihm meine. „Wer sind die Mennoniten?" fragte er. Die Unterhaltung wird lebendig. Wir haben festgestellt, daß er ein Katholik und ich ein Mennonit sei. Er bekennt, kein Namenchrist zu sein, sondern ein Mann katholischen Bekenntnisses, der es mit seinem Christentum recht ernst nimmt. Ich versuche endlich, mich zu verabschieden. Er läßt mich nicht los. Schließlich verspreche ich ihm, am nächsten Tage um 6 Uhr ihn wieder zu sehen. Er schloß die Unterhaltung mit den Worten: „Ich will mehr von den Thießens hören. Sie sind der erste meines Namens, den ich treffe, und Vater und Mutter sind längst in der Ewigkeit. Wie freue ich mich über Ihr Kommen." Ich bin gespannt auf morgen. Gott sei Dank für diese Begegnung und Gelegenheit!

Es grüßen alle Leser

J. J. u. K. Thießen

Aus Rußlandbriefen

Vielgeliebter Bruder! Wünsche Dir zuvor den Frieden Gottes und das beste Wohlergehen an Seele und Leib! Erhielt vorgestern Deinen uns sehr werten Brief und die tröstenden Gedichte. Bei uns schrägüber der Straße wohnt eine alte Tante Horn, die wartet schon immer, ich soll ihr Gedichte bringen. Lieber Bruder, Du schreibst, daß Dir das Schreiben auch schon schwer wird. Das sieht mir schwierig, wenn Du nicht mehr wirst schreiben können und ich auf keine Briefe mehr warten kann.

Wir haben wieder ein neues Jahr betreten und dann denkt man und fragt sich: was wird es uns alles bringen, Freude oder Leid? Es steht alles in Gottes Hand. Was Gott tut, das ist wohlgetan, es bleibt gerecht sein Wille, wie er fängt meine Sachen an, will ich ihm halten stille. Wenn ich zurückschaue aufs verflossene Jahr, so bleibt mir nur zu danken und wieder zu danken. Haben immer schön zu essen gehabt, kein Unglück ist in unsrer ganzen Familie geschehen, dafür kann ich nicht genug danken. Es geschehen so viel Unglücksfälle, uns hat der Herr bewahrt aus Gnaden, ihm allein die Ehre dafür! Wir sind alle schön gesund, können arbeiten, haben ein warmes Haus, Kleider, im Irdischen nichts zu klagen. „Eins nur, ach eines bitt ich vom Herrn: daß ich möge bleiben im Hause des Herrn immerdar."

Von Tante Neta werden Hooges Dir schon erzählt haben; sie ist heimgegangen. Von Hooges bekamen wir einen Glückwunsch geschickt, auch K. F. Er sagt, er achtet es als ein hohes Geschenk von seiner Schwester.

Eingesandt von Joh. Penner,
6329 Hopedale Rd.,
Greendale, B.C.

Dieser Brief kam von meiner Schwester Lena Braun, Nr. 5 Orenburger Ansiedlung, Sowjetrußland.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

am 1. März 35 griechische Matrosen des sinkenden Oeltankers „Amphialos" rettete, war Larry Friesen, Yorkton, Sask., der Pilot des RCAF-Flugzeuges, der das Wrack entdeckte und das Rettungsschiff hinlenkte.

— Dr. Charlotte Fröse von Vancouver, B.C., 34, Associate Professor in Mathematic an der Universität von B.C., hat von der „Alfred P. Sloan Foundation" eine erhebliche Zuwendung erhalten, um an der Harvard-Universität, USA, Forschungen auf dem Gebiete der Struktur des Atoms auszuführen. Es ist das erste Mal, daß diese „Foundation" einem weiblichen Wissenschaftler diese Finanzierung für Forschung zuerkannt hat.

— Abram Dyck,25, und Ben Neufeld, die zusammen in St. James (Winnipeg) wohnten, wurden zu je $50-Strafe verurteilt, weil sie eine Gittare und einen Plattenspieler gestohlen und einem Altwarenhändler in Winnipeg für $15 verkauft hatten.

— Das Conrad-Grebel-College an der Waterloo-Universität, Ontario, soll zum September fertig werden. Bis vorige Woche waren von 9 Studenten Anmeldungen eingelaufen.

— Der Mennonitische Kinderchor unter Frau Helen Litz, Winnipeg, soll am 12. März, 10.05 Uhr abends, über Radio CBW deutsche und englische Lieder singen. Der Chor wird als der beste Kinderchor in Kanada bezeichnet.

— Folgende Todesfälle wurden uns gemeldet: Am 24. Febr. starb im Altenheim zu Rosenort, Man., Wwe. Maria Klassen, 85, Glied der EMG. Sie überleben 2 Söhne und 5 Töchter samt deren Familien.

Pred. Isaak A. Warkentin, 73, Steinbach, Man., starb am 29. Februar im Bethesda-Hospital. Die Begräbnisfeier war am 4. März in der Mennonitenkirche zu Steinbach. Der Entschlafene stammte von Grünfeld, Südrußland, und war 1930 eingewandert. Ihn überleben seine Gattin, 1 Sohn, 1 Tochter und 8 Enkelkinder.

Im Grace-Hospital, Winnipeg, starb am 3. März Peter Friesen, 84, von 447 Agnes St. Die Begräbnisfeier war im Bestattungsheim. Der Verstorbene hatte früher eine Farm bei Snowflake, Man. Er hinterläßt 6 Söhne, 1 Tochter und 20 Enkelkinder.

— Pred. Nickolas W. Dick, Leiter der MG in Toronto, Ont., ist bereits 5 Wochen krank und ans Haus gebunden.

— Unter den Besuchern der Christian Preß Ltd. waren in voriger Woche Pred. Henry Brucks, Yarrow, mit Pred. F. H. Friesen, Morden, wo Br. Brucks Versammlungen abhielt; John A. Ens, Waldheim, Sask., Pred. H. F. Klassen, McMahon, Sask., Pred. J. G. Bärg, Virgil, Ont., Pred. H. G. Thielman, Clearbrook, B.C., Pred. D. J. Pankratz, Coaldale, Alta., Peter Heidebrecht, ebenfalls Coaldale.

— Br. R. Reichert, der 10 Jahre an der M. Rundschau und im Buchhandel der Christian Preß wertvolle Dienste geleistet hat, tritt heute, am 11. März, mit Familie die Reise nach St. Gallen, Schweiz, an, wo er in einem evangelischen Verlagshaus Manager des Buchhandels wird.

— Lehrer Wilmer Kornelson, Leiter der MBG-Bibelschule in Kitchener, Ont., folgt dem Ruf nach Vancouver als Pastor der Fraserview-MBG.

Vereinigte Staaten

— Dr. P. R. Lange, der 29 Jahre am Taborcollege und dann am MBG-Bibelseminar in Fresno Bibelfächer unterrichtet hat, ist von seinem Posten zurückgetreten. Als Vorsitzer der MBG-Missionsbehörde wird er im Auftrage der Behörde die Gemeinden besuchen.

— Das „Clayton Kratz Memorial" Studentenwohnheim am Goshen-College, das mit einem Kostenaufwand von $500,000 gebaut wird, soll für 100 Studenten Raum bieten und wird im Herbst fertigwerden. Clayton Kratz war der junge Reliefarbeiter, der 1921 mit O. O. Miller nach Südrußland fuhr und dort umkam.

— Die MBG-Konferenz des Zentraldistrikts soll vom 31. Okt. bis zum 3. Nov. in Delft, Minn., tagen. Die Südliche MBG-Konferenz ist vom 15.—17. Nov. in Corn, Okla.

— Das Komitee für Inlandmission der Pazifik-Distriktkonferenz hat Pred. John J. Gerbrandt beauftragt, eine MBG in Sacramento, Kalif., zu gründen.

— Bethel-College, North Newton, Kansas, hat für 1964—65 ein Budget in Summe von $813,-000. Etwa 66% der Summe soll von den Studierenden kommen, der Rest durch Spenden und Zuwendungen.

*

Paraguay (laut „Mennoblatt")

Friesland: Am 17. Februar wurde Frau Rudolf Federau geb. Irene Penner, 27, von elektrischem Kraftstrom getötet, während sie beim Wäschewaschen mit der Leitung in Berührung kam. Sie hinterläßt ihren Ehemann und 2 Kinder.

Zur Konferenz nach Montevideo wurden von der MG Pred. Franz Dyck und Br. Peter Wittenberg, Vertreter der Friesländer Jugend, geschickt.

Trotz der großen Dürre im vergangenen Jahr und dem schweren Kampf der Bauern gegen die Raupen- und Vogelplage schloß das Wirtschaftsjahr der Cooperativa Agricola Friesland, Ltda. S. A. mit einem größeren Verdienst ab als erwartet wurde. Dadurch hielt sie dem Krankenhaus etwas die Waage, das durch die vielen unbezahlten Rechnungen der Einheimischen mit großen Verlusten abschließen mußte.

Der Holzhandel, der zum Teil wegen des zu niedrigen Wasserstandes des Paraguayflusses fast völlig zum Stillstand gekommen war, fängt nun wieder langsam an anzuziehen und, abgesehen von dem viel größeren Umsatz der Cooperative, findet manch ein Arbeiter wieder Arbeit und Brot.

Volendam: Prediger und Lehrer Erich Giesbrecht, der in der Zentralschule und Gemeinde gedient hat, geht nach Friesland, um in der Bibelschule zu unterrichten.

Ende Februar war wieder Sommerbibelschule. 110 Schüler wurden 10 Tage unterrichtet

Die Bauern ernten schon Mais. Es gibt nur sehr wenig, 500 bis 750 kg vom ha, 15 bis 20 Prozent von der gewöhnlichen Ernte.

Der Januar war sehr trocken. Jetzt hat es aber schon Regen gegeben.

Die Raupen wollen in diesem Jahr scheinbar kein Ende nehmen.

Die Verhandlungen wegen des Baues der Zuckerfabrik sind noch nicht abgeschlossen. Sie sollten aber noch im Februar zum Abschluß kommen.

Neuland: Den 1. Februar feierten wir in der ganzen Kolonie als Danktag für die Errettung im 2. Weltkrieg, für die Errettung aus Rußland. Es war Koloniebeschluß, diesen Tag mit Andacht zu feiern. Die Veranstaltungen blieben aber jedem Dorf überlassen.

Fernheim: Reichliche Niederschläge im Februar haben vieles gutgemacht. Die Milchproduktion steigt wieder auf ihre normale Höhe. Auch die meisten Obstbäume erholten sich wieder. Nun müssen die Bauern aber mit einer schweren Raupenplage kämpfen. In den Regentagen, wo das Spritzen nicht gut möglich war, richtete das Ungeziefer großen Schaden an.

Von der Konferenz der MG in Gartental, Uruguay, kehrten die Delegierten Peter Wiens, Jakob Dürksen, Peter Dürksen und David Klassen zurück. Aelt. Isaak begab sich noch nach Witmarsum, Brasilien.

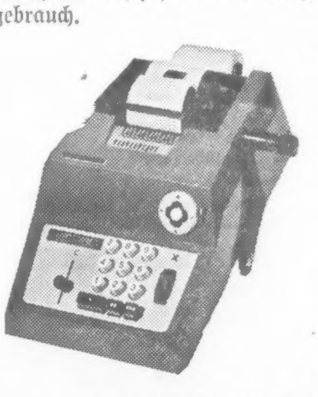
Zum Leiter des Konferenzkomitees der Mennonitengemeinden Südamerikas wurde Jakob Dürksen aus Fernheim gewählt. Er löste Hans Nießen in diesem Posten ab.

G. Lohrenz aus Kanada, der sich auf einer Südamerikareise befindet, weilte vom 5. bis 9. März in Fernheim.

(Fortsetzung auf S. 16—1)

Die beste kleine Rechenmaschine

Ihrer Größe und ihres niedrigen Preises wegen ist sie besonders beliebt bei Kassenführern von Gemeinden, Konferenzen und Vereinen, bei Geschäftsleuten, Buchführern, Lehrern und für Privatgebrauch.



PRIMA 20

Sie können auf dieser Maschine

zusammenzählen
abziehen
malnehmen

und alle Berechnungen machen

Diese kompakte Rechenmaschine ist leicht und doch solide und kann von jedermann benutzt werden.

In ihrer Größe ist Olivetti Prima 20 heute die am meisten gekaufte Rechenmaschine. Auf Wunsch schicken wir Bild mit genauer Beschreibung. Preis nur **$ 119.50**

THE CHRISTIAN PRESS, Ltd., 159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.

In den Flammen der Russischen Revolution

mit Gott und der Bibel

Von N. J. Saloff-Astakhoff

(Kurze Erinnerungen aus der Arbeit im Dienste des Herrn während der Revolution in Rußland)

8. Fortsetzung

Nachdem wir eine Strecke gefahren waren, fing Br. Michailow, der nie eine Gelegenheit für den Herrn zu zeugen vorübergehen ließ, eine Unterhaltung mit den Mitreisenden an. Plötzlich hörte ich wie sich im nächsten Abteil einige Kommunisten aufregten, daß hier Leute fahren, die nichts mit der Armee zu tun hätten und auf welche Weise sie die Erlaubnis erhalten hätten, in diesem Wagen zu fahren. Da wir wußten, daß man uns auf der nächsten Station hinaussetzen könnte, schwiegen wir, um die Leute nicht noch mehr zu reizen. Durch Gottes Gnade kamen wir in Moskau an. Für uns selbst war es auch ganz unbegreiflich, wie der Kriegskommandant uns die Erlaubnis gegeben hatte, da uns doch alle bürgerlichen Behörden dieselbe verweigert hatten. Aber eins wissen wir, daß es des Herrn Hand war, die alle Hindernisse aus dem Weg räumte, und seinen müden, abgespannten Knechten im überfüllten Zuge, wo sogar die Dächer der Wagen besetzt waren, soviel Platz gab, daß sie sich ruhig hinlegen und ausruhen konnten. Schließlich war ja unsere Fahrt auch die wichtigste. Die anderen fuhren, um Menschen zu verderben, wir — um Seelen vom ewigen Verderben zu retten.

Wie herrlich wird es sein, wenn der Herr sein Reich aufrichten wird! Dann werden auch die Verkehrsmittel nicht mehr im Dienste derer stehen, die sich gegenseitig im Kriege vernichten, sondern alles wird Ihm dienen und zum Nutzen der Menschen sein.

Nach ungefähr 1½ Monaten mußte ich denselben Weg machen. Wieder half der Herr, obgleich es viel Schwierigkeiten gab. Die Erlaubnis hatte ich auch dieses Mal bekommen, aber beim Einsteigen gab es große Unannehmlichkeiten. Eine Abteilung Matrosen, ungefähr 50 Mann, verlangte, weiter nach dem Norden befördert zu werden. Darum wurden noch einmal alle Papiere durchgesehen und die weniger wichtigen zurückgeschoben. Das hieß, noch eine Woche oder mehr in Charkow zu bleiben. Wissend, daß man die Missionspapiere nicht anerkennen und mich nicht durchlassen würde, wandte ich mich zum Herrn mit der Bitte ‚hier seine Macht zu erweisen, da es eine wichtige Fahrt war. Der Herr erhörte und half. Man mußte durch die Sperre auf den Perron gehen, wo auf der einen Seite ein Tschekist und von der andern Seite ein Matrose stand. Die Matrosen trauten dem Tschekisten nicht und hatten darum ihren Anführer zum Durchsehen der Papiere hingestellt. Als ich an die Reihe kam, erhob sich ein Streit zwischen den Kontrollierenden. Der Tschekist sagte, ich müsse fahren, der Matrose schrie, auf keinen Fall dürfte dieser Mann in den Zug gelassen werden. Ich überließ sie ihrem Streit und ging in dieser Zeit ruhig auf den Perron. Aber als ich zum Zug kam, hatte ich eine neue Enttäuschung: Der Waggon, in dem ich das Recht hatte zu fahren, war überfüllt, so daß keine Möglichkeit war, hineinzukommen. Man hörte, wie einige von den Reisenden in dem Waggon stöhnten der Hitze und des Tabakrauches wegen. Es läutete schon zum zweiten Mal, und noch lief ich in Schweiß gebadet, mit vielen anderen von einem Waggon zum anderen, ohne einen Platz zu finden, und doch sollte der Zug in einigen Minuten abgehen. Auf jeder Treppe standen zwei Soldaten, die niemandem erlaubten, dort zu stehen. Im letzten Augenblick begegnete ich dem Kommandanten des Zuges und bat um einen Platz, worauf ich die Erlaubnis erhielt, vorne auf der Platform einen Platz einzunehmen. Der Kommandant befahl den Soldaten, die dort Wache standen, mir dort einen Platz einzuräumen. Viele, die sich mit derselben Bitte an den Kommandanten gewandt hatten, hatten eine abschlägige Antwort erhalten, und sie regten sich jetzt auf, daß es einem doch erlaubt wurde zu fahren. Darum forderten die Soldaten mich auf, auf das Dach des Waggons zu steigen, damit die Leute mich nicht so sehen könnten. Es war wohl etwas riskant, meine Sachen unten bei den Soldaten zu lassen und selbst hinaufzusteigen, aber es war kein anderer Ausweg, als dem Rat der Soldaten zu folgen. Als der Zug sich in Bewegung setzte, war es wohl etwas unheimlich, aber später mußte ich den Soldaten doch recht geben, die mir gesagt hatten, es sei oben angenehmer als unten. Ich legte Decke und Kissen hin und legte mich darauf. Es war eine wunderschöne, warme Sommernacht. Der wunderbar schöne Sternenhimmel erinnerte mich an das Wort: Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen", in diesem Fall auch der überfüllte Zug, da es draußen in der frischen Luft viel schöner war, als drinnen im vollen Waggon mit der verdorbenen Luft. Ganz müde und abgemattet in den vorhergehenden Tagen, befahl ich mich dem Schutze des Höchsten und schlief ruhig bis 9 Uhr morgens.

Als ich erwachte lief der Zug in Kursk ein. Nachts war es oben auf dem Dach sehr angenehm gewesen, jedoch jetzt wurde es schon warm, denn die Sonne machte das Dach so heiß, daß es bald nicht mehr möglich war, dort zu liegen. Auch sagten die Soldaten, daß in Kursk alle von oben heruntergeschickt würden. Menschlich zu besehen, war an ein Weiterfahren nicht zu denken, aber der Herr wußte schon, wie er für seinen Knecht sorgen wollte. Einige Passagiere stiegen hier wohl aus, aber auf jeden Platz warteten auf jeder Station schon viele Menschen, manche von ihnen schon wochenlang.

Im Vertrauen auf den Herrn, der bis jetzt immer so wunderbar geholfen hatte, wandte ich mich an den Stationschef mit der Bitte, mir einen Platz zu geben, da ich schon von Charkow käme und noch keinen Platz im Zuge erhalten habe. Meine Papiere wurden durchgesehen und dann gab man mir eine Platzkarte für den Schlafwagen des Stabes. Es war ganz wunderbar, wie der Herr immer wieder die Möglichkeit gab, weiterzufahren, in einer Zeit wo selbst viele Bürgerliche und Kriegsbeamte oft wochenlang warten mußten, bis sie das Glück hatten, mit irgend einem Zug mitzukommen. Das wunderbarste dabei war, daß die Feinde des Evangeliums dazu beitragen mußten, den Willen des Herrn zu erfüllen und seine Knechte im Interesse seines Reiches weiter zu befördern. Mein Herz war mit Anbetung erfüllt, als ich den Platz im Wagen einnahm, und in stiller Beugung betete ich den Herrn an, der so treu zu seinem Worte steht und den Seinen immer hilft. Hätte ich in Charkow im Waggon Platz bekommen, dann hätte ich wie so viele andere, wohl den ganzen Weg nach Moskau stehen müssen. Jetzt aber hatte ich in der frischen Luft ausruhen können und, als es draußen zu heiß wurde, gab mir der treue Herr einen bequemen Platz im Wagen.

Der Raum würde nicht ausreichen, um von allen ähnlichen Fällen zu erzählen, in denen der Herr auf solch wunderbarer Weise seine Hilfe immer zur rechten Zeit sandte. Mögen diese beiden hier angeführten Fälle dazu dienen, daß die Kinder Gottes, die es lesen, mehr Vertrauen zu ihrem himmlischen Vater gewinnen, damit sie sehen, wie treu er ist, wie er die Seinen trägt wie auf Adlers Flügeln, ihnen Ruhe gibt an seiner Brust, wie er die allerschwersten Verhältnisse und Umstände oft zum Nutzen seiner Kinder wendet. Wir aber dürfen ihn dafür preisen und als Zeugen seiner großen Liebe dastehen (Psalm 50, 14.15).

Die Brüder, die im Frühling ins Tambowsche gingen, fanden dort zu ihrer Enttäuschung das Zelt nicht mehr. Der Bruder, in dessen Hause es zur Aufbewahrung hingelegt wurde, berichtete den Brüdern, daß die Armee des Generals Mamontow das Zelt genommen habe. Folglich mußten die Brüder nun ohne Zelt arbeiten und so zogen sie von Ort zu Ort und verkündigten mit großer Freudigkeit die frohe Botschaft von der Erlösung durch Christus. Einmal wurden sie wegen der Predigt des Evangeliums verhaftet und ins Gefängnis gesetzt, wo sie 2 Wochen gehalten wurden.

Aber für Gottes Wort gibt es keine Mauern und Gitter. In den finstern Gefängnisräumen, wo man bis dahin nur Fluchen und böse Reden hörte, erscholl plötzlich froher Lobgesang. Das war sowohl für die Gefängniswärter als auch für die anderen Gefangenen etwas ganz Ungewöhnliches und Unverständliches. Solche Gefangenen hatte die Wache noch nicht bewacht. Dieser ungewöhnliche, freudige Gesang lockte nicht nur die Bewohner des Gefängnisses herbei, sondern auch die am Gefängnis Vorübergehenden blieben stehen und horchten.

Im Norden herrschte zu der Zeit eine furchtbare Hungersnot, was auch die Gefangenen recht schwer fühlen mußten. Aber der Gott des Elias, der die Raben sandte, um seinen müden, verzagten Knecht Speise zu bringen, lebt heute noch. Er sorgte auch für unsere Brüder im Gefängnis. Ganz unbekannte Leute, die im Vorübergehen den Gesang gehört hatten, sandten ihnen Lebensmittel.

Der Herr gab den Brüdern auch Gelegenheit, mit der Wache und vielen Mitgefangenen Gottes Wort zu lesen und vor ihnen ein Zeugnis von seiner großen Liebe abzulegen.

Bruder Reimer, der während der Verhaftung nicht zugegen war, trat für die Brüder ein und durch seine Fürsprache wurden sie nach 2 Wochen entlassen. Nachdem die Brüder freigelassen waren, gingen sie zurück in den Süden, wo sie weiter dienten und das Evangelium ausbreiten halfen.

Br. Michailow, dem es gelungen war, die Zelte von Moskau nach Panjutino zu bringen, erkrankte bald nach seiner Ankunft an Fleckentyphus u. starb. Er war ein sehr tüchtiger, selbstloser Arbeiter im Weinberge des Herrn. Einige Jahre arbeitete er als Prediger des Allrussischen Verbandes der Baptisten, später hatte ihn Br. Dyck zur Mitarbeit in der Zeltmission herangezogen, wo er bis zu seinem Tode in großem Segen gearbeitet hat.

Fast gleichzeitig mit Br. Michailow schied noch einer unserer Brüder aus diesem Leben, Br. Schafran, einer aus dem Volke Israel. Er starb nicht eines natürlichen Todes, sondern wurde von Mörderhänden auf gräßliche Weise getötet. Froh ging er heim, und schaut nun den, an den er hier geglaubt hatte und den er von ganzem Herzen liebte.

Schafran arbeitete in dem Dorfe Tschernigowka. Eines Tages machte er sich auf den Weg, eine wahrheitsuchende Person zu sprechen. Unterwegs wurde er von einigen Offizieren und Kosaken aufgehalten. Sie umringten ihn und forderten ihn auf, etwas aus der Bibel vorzulesen. Br. Schafran tat das mit großer Freudigkeit und erzählte ihnen von der Liebe Gottes. Es versammelten sich immer mehr Leute um diese Gruppe und viele baten, man möchte doch den Prediger freilassen. Auch einige Offiziere baten um Freilassung. Darauf nahm ihn ein Offizier zur Seite mit den Worten: „Ich werde ihn sofort freilassen", führte ihn ein kurzes Stück weiter und erschlug ihn mit dem Säbel.

Br. Schafran hatte sich uns im Herbst 1919 in Jekaterinoslaw angeschlossen und hatte alles Schwere mit uns durchgemacht, als wir uns in der schrecklichen machnowschen Atmosphäre befanden. Er erkrankte an Fleckentyphus und blieb in dem Dorfe Warwarowka zurück. Nach der Genesung kam er in den Süden, wo er an den Bibelkursen teilnahm. Er war ein demütiger Jünger Jesu, der am Anfang seiner Tätigkeit im Weinberge des Herrn stand. Der Herr nahm ihn von der Erde weg und versetzte ihn in das Reich der ewigen Freude und Ruhe.

So ging einer nach dem andern heim zum Herrn. Neue Arbeiter kamen nicht dazu, weil jeder in dieser schweren Zeit des Hungers und der Not für seine eigene Familie zu sorgen hatte. Aber die noch gebliebenen Arbeiter setzten ihren Dienst fort und zwar einzeln und an der Stelle, wo der Herr jeden hinstellte.

Im Herbst 1920 ging endlich der Bürgerkrieg seinem Ende zu. Ueberall faßte die Sowjetregierung immer mehr festen Fuß. Es wurde überall ruhiger. In der Hoffnung, jetzt die Arbeit erweitern zu können, arbeitete ich neue Statuten aus und ließ sie registrieren. Wir erhielten von der Behörde der Hauptstadt der Ukraine Charkow die Berechtigung zu weitgehendster Betätigung. Im Winter arbeiteten die Brüder einzeln, jedoch unter der Fahne der Zeltmission in verschiedenen Städten und Dörfern unter großem Segen. Neben der Predigt des Evangeliums wurde auch immer geistliche Literatur verteilt, die uns der Herr zu der Zeit reichlich gegeben hatte. Bei der Liquidation der christlichen Buchhandlung Raduga in Halbstadt wurde die russische christliche Literatur von den mennonitischen Brüdern der Zeltmission zur Verfügung gestellt. So erreichte durch Gottes Gnade die von der Regierung beschlagnahmte Literatur doch noch ihre Bestimmung. Auf diese Weise wurde die Arbeit im kleinen fortgesetzt. Aber die Not und das Hungergespenst, die dem Bürgerkrieg folgten, griffen immer mehr um sich und breiteten ihren grauen Flügel auch über den fruchtbaren, einst so blühenden Süden Rußlands aus. Auch unsere Arbeit litt sehr darunter. Einige Brüder mußten die Arbeit niederlegen, um für den Lebensunterhalt

Zu verkaufen

„19 ac. Dairy Farm"
mit 20 Kühen, Jungvieh, 380-Milchquote, Tank für Mengenlieferung.

Neues, modernes Haus mit 3 Schlafzimmern (1224 Quadratfuß Raum). Schöne Anlagen. Gutes Wasser.

Nähere Auskunft von
ABE D. SCHMIDT
R.R. 2, Abbotsford, B.C.

FOR ALL YOUR
Electrical Wiring — Electrical Heating
CALL
REDEKOP ELECTRIC CO. LTD.
Electrical Contractors and Engineers
Lighting and Heating Consultants
Phone SP 5-4481
966 PORTAGE AVE. WINNIPEG, MANITOBA

PAKETE
NACH RUSSLAND
40-Pfund-Lebensmittelpakete 20-Pfund-Kleider- und Stoffpakete
Letztere können selbstgepackt sein, müssen jedoch nur neue Sachen enthalten.
J. H. UNRUH AGENCY
Winnipeg 5, Man. Phone LE 3-8618 182 Kelvin St.

der Familie zu sorgen. Während der Arbeit hatte ja keiner von den Arbeitern Gehalt bekommen, aber der Herr hatte immer jedem an dem Ort seiner Wirksamkeit das tägliche Brot gegeben.

So ging im Frühling 1921 nur eine kleine Gruppe aus: Ich mit meiner Frau und noch zwei Brüder und eine Schwester. Diese kleine Gruppe ging von Dorf zu Dorf, verkündigte die frohe Botschaft der Erlösung, verteilte christliche Blätter und half den Kranken soviel wie möglich mit homöopathischen Mitteln. In Zelten war es noch nicht möglich zu arbeiten. Obwohl der Bürgerkrieg beendigt war, gab es doch noch viele Freischärler und Banden, die die Dörfer überfielen, raubten und mordeten. Deshalb ließen wir die Zelte vorläufig noch in Panjutino und arbeiteten ohne dieselben. In jedem Ort, wohin wir kamen, waren suchende Seelen, die bereit waren, den Herrn anzunehmen. Gewöhnlich waren zweimal am Tage Versammlungen, ausgenommen die Tage, an denen wir in ein anderes Dorf gingen. Die Kinder Gottes, die in den Dörfern wohnten, nahmen uns, ungeachtet der schweren materiellen Lage, sehr freundlich auf und waren dankbar für den Dienst. Ueberall war große geistliche Armut und man merkte einen großen Hunger nach dem Worte Gottes. Auch in den Kreisen der Gläubigen war eine Vertiefung und Gründung nötig. Soviel der Herr Gnade und Kraft gab, taten die Geschwister ihr Möglichstes, um den Seelen zu helfen.

Aber der alte Feind Gottes und seines Reiches wurde auch nie müde, immer neue Hindernisse in den Weg zu legen, um die Ausbreitung des Evangeliums zu hindern. Jedoch der Herr zerstörte in seiner Kraft immer wieder die Werke des Teufels, und in solchen Fällen wurde der Heiland immer verherrlicht. Auch die Priester der rechtgläubigen Kirche ruhten nicht. Ungeachtet des Verfalls ihrer Kirche versuchten sie auf alle Art und Weise der Ausbreitung der frohen Botschaft unter dem Volke zu wehren, indem sie das Volk gegen uns aufhetzten oder Leute aufboten, die unsere Versammlungen zu stören versuchten. Manchmal ging ihr Haß noch weiter.

(Fortsetzung folgt)

Offener Brief

Ein Gruß der Liebe an alle Leser der M. Rundschau mit Klagel. 3, 22.23: „Die Güte des Herrn ist es, daß wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und seine Treue ist groß."

Wenn wir auf das Jahr 1963 zurückblicken, müssen wir sagen: Der Herr ist sehr gut zu uns gewesen und wir haben viel Ursache, dankbar zu sein. Es eilt die Zeit und wir müssen mit ihr eilen. Wenn es in dieser Welt auch sehr unruhig ist, so haben wir doch noch viel Ursache dankbar zu sein, daß wir uns ruhig und ungestört versammeln dürfen, um Gottes Wort zu betrachten. Es gibt Länder, wo Christen es nicht tun dürfen.

Weihnachten wurde uns das Kommen Jesu wieder groß und köstlich. Es betrübt uns oft, daß bei vielen Menschen Geschäfte die Hauptsache sind. Andere denken mehr an Geschenkegeben und erhalten und auch an Essen, als an die Gabe aller Gaben. In Lukas 2, 7 lesen wir den traurigen Bericht, daß man sonst keinen Raum für Jesus hatte. Es scheint so, die Menschen haben noch nicht geändert. Für Jesus ist im großen ganzen bei vielen kein Raum.

Die Bibel sagt: So wie es war zur Zeit Noahs so wird es auch in der letzten Zeit sein. Menschen verheiraten sich, Kinder werden geboren, große Häuser werden gebaut, große Geschäfte werden gemacht, Menschen sterben, alles geht so seinen Weg weiter.

Wir haben in diesem neuen Jahr schon mehrere Sterbefälle gehabt. Br. Abram Sudermann wurde am 22. Januar begraben, Br. C. C. Willems am 23. Jan. Beide Brüder hatten ein Herzleiden. Der Herr wolle uns allen Gnade geben, so zu leben, daß wenn der Ruf an uns ergeht, so zu sagen wie jener Bruder, den ich besuchte, ehe er starb: Der Weg ist offen und ich bin froh, heimzugehen!

Das Wetter war mehrere Wochen trübe und viel Nebel, doch dann hatten wir wieder schönen Sonnenschein (im Januar 1964).

Vor fast 3½ Monaten hatte ich eine Operation und war am Anfang ziemlich krank. Doch jetzt fühle ich mich ganz gut, so daß wir Besuche machen und mithelfen können, wo es nötig ist. Ich möchte allen Geschwistern und Freunden, die an uns geschrieben und unser im Gebet gedacht haben, ein herzliches Dankeschön sagen! Der Herr wolle es euch allen reichlich vergelten! Wollen der vielen Kranken und Schwerleidenden und derer, die oft große Kämpfe haben, betend gedenken. Der Herr sagt in seinem Wort: „Einer trage des andern Last". Es tut solchen wohl, wenn sie wissen, daß andre an ihrem Leid teilnehmen.

Grüßend,
C. N. Hiebert,
1325 L. St., Reedley, Calif.

Kronsgart, Man.
(MBG)

„Siehe, ich habe dir geboten, daß du getrost und freudig seiest. Laß dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst" (Jos. 1, 9).

Am Silvesterabend schlossen wir das Jahr 1963 mit einer Zeugnis- und Gebetstunde. Am Neujahrsmorgen hatten wir Abendmahl. Das Programm der Gebetswoche nahmen wir am 5., 6. und 7. Januar durch.

Sonntag, am 19. Januar, sprach Lehrer Leonard Dörksen, Winkler, bei uns über Offb. 2, 1—7. An dem Abend brachte die Jugend der Winkler-MBG bei uns ein segensreiches Programm „Treu bis in den Tod".

Pred. Herman Lenzmann, Winkler, diente uns mit 3 gesegneten Vorträgen über Röm. 3, 5.6. Der Herr redete durch sein Wort und den Bruder zu uns.

Es gereichte uns auch zur Freude, Geschw. George Reimers von Brandon am 16. Febr. in unsrer Mitte zu haben. Br. Reimer sprach über Phil. 3, 4—16.

Am 23. Februar, abends, hatten wir die Winkler Bibelschule unter uns. 3 Lehrer und eine Schülergruppe dienten uns mit Gesängen, Zeugnissen, einem Gespräch und einer Botschaft aus Gottes Wort.

An den Mittwochabenden versammeln wir uns zur Bibel- und Gebetstunde, wobei die Brüder A. A. Hyde und John Redekopp abwechselnd dienen. Die Kinder sind in Klassen geteilt, die von Geschw. Bert Dycks und Br. Alfred Dyck unterrichtet werden. Unser Gebet ist, daß doch alle Kinder sich frühe für den Herrn entscheiden möchten!

Die Schwestern im Nähverein versammeln sich einmal monatlich unter der Leitung von Schw. John Redekopp. Es wird für die Missionare gebetet. Der Herr segnet auch diese Versammlungen.

Eine Anzahl Familien waren betroffen, indem die Kinder sehr krank an den Masern waren. Doch der Herr half auch da, und jetzt sind wohl alle wieder genesen.

Der Herr schenkte uns in reichem Masse geistliche wie auch irdische Segnungen, und wir sagen mit Josua: „Nicht ein Wort hat gefehlt an all dem Guten, das der Herr, euer Gott, euch verheißen hat. Es ist alles gekommen und nicht eins ausgeblieben" (Jos. 23, 14). Es grüßt

Schw. H. J. Penner

Dr. D. H. GOERZ
D.M.D.
Deutschsprechender
ZAHNARZT
MORDEN MEDICAL CENTRE
Morden, Man.
Tel.: 822-5506

R.M.G.
Deutschsprechender
registrierter Masseur
ABE GOERZ
Massage Clinic
460A Frederick St., Kitchener,
Ontario — Bus. Tel. 743-3552

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.
WINNIPEG 16, MAN.
— EDison 4 - 4311 —
Kostenlose Hilfe beim Planen und Berechnen!

Gemeinnuetzige Einrichtungen
auch fuer SIE!

An den meisten Orten Kanadas gibt es gemeinnützige Organisationen des Gesundheits- und Wohlfahrtswesens, in denen beruflich ausgebildetes Personal wie auch freiwillige Laienhelfer arbeiten, und die allen Einwohnern im Bedarfsfalle zur Verfügung stehen.

Hierher gehoeren:

- Hauskrankenpflege
- Freizeitgestaltung für Erwachsene und Kinder
- Rat und Hilfe in Familienangelegenheiten
- Säuglingsberatungsstellen (wo auch Schutzimpfungen verabfolgt werden)

und noch vieles andere.

Wenden Sie sich ohne Bedenken an diese Organisationen, wenn Sie oder Ihre Angehörigen auf irgendeinem dieser Gebiete Beistand brauchen! Er wird Ihnen gern zuteil werden.

Die gemeinnützigen Organisationen sind auf den gelben Seiten des Telefonbuchs unter dem Titel

„Social Service Organisations"

verzeichnet; sie sind dazu da, auch Ihnen behilflich zu sein.

Rene Tremblay
Minister für Staatsbürgerschaft
und Einwanderung

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 13—5)

U.S.A. — Ein Düsenflugzeug, das bei Versuchsflügen eine Geschwindigkeit von 3200 Kilometer in der Stunde und eine Höhe von 73,000 Fuß erreicht hat, ist von den Vereinigten Staaten entwickelt worden.

Das Flugzeug, das die Bezeichnung „A-11" führt und aus der „X-15" weiterentwickelt wurde, hat Flugeigenschaften, die bisher von keiner anderen Maschine der Welt erreicht wurde. Nach Angaben dient die Maschine als Kampfflugzeug und Langstrecken-Abfangjäger (Interceptor).

Mit der „A-11" sind auch viele Probleme gelöst worden, die für die Entwicklung eines Ueberschall-Verkehrsflugzeuges von Bedeutung sind, und mit dieser Maschine scheine die USA einen entscheidenden Vorsprung gegenüber dem französisch-britischen Gemeinschaftsprojekt gewonnen zu haben, das den Bau eines Ueberschall-Verkehrsflugzeuges „Concordia" vorsieht.

— Die Steuerreform, die kürzlich in den USA in Kraft trat, hat auf die 51 Millionen amerikanischer Steuerzahler die Wirkung eines Wunders, und die übrige Welt staunt mit. Gerade in den USA, wo jeder Politiker noch rauschenden Beifall erntet, sobald er die Schlagworte freies Unternehmertum und Freiheit des einzelnen verwendet, ist in Wirklichkeit das Gestrüpp der Gesetze und Verordnungen derart dicht geworden, daß Europa oft in den Schatten gestellt wird.

Für jeden Amerikaner werden jetzt ein paar Dukaten abfallen, aber an der Kompliziertheit und Härte des amerikanischen Steuerwesens wird sich nicht viel ändern. Der Durchschnittsamerikaner mit einem Wochenlohn von hundert Dollar wird lediglich zweieinhalb Dollar mehr an jedem Freitag heimtragen. Eineinhalb Millionen Amerikaner mit Jahreseinkommen unter dreitausend Dollar werden jetzt von der Steuer befreit. Die Körperschaftssteuern für Großbetriebe gehen von 52 auf 48 Prozent und für Kleinunternehmer von 30 auf 22 Prozent zurück. Mit einem resignierenden Lächeln erinnern sich ältere Amerikaner noch daran, daß die Einkommensteuer im ersten Weltkrieg als eine „zeitweilige Maßnahme" eingeführt wurde. Zu einer grundsätzlichen Vereinfachung des Steuerwesens hatten aber weder die Regierung noch der Kongreß den Mut.

— Bei einem Wohnungsbrand in Troy im amerikanischen Staate New York sind neun Kinder einer Familie ums Leben gekommen. Die Eltern und acht weitere Kinder wurden in ein Krankenhaus eingeliefert.

* * *

Oesterreich. — Von den 83 Insassen der britischen Verkehrsmaschine, die seit dem 1. März bei Innsbruck vermißt wurde, hat niemand das Unglück überlebt. Das Flugzeug ist am 29. Februar zehn Kilometer vom Ziel-Flughafen entfernt gegen den Gipfel eines 8039 Fuß hohen Berges geprallt und zerschellt. Die Trümmer des Wracks wurden später gefunden.

Die Katastrophe ist das bisher schwerste Flugzeugunglück auf österreichischem Boden. Die viermotorige Turbopropmaschine vom Typ „Britannia" sollte Skiurlauber von London nach Innsbruck fliegen. An Bord waren neben 8 Besatzungsmitgliedern 75 Passagiere, vornehmlich junge Leute und bis auf eine Innsbruckerin britische Staatsangehörige. Unter den Toten soll eine Mutter mit 4 Kindern sein.

* * *

Japan. — In einer Atmosphäre verhaltener Spannung begannen am 1. März die ideologischen Gespräche zwischen den sowjetischen und den japanischen Kommunisten. Die Abordnung aus Tokio wird von dem Präsidiumsmitglied der japan. Kommunisten, Parteisekretär Hakamada geführt. Er wurde bei seinem Eintreffen von dem sowjetischen Chefsprecher in den ideologischen Angelegenheiten der Partei, Michail A. Suslow, und dem Moskauer Parteisekretär Ponomarjow empfangen.

Die japanischen Kommunisten haben erkennen lassen, daß sie in manchen Punkten mit den Chinesen sympathisieren. Zu einem Zeitpunkt, da die überraschenden Kontakte zwischen Rumänen und Chinesen auf ziemlich hoher Ebene in Peking bevorstehen, gewinnen die Gespräche der Japaner in Moskau erhöhte Bedeutung.

* * *

Sowjetrußland. — In Moskau ist am 1. März nach fünftägigen Beratungen ein neues sowjetisch-chinesisches Kulturabkommen abgeschlossen worden. Es sieht für das laufende Jahr einen Austausch auf den Gebieten von Film und Theater, Kunst, Wissenschaft, Hochschulwesen, Gesundheitswesen und Sport vor.

— Konsultationen über das Schicksal der Juden in der Sowjetunion zwischen den Führenden des Weltjudentums und der Regierung in Moskau wurden auf einer Tagung der britischen Sektion des Weltkongresses der Juden in London vorgeschlagen. Die gegenwärtige Situation und die Zukunft der fast drei Millionen Juden in der Sowjetunion seien Anlaß zu tiefster Besorgnis, stellte ein Sprecher fest.

— In den letzten 20 Jahren wurden 8.3 Millionen sowjetische Frauen mit Ehrenmedaillen ausgezeichnet, weil sie fünf oder mehr Kinder großgezogen haben. TASS meldet, daß Mutterschaft und das Großziehen von Kindern in der Sowjetunion als wichtiger Dienst am Staat betrachtet werden.

— Mehr als 700 Kilometer vom nächsten Stützpunkt entfernt ist der von Professor Kapize geleiteten sowjetischen Südpol-Expedition das Benzin für ihre Motorschlitten ausgegangen. Wegen eines andauernden Schneesturms ist eine Versorgung mit Benzin auf dem Luftwege noch nicht möglich.

Die russische Expedition hat bisher 2000 Kilometer durch unbekannte Südpolgebiete zurückgelegt. Die Durchschnittfahrleistung der Motorschlitten liegt bei 100 Kilometern am Tage.

* * *

Kanada. — Der 15,800 BRT große liberianische Tanker „Amphialos" ist am 1. März im Atlantik, 230 Seemeilen südwestlich von Neuschottland, in zwei Teile zerbrochen. Sechzehn Besatzungsmitglieder wurden von dem kanadischen Zerstörer „Athabaska" aus Rettungsbooten geborgen. Fünfzehn Seeleute waren an Bord des Tankers geblieben, 13 wurden nachher noch gerettet.

Die „Amphialos" war mit einer Ladung Rohöl auf dem Weg von Südafrika nach Halifax.

* * *

Argentinien. — 300,000 Tonnen Fleisch will Rotchina in Argentinien kaufen.

* * *

Griechenland. — König Paul von Griechenland ist nach seiner Magenoperation vom 21. Februar am 6. März gestorben.

— In letzter Zeit entwickelt sich in Griechenland zunehmend ein betont antiwestliches Klima. Dabei darf jedoch nicht vergessen werden, daß alle griechischen Reaktionen — nicht nur diesmal — immer stark emotional sind und sich stets gegen jene richten, von denen sich die Griechen „ungerecht behandelt fühlen". Im Falle des Zypern-Konflikts trifft das auf Amerikaner und Engländer zu.

Im Grunde handelt es sich weniger um eine antiwestliche Einstellung als um den Wunsch, mit einer „härteren" Sprache sein Recht zu behaupten, zumal die Nachgiebigkeit der früheren Regierungen gegenüber den Großmächten mehr als einmal Ressentiments im Volk ausgelöst hat. Die unmißverständliche Sprache der Regierung Papandreou, die bei jeder Gelegenheit die Rechte der zyprischen Griechen unterstützt, wird in der griechischen Oeffentlichkeit positiv aufgenommen. Doch ist man sich hier bewußt, daß es für Griechenland — im Rahmen seines engen westlichen Bündnisses — noch nicht ganz klar ist, wieweit die Sache der Griechen auf der Mittelmeerinsel unterstützt werden kann.

* * *

USA—UdSSR. — Vertreter des amerikanischen Handels- und des Arbeitsministeriums werden nach Moskau reisen, um eine stärkere Einschaltung amerikanischer Frachter in den Weizentransport nach der Sowjetunion zu erreichen. Wie in Washington verlautete, ist diese Reise offenbar ein Teil der Regelung, mit welcher der neuntägige Boykott der Weizentransporte durch die amerikanischen Gewerkschaften beigelegt wurde.

Weiter will die amerikanische Delegation versuchen, die Lieferfristen für den Transport von 700,000 Tonnen Weizen aus Ueberschußbeständen zu verlängern.

* * *

Aethiopien. — Ueber 2000 Menschen nahmen an der ersten deutsch-äthiopischen Kulturwoche teil, die mit einer Ausstellung des deutschen Malers Hansen-Bahia in Addis-Abeba beendet wurde.

* * *

Westdeutschland. — Ein neunzehnjähriger Lehrling der Filiale der Kölner Kreissparkasse in Rodenkirchen hat gestanden, zusammen mit einem 17 Jahre alten Hilfsarbeiter 87,000 Mark aus dem Panzerschrank seiner Lehrstelle gestohlen zu haben. Rund 86,000 Mark wurden bei der Schwester des Lehrlings gefunden.

* * *

Polen. — Mit achtzehn Jahren durfte bisher ein junger Pole sowohl an Parlamentswahlen teilnehmen als auch heiraten. Ein neues, vom Warschauer Sejm verabschiedetes „Familiengesetz" erlaubt ihm künftig, erst mit einundzwanzig — in der Regel also nach der Militärdienstzeit — zu heiraten. Für die Einheitsliste darf er bei Parlamentswahlen, wie es die Verfassung vorschreibt, weiterhin mit achtzehn stimmen.

* * *

Italien. — Einen eindringlichen Maßhalte-Appell hat Ministerpräsident Aldo Moro an das italienische Volk gerichtet. Die italienische Wirtschaft, so sagte er über das Fernsehen, befinde sich gegenwärtig in einer schweren Wachstumskrise.

Vor Moro hatten andere Kabinettsmitglieder und führende Vertreter der Koalitionsparteien an die Gewerkschaften appelliert, einem vorübergehenden Waffenstillstand im Lohnkampf zuzustimmen. Vonseiten der Kommunisten, die die stärkste Gewerkschaft des Landes kontrollieren, war diese Aufforderung zurückgewiesen worden.

— Die Stadt Pisa hat die italienische Regierung gebeten, mit dem Aufwand einer halben Million Dollar den „Schiefen Turm von Pisa" wieder ein wenig gerade zu richten, damit er nicht umfällt.

Der Turm, der 14,000 Tonnen wiegt, könnte in seiner Gesamtheit etwas gehoben und sodann auf eine Grundlage von Beton gestellt werden. Es wird jedoch nicht daran gedacht, den Turm geradezustellen. Wenn der Turm gerade stünde, würde er nicht mehr „Der Schiefe Turm von Pisa", sein, und die Touristen würden nicht mehr kommen. 184 Fuß hoch ist der Schiefe Turm, dessen Spitze bereits elf Fuß von der senkrechten Achse abweicht.

Von Dora Rappard

DIE HEILIGE WOCHE

Das Leiden, Sterben und Auferstehen unseres Herrn Jesu Christi in den Worten der vier Evangelisten.

Das Büchlein eignet sich überall da, wo man sich in der Passionswoche, mitten in dem Getriebe und der Vielgeschäftigkeit des Lebens, die Zeit nimmt, täglich zu stiller Andacht zusammenzukommen.

70 Seiten .... 75¢

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.

Bestellzettel

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin Street
Winnipeg 5, Manitoba

Ich bestelle hiermit
bis zur ausdrücklichen Abbestellung

Hier bitte nichts hineinschreiben

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $3.75

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $.......... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange-Kosten), Bargeld nur in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

....

Mennonite Central Committee (Canada)

sucht kompetente

Stenotypistin

zu vollzeitigem Dienst im Hauptoffice in Winnipeg. Antritt 1. Juni 1964. Um Antragsformular schreibe man an

MCC (Canada)
104 Princess St.
Winnipeg 2, Man.

Linotype-Operator gesucht

Für Zeitungsbetrieb. Muß deutsch und englisch setzen können.

Anfragen richte man an:

THE CHRISTIAN PRESS LTD.
159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.